Heute auf Seite 3: Botschafter a. D. Dr. Hans Berger - Realistische Ostpolitik?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 / Folge 14 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 7. April 1973 — C 5524 C

Der Grundvertrag und die deutsche Einheit

Nationaler Verzicht dient nicht der Einigung Europas – Von Professor Dr. Karl Carstens MdB

Wir durchleben zur Zeit Wochen, die für die Zukunft unseres Landes von entscheidender Bedeutung sind. Viele Menschen in Deutschland haben das noch nicht bemerkt. Aber im Ausland glaubt man deutlicher zu sehen, was bei uns vorgeht. Die meisten Ausländer betrachten den Grundvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR", der jetzt im Bundestag beraten wird, als die endgültige Besiegelung der Teilung Deutschlands und der deutschen Nation.

Wir müssen uns gegen diese Auffassung wehren. Wir sehen die Teilung unseres Landes und Volkes nicht als endgültig an; weder die Regierung noch die CDU/CSU-Opposition tut dies. Aber die Regierung hat dazu beigetragen, daß im Ausland der Eindruck entstand, als finde sie sich mit der Teilung ab. Sie hat einen Vertrag mit der „DDR" unterzeichnet, in dem die Souveränität der beiden deutschen Staaten feierlich bestätigt wird, in dem aber kein Wort über das Fortbestehen der deutschen Nation und kein Wort über die Wiederherstellung der deutschen Einheit gesagt wird. Nur in einem einseitigen Brief, den sie am Tage der Vertragsunterzeichnung der „DDR"-Regierung zustellte, hat die Bundesregierung erklärt, sie halte an dem Ziel der deutschen Einheit fest. Aber dieser Brief verpflichtet die „DDR" zu nichts, und der „DDR"-Bevollmächtigte Michael Kohl erklärte im Fernsehen ganz unverblümt, er kenne den Brief nicht. In dieser ungenügenden Wahrung des nationalen Interesses an der Einheit der Nation liegt ein unentschuldbares Versäumnis der Regierung Brandt. Es wird nicht durch die menschlichen Erleichterungen aufgewogen, die die „DDR" im Grundvertrag in Aussicht gestellt hat. So begrüßenswert eine größere Freizügigkeit zwischen den beiden Teilen des deutschen Volkes für sich genommen ist, wenn hier von der Einigkeit der deutschen Nation gesprochen wird, so nicht im Sinne eines traditionellen Nationalismus. Die Politik der deutschen Einheit sieht das deutsche Volk als ein Glied der Gemeinschaft der europäischen Völker an. Ihr Ziel ist es, daß das ganze deutsche Volk einmal seinen Platz in einer europäischen Union findet. Zur Zeit sieht niemand, wie und wann dieses Ziel erreicht werden kann, aber das ist kein Grund, es preiszugeben. Es gibt Völker, die seit Jahrhunderten geteilt sind oder die in der Geschichte mehr als 100 Jahre geteilt waren. Ihnen ist nie der Gedanke gekommen, das Ziel ihrer Einheit preiszugeben, nur weil sie im Augenblick keinen Weg zu einer Realisierung sahen.

Das Ziel der deutschen Einheit muß nicht nur in die europäische Integrationspolitik eingefügt werden, sondern es steht auch in einer unlösbaren Verbindung zur Idee der Freiheit. „Einheit in Freiheit" lautet daher die Forderung. Auch hier ist offenkundig, daß ihre Erfüllung nicht vor der Tür steht. Aber dürfen wir sie deswegen preisgeben? Dürfen wir die Augen davor verschließen, daß die Deutschen im anderen Teil Deutschlands in Unfreiheit leben, daß ihnen das Selbstbestimmungsrecht und andere Menschenrechte vorenthalten werden?

Darf Entspannungspolitik, die wir alle bejahen, zur Beschönigungs- oder Beschwichtigungspolitik werden? Vielen mögen diese Sätze veraltet klingen. Sie sind tatsächlich auch in der Vergangenheit oft ausgesprochen worden. Aber Wahrheiten veralten nicht.

Wir hören zwar neuerdings Stimmen, die uns nahelegen, um der europäischen Einheit willen auf die deutsche Einheit zu verzichten. Aber das ist ein schlechter Rat. Die Einigung Europas wird nicht einen Deut schneller vorankommen, wenn wir auf unsere nationale Einheit verzichten. Uns aber könnte passieren, daß wir zu der Einheit auch noch die Freiheit verlören. Denn es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, daß die in der „DDR" herrschenden Kräfte, wenn sie sich stark genug fühlen, den leergewordenen Stuhl der deutschen Einheit besetzen und die Wiedervereinigung unter ihrem Vorzeichen propagieren werden.



Vor 175 Jahren wurde Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes, geboren — Foto np

Agitation gegen Heimatvertriebene

Warschau will: DGB soll die Landsmannschaften kontrollieren

Berlin (hvp) — Die Massenmedien der Ostblockländer sind im Hinblick auf die bevorstehenden Bundestreffen der Landsmannschaften der Ostpreußen in Köln, der Schlesier in Essen und der Sudetendeutschen in München zu einer verschärften Agitation gegen die Heimatvertriebenen und ihre Verbände übergegangen, wobei bereits erkennbar ist, daß die hauptsächliche Polemik gegen die sogenannten „Revanchistentreffen" der Presse und dem Rundfunk der „DDR" überlassen worden ist.

Den Hintergrund für diese politischen Angriffe lieferte die Rundfunkstation „Stimme der ‚DDR'", die sich scharf dagegen wandte, daß die Sprecher der Heimatvertriebenen den Entschädigungsforderungen Warschaus mit der Begründung entgegengetreten sind, daß sich Polen doch bereits durch Vertreibung und Enteignung der ostdeutschen Bevölkerung in den Besitz unermeßlicher Werte gesetzt habe. Wenn die Vertriebenensprecher — von Radio „DDR" „Revanchistenführer" genannt — daraufhin nun selbst „in unverschämter Weise" gegenüber Warschau Entschädigungsforderungen angemeldet hätten, so handele es sich dabei „um eine mit Vorbedacht geführte Kampagne zur Unterminierung des schwierigen Prozesses der Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik", behauptete der SED-Kommentator. Die Ost-Berliner Presseagentur ADN wandte sich vornehmlich dagegen, daß die Vertriebenenorganisationen die Ansicht verträten, „die Wiedervereinigung Deutschlands sei trotz der Ostverträge nach wie vor legitimes Ziel" der Außenpolitik der Bundesrepublik.

Die polnischen Massenmedien haben in ihrer Berichterstattung aus der Bundesrepublik von jeher jede Äußerung registriert — und z. T. mit entsprechenden zustimmenden Kommentaren versehen —, mit der die Forderung auf Einstellung jedweder finanzieller Unterstützung der Vertriebenenorganisationen erhoben wurde.

Die Hinweise darauf, daß schließlich in Westdeutschland die Koalitions- und Meinungsfreiheit verfassungsmäßig — im Grundgesetz — garantiert sei, wurde als irrelevant zurückgewiesen. Nunmehr scheint man aber die Tatsache zu akzeptieren, daß die ostdeutschen Landsmannschaften und der „Bund der Vertriebenen" mit seinen Landesverbänden nicht verboten werden können. Die in Breslau erscheinende polnische Parteizeitung „Gazeta Robotnicza" berichtete darüber, daß die Bezuschussung der Vertriebenenverbände aus öffentlichen Mitteln fortgesetzt werden solle, wenn auch mit der Maßgabe, daß sich diese ausschließlich „kulturellen Aufgaben" zu widmen hätten. Besonders wurde in diesem Zusammenhange hervorgehoben, daß „die Vorsitzenden der Gewerkschaftszentralen" verschiedener Bundesländer sich übereinstimmend in dem Sinne geäußert hätten, daß die Länderorganisationen des DGB sich „an der Kontrolle der den Umsiedlerorganisationen gewährten Zuschüsse beteiligen" würden. Aus dem Bericht der „Gazeta" ging unmißverständlich hervor, daß die polnische Seite es vornehmlich begrüßen würde, wenn die Vertriebenenverbände und ihre Presse vermittels der Gewerkschaften daran gehindert würden, die riesigen Entschädigungsforderungen Warschaus an Bonn unter Berücksichtigung der Tatsache zu erörtern, daß die ostdeutsche Bevölkerung im Zuge der Vertreibung aus der Heimat von Polen total enteignet worden ist.

Zeichen unserer Zeit

H. W. — Irgendwie gleichen sich die Bilder: in Ost-Berlin ist das Stadtgartenamt dabei, auf höhere Weisung jenen Invalidenfriedhof einzuebnen, der zur letzten Ruhestätte zahlreicher Gestalter der preußisch-deutschen Geschichte geworden war. In Nürnberg wird — fast zur gleichen Zeit — auf Beschluß des von der SPD majorisierten Stadtrates jene Nachbildung abgetragen, die auf dem Hauptmarkt an die Berliner Mauer erinnerte. In Ost-Berlin wollte man freies Schußfeld für Volkspolizisten schaffen, in Nürnberg wurde das Vorhaben damit begründet, die Mauer auf dem Hauptmarkt sei mit dem Geist des Grundvertrages unvereinbar. Der Nürnberger Polizeipräsident meinte jungen Demonstranten aus den Reihen der Jungen Union gegenüber: „Durch Ihre Aktion wird die Mauer in Berlin um keinen Zentimeter kleiner." Sprach's und ließ die — das sonst von links angewandte Sit-in praktizierenden — jungen Leute durch seine Polizei wegtragen und gab der Planierraupe grünes Licht, um das Berlin-Mahnmal zu zerstören.

Die Abtragung der symbolischen Mauer in Nürnberg ändert nichts an der Berliner Mauer. Oder doch? Wir finden doch! Die Tatsache, daß mitten in Deutschland die Schleifung eines Denkmals erzwungen wird, das zum Symbol an die Unmenschlichkeit der deutschen Teilung und an den Tod derer erinnert, die für sich diese Teilung überwinden wollten, ist, wie der CSU-Generalsekretär Tandler brandmarkte, „Ausdruck eines geradezu widerwärtigen Opportunismus". Gerade in Nürnberg aber, der Stadt, in der Hitler Gesetze in Kraft setzte, die auch heute noch als unmenschlich bezeichnet werden, wäre die SPD-Fraktion des Stadtrates besser beraten gewesen, wenn sie auf diesen Kotau vor einem Unrechtssystem verzichtet hätte.

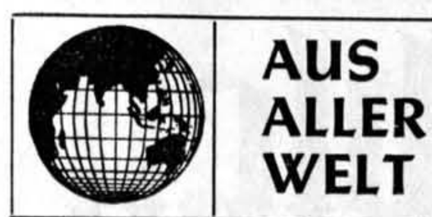
Doch wir meinen: dieser gegen CDU und FDP von der SPD im Stadtrat durchgesetzte Beschluß reiht sich nur an eine andere Aktion an, gegen die wir vor Jahren bereits in Berlin protestierten. Über Jahrzehnte trugen die Ausstellungshallen am Berliner Funkturm die Namen der ostdeutschen Provinzen. Mit der fadenscheinigen Begründung, Zeit, Wind und Wetter hätten diese angebrachten Schriftzüge zu einer Gefahr werden lassen, versuchte man die wirkliche Absicht zu kaschieren, bei etwaigen Ausstellern aus den Ostblockländern gut Wetter zu machen. So wie — nach Meinung der Nürnberger SPD-Stadtratsfraktion — die Mauer auf dem Hauptmarkt nicht mit dem „Geist" des Grundvertrages vereinbar sein soll, so wollte man in Berlin Besucher aus dem Osten nicht daran erinnern, daß Ostpreußen, Schlesien und Pommern deutsches Land sind, das widerrechtlich abgetrennt worden ist. Die guten Geschäfte lassen das gute Gewissen einfrieren . . .

Dabei wird solches „Entgegenkommen" von der anderen Seite in keiner Weise honoriert. In Bonn ratifiziert man die Ostverträge und faßt gleichzeitig eine gemeinsame Entschließung, in der der Bundestag eindeutig feststellt, daß die Verträge eine friedensvertragliche Lösung nicht vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die bestehenden Grenzen schaffen.

Der Vorsitzende der Jungen Union, Echternach, der gerade Polen besucht hatte, hörte dort von offizieller Seite, daß man in Warschau von dieser Entschließung „offiziell" keine Kenntnis erhalten habe. Der verharmlosenden Erklärung eines Bonner Regierungssprechers, es sei von vornherein klar gewesen, daß die polnische Regierung die ihr offiziell übermittelte Entschließung des Bundestages zwar entgegengenommen habe, aber nicht bestätigen würde, steht eine Äußerung eines polnischen Gesprächspartners Echternachs gegenüber: „Wenn wir diese (Erklärung) erhalten hätten, hätten wir den Vertrag nicht ratifiziert."

So liegen die Dinge und sie erscheinen nicht freundlicher, wenn man jetzt den Bonner Eiertanz um jene Quittung miterlebt, die man in Ost-Berlin zum Beweis des Empfanges jenes „Briefes zur deutschen Einheit" ausgestellt haben soll. Ausgestellt nicht von einem Staatssekretär, sondern von einem Obersekretär, der für den Posteingang verantwortlich ist. Aber selbst diese Quittung eines Subaltern-Beamten war bislang nicht herbeizuschaffen.

Nachdem die Polen bereits von einem „Grenzanerkennungsvertrag" sprechen, wird Ost-Berlin nach der Ratifizierung des Grundvertrages noch nachdrücklicher von „zwei deutschen Staaten" sprechen. Muß man da nicht den Eindruck gewinnen, als seien hüben und drüben Kräfte am Werk, die weniger an der deutschen Einheit, sondern mehr an der Demontage des gemeinsamen Vaterlandes interessiert sind?



Nach einer Feststellung des Londoner „Institut für Konfliktforschung" arbeiten in der Bundesrepublik Deutschland von 177 Angehörigen offizieller sowjetischer Stellen 82 — also fast jeder zweite — in der Spionage. (Schweiz 292/87, Frankreich 348/118), Belgien und England halten in Westeuropa zur Zeit am erfolgreichsten das Eindringen östlicher Spione unter Kontrolle.

In London wächst — wie in Paris — die Sorge um die deutsche Entwicklung. Wenn Kanzler Brandt so weiter mache — so war in einflußreichen britischen Regierungskreisen zu hören, gerate er ins Niemandsland zwischen Ost und West.

Die Befreiung mehrerer hunderttausend Polen aus der Sowjetunion hat der Verband der amerikanischen Polen, „Polonia", auf einem Kongreß in Chicago gefordert. Diese polnischen Staatsbürger wurden 1940 und 1945 in die Sowjetunion deportiert und werden noch jetzt dort gegen ihren Willen festgehalten.

95 Prozent der Polen bekennen sich als praktizierende Katholiken. Das ist u. a. das Ergebnis einer stichprobenartigen Meinungsumfrage in vier Gemeinden des Lubliner Bezirks.

Die Bundesregierung soll keine Einwände haben, wenn die „DDR"-Vertretung in Bonn den Petersberg als Quartier beziehen wollte. Die „DDR" hätte damit zweifelsohne die repräsentativste Position im ganzen Bonner Raum. Abwehr-Experten weisen darauf hin, daß der Petersberg mit seiner beherrschenden Lage über ganz Bonn geradezu der ideale Platz zur Installation elektronischer Spionage-Einrichtungen zum Abhören von Regierungseinrichtungen sein würde.

Von 100 000 Antragstellern in der Tschechoslowakei zu einer Ferienreise in das westliche Ausland können im Jahre 1973 nur 16 000 Staatsbürger Devisen erhalten. Die Zuteilung ist auf 200 Dollar begrenzt.

Auch innerhalb der kirchlichen Hierarchie werden jetzt harte Angriffe gegen Erzbischof Casarolis vatikanische Ostpolitik gerichtet. Die kritischen Punkte: Stützung des Moskauer Patriarchats, das vom sowjetischen Geheimdienst KGB kontrolliert wird. 2. Die Erfüllung der KP-Forderungen an Kardinal Mindzenty, die der Kirche und den Katholiken in Ungarn nichts eingebracht haben. 3. Avancen gegenüber Ost-Berlin in der Frage der deutschen Bistumsgrenzen, die an die Nachgiebigkeit des Hl. Stuhls gegenüber Hitler erinnern. 4. „Verrat" an den unierten ukrainischen Katholiken. 5. Die Prager Bischofsweihe eines „Friedenspriesters", der sich unter Novotny kompromittiert hatte, und der von der tschechischen Bevölkerung als Verrat an ihrem Widerstand angesehen wird. 6. Gezielte Demontage der Position des polnischen Kardinals Wysczynski unter Mithilfe des Vatikans.

Aus der Sowjetunion wird eine weitere Rationalisierung von Lebensmitteln, vor allem Kartoffeln und Butter, berichtet.

Juliusz Sokolnicki, Staatspräsident der Republik Polen im Exil (London), Nachfolger des verstorbenen Präsidenten August Zalewski, gab eine programmatische Erklärung ab: Der Kriegszustand zwischen Polen und Deutschland sei beendet. Der Kriegszustand zur Sowjetunion bestehe seit 1939 weiter fort ...

Walter Ulbricht, der ehemals allmächtige SED-Chef, muß möglicherweise in vier Monaten anläßlich seines 80. Geburtstages auch sein Amt als Staatsratsvorsitzender niederlegen. Von den Briefmarken ist Ulbricht seit langem bereits verschwunden. Das „Walter-Ulbricht-Stadion" in Ost-Berlin, das für die Weltjugendfestspiele im Sommer umgebaut wird, heißt in Zeitungsberichten nur noch „Stadion an der Chausseestraße" Die Sowjets sollen verhindert haben, daß Ulbricht offen seine ideologischen und politischen Fehler in einer Selbstkritik zugeben mußte.

Vertriebene:

Wir haben keine Zeit, müde zu sein

Von Dr. Philipp von Bismarck, Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft

Feiger Gedanken, bängliches Schwanken
weibisches Zagen
ängstliches Klagen
wendet kein Elend
macht Dich nicht frei.

Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten
kräftig sich zeigen
nimmer sich beugen
rufet die Arme der Götter herbei.

(Johann Wolfgang von Goethe)

„Lebendige Fische schwimmen gegen den Strom" heißt ein gutes und wahres Wort.

Wer in unserer Zeit politisch ernst genommen werden will, muß dieses Wort ernst nehmen. Was hat es uns heute zu sagen?

Der gefährlichste Strom, in dem wir abwärts treiben können, wäre eine allgemeine Resignation. Der Stoßseufzer, den man jetzt hier und da hört: „Es hat ja doch alles keinen Zweck mehr", kennzeichnet die Gefahr. Das Gegenteil ist wahr. Wer sich selbst nicht aufgibt, spielt noch mit. Wir haben keinen Grund uns aufzugeben. Wir sind da, wir sind viele, wir vertreten eine gute Sache. Auch wenn der Wind uns ins Gesicht weht, dürfen wir nicht in die falsche Richtung blicken.

Was ist die richtige Richtung? Zwar hat die Regierung gehandelt und in mancher Hinsicht endgültig. Aber über die Schranken, die unsere Verfassung und das Völkerrecht setzen, konnte sie nicht hinweggehen. Deutschland besteht in seinen bisherigen Grenzen weiter. Neue Grenzen wurden durch die Verträge nicht rechtsgültig geschaffen (s. Entschließung des Bundestages vom 17. 5. 1972).

Die Regierung hat sich zwar bemüht, die Forderungen des Vertragspartners zu erfüllen, um ein an sich lobenswertes Ziel zu erreichen, aber ohne selbst Forderungen zu stellen. Unsere Aktivität wird daher jetzt gefordert, um wenigstens teilweise das zu erreichen, was die Regierung nicht gesichert hat:

Freigabe der Ausreise für alle Deutschen, die aus Ostpreußen, Pommern oder Schlesien ausreisen wollen. Abstellung aller Schikanen gegen Ausreisewillige. Einwirkung auf die „DDR", damit auch sie ihre Zusagen erfüllt. Druck auf die Regierung, daß sie die Aufnahme der „DDR" in die UNO nicht zuläßt, ehe der Schießbefehl gefallen ist. Wachsamkeit gegen die Zerstörung Deutschlands durch Worte wie das infame Kürzel „BRD". Diese Wort-Korinthe, auf die man vom Osten den Begriff Bundesrepublik Deutschland zusammenschrumpfen lassen will, ist ein sorgfältig erdachtes Gift zur Abtötung Deutschlands und der deutschen Nation. Wer die Bundesrepublik Deutschland als freien Kern Deutschlands und damit als Zukunftshoffnung für die Freiheit erhalten will, muß zunächst ihren Namen und damit zugleich ihre Position als Sachverwalter Deutschlands erhalten. Es darf der Regierung nicht gestattet werden, sich aus der geschichtlichen Aufgabe, Pflichtverteidiger der Nation zu sein, schweigend selbst zu entlassen. Das Schweigen der Regierung zu Anmaßungen von außen und der ständigen Verletzung der Menschenrechte ist der zweite Strom, gegen den wir zu schwimmen haben.

Der dritte Strom ist der sich ausbreitende Anti-Amerikanismus, der ein Wegbereiter des Neutralismus sein soll. Wir wissen, daß daraus die sowjetrussische Hegemonie unweigerlich folgen würde. Freiheit für Deutschland und Europa hängt am Bündnis mit den USA.

Der vierte Strom, gegen den wir zu schwimmen haben, heißt Mißmut gegenüber Europa. Auch solcher Mißmut fördert den Neutralismus. Freiheit für unsere Heimat kann nur aus mehr Freiheit für Europa hervorgehen. Die Einheit Europas in Freiheit ist damit unser wesentlichstes Nahziel.

Dazu gehört aber auch das folgende:

Was auch immer die Verträge der letzten drei Jahre über Grenzen sagen, unsere Aufgabe ist es, Durchlässigkeiten zu nutzen, wo sie jeweils vorhanden sind. Unsere Verpflichtung für die Heimat verlangt von uns, daß wir sie besuchen, so oft wir können. Wer soll uns in der Welt die Liebe zur Heimat glauben, wenn wir sie nicht besuchen, so oft es möglich ist. Wir fördern — recht verstanden — damit gleichzeitig Vertrauen zu unseren den Frieden dienenden Zielen. Die Erfahrung mit allen Besuchen in Pommern, Schlesien und Ostpreußen zeigt, daß man dort versteht, was Vertreibung menschlich und sachlich bedeutet. Man beginnt zu begreifen, was mit uns wirklich geschah.

Gleichzeitig begreifen wir unsere Brückenfunktion zwischen Ost und West sowohl wie zwischen Heute und Morgen. Gegenüber den östlichen Nachbarn werden wir uns — je häufiger wir die trennenden Linien überschreiten — als die zuverlässigsten Nachbarn im „wohlverstandenen Sinne erweisen. „Wohlverstanden" heißt, daß wir Wahrheiten nicht verschweigen, sondern auf dem Boden der Wahrheit im menschlichen Bereich den Weg für die Suche nach gerechten Lösungen frei machen.

Brücke zur Zukunft sein, heißt für uns, daran mitzuwirken, daß die Tür Europas nach Osten offen bleibt. Denn die deutsche Frage ist auch eine europäische Frage. Dies im Bewußtsein der Europäer zu halten, ist aktive Brückenaufgabe für uns. Hier schwimmen wir gegen den Strom des Vergessens und des „Unter-den-Teppich-Kehrens". Wir dürfen uns dadurch stärken lassen, daß wir wissen, daß unsere östlichen Nachbarn von Europa nicht „unter den Teppich gekehrt" werden wollen.

Glaubwürdig werden wir dabei nur, wenn wir persönlich aktiv bleiben. Aktiv in der praktischen Politik in Land und Bund, in den Parteien und im vorparlamentarischen Raum, um für unsere Überzeugung einzutreten. Aktiv in der Kulturpolitik, indem wir die Gegenwart einbeziehen, unsere lebenden Künstler kennenlernen, ernst nehmen, anhören fördern, herausstellen, indem wir ihre Kunst auch nach Osten tragen und die Kunst unserer Nachbarn ernst nehmen. Aktiv gegenüber unserer Heimat, indem wir sie besuchen und trotz aller Wunden und Veränderungen neu lieben lernen. Aktiv in der Sozialpolitik für unsere Landsleute: der Lastenausgleich darf nicht zur „sozialen Mottenkiste" werden. Er muß vielmehr zeitgerecht fortentwickelt werden, damit die Lasten der Älteren und Schwächsten auch in unserer Zeit angemessen verteilt bleiben. Mit einem Wort, wir haben keine Zeit, müde zu sein!

Warschauer Vertrag:

Gibt es ein geheimes Polen-Protokoll?

In Bonn weiß man von nichts

Bonn — Regierungssprecher Grünewald konnte in Bonn die Existenz eines geheimen Zusatzprotokolls zum Warschauer Vertrag über die Familienzusammenführung nicht bestätigen.

Zu Äußerungen des Vorsitzenden der „Jungen Union", Jürgen Echternach, der nach seiner Polen-Reise auf Grund von Angaben aus polnischer Quelle von der Existenz eines solchen Protokolls gesprochen hatte, meinte Grünewald, nach seiner Kenntnis gebe es kein solches Zusatzprotokoll. Auch ein Sprecher des Auswärtigen Amtes sah sich zu einer Bestätigung außerstande.

Abwanderung aus Südostpreußen erwartet

Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur

Allenstein (hvp) — Mehr als 90 000 Menschen werden bis 1990 aus Südostpreußen abgewandert sein, errechnet die „Gazeta Olsztynska", wobei sie betont, daß es sich „um eine Mindestschätzung" handele. Die Angabe erfolgte auf Grund von Prognosen über die Bevölkerungsentwicklung in der Wojewodschaft Allenstein, welche der Wissenschaftliche Beirat beim Präsidium des Allensteiner Wojewodschafts-Nationalrates anstellte. Danach wird angenommen, daß im Jahre 1990 in dieser Wojewodschaft rd. 1,16 Millionen Menschen leben werden. 1939 lebten im jetzt polnisch verwalteten Südostpreußen rd. 1,32 Millionen Menschen.

Das Ausmaß der Abwanderung könne „leider nicht fröhlich stimmen", schreibt die Zeitung. Eine weitere fundamentale Veränderung in der Bevölkerungsstruktur wird der Anstieg des Anteils der älteren Generationen sein. So wird sich der Prozentsatz der Einwohner im Rentenalter von 7,7 Prozent auf rd. 10 Prozent erhöhen. Nach diesen Prognosen wird ferner der Anteil der städtischen Bevölkerung auf über 51 Prozent der Gesamtbevölkerung ansteigen. Für die ländliche Bevölkerung erwartet man nicht nur eine relative, sondern auch eine absolute Abnahme um rd. 17 000 Personen.

Blick in die Geschichte:

Er dichtete das Deutschlandlied

Vor 175 Jahren wurde Hoffmann von Fallersleben geboren

Als „politischer Wanderdichter, der die Stichwörter des Liberalismus in Musik umsetzte und vom Blatt sang", galt Hoffmann von Fallersleben um 1848. Vorwiegend kennt man ihn als Verfasser des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles", das er auf Helgoland ersann. Er starb am 19. Januar 1874 in Corvey.

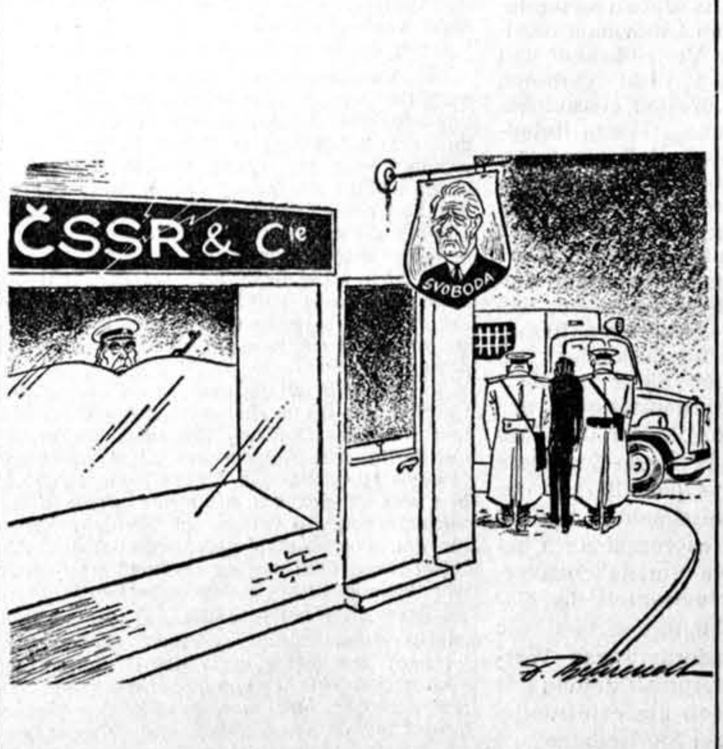
Zu Volksliedern wurden die Gedichte „Alle Vögel" und „Kuckuck". Darin traf der Dichter August Heinrich Hoffmann, der am 2. April 1798, also vor 175 Jahren, in Fallersleben geboren wurde und sich später nach diesem Ort benannte, einem im besten Sinne kindlichen Ton. Andere Saiten zog er in den satirischen Versen auf, die gesammelt in den Bänden „Unpolitische Lieder", „Deutsche Lieder aus der Schweiz", „Deutsche Gassenlieder" und „Hoffmannsche Tropfen" erschienen. Sein politischer Wagemut kostete ihn im Vormärz seine Professur in Breslau.

Über die unruhigen Jahre des Dichters schrieb der Literarhistoriker Robert Koenig gegen Ende des 19. Jahrhunderts: „Gleich den ‚Fahrenden' des Mittelalters zog er seit seiner Amtsentsetzung im Lande umher von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und sang — bald beim Bier, bald beim Wein, nicht selten zum Knall der springenden Champagnerpfropfen — seine so harmlos und schalkhaft klingenden und doch oft so giftigen bösartigen Ausfälle auf Adel und Klerus, Polizei und Censur, Titel und Orden, Aristokraten und Mucker, Fürsten und Könige."

Längere Zeit blieb Hoffmann in Bingerbrück am Rhein, Neuwied und Weimar, wo er teils poetisch, teils literaturwissenschaftlich arbeitete. Mit 62 Jahren zog er als Bibliothekar ins ehemalige Kloster Corvey ein. Dem Schriftsteller Paul Lindau antwortete er auf die Frage, wie er beschäftigt sei: „Nicht allzusehr. Sechs Monate im Jahr verreise ich, und die übrigen sechs Monate ist die Bibliothek geschlossen."

Über den 70jährigen Dichter schrieb Lindau: „Er war ein Hüne. Seine große breitschultrige Gestalt hielt sich merkwürdig stramm. Nur der Kopf war etwas vornübergebeugt. In der einen starken Faust trug er einen ungeheuren Knüppel, vermutlich eine junge Eiche, die er selbst entwurzelt hatte, in der anderen hielt er seine Mütze, die, ihrem Alter und ihrer Gestalt nach zu schließen, aus seinen Jugendjahren stammen mochte. Trotz der Mittsommerhitze waren seine Kleider, die allen Geboten der Mode trotzten, aus dicken Winterstoffen gefertigt, über seine Schultern hing ein gestrickter Shawl. Um den Hals hatte er ein breites Tuch aus geripptem roter Seide geschlungen. Um die hohe, mit tiefen Furchen durchzogene Stirn flatterte mähnenartig das ganz erbleichte lange struppige Haar. Das dunkle, kluge Auge war merkwürdig feurig."

Willy Bastmann



Wie andere es sehen

Fünf Jahre nach dem Prager Frühling

Nur ein Symbol ist geblieben ...

Zeichnung aus „Fankfurter Allgemeine Zeitung"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

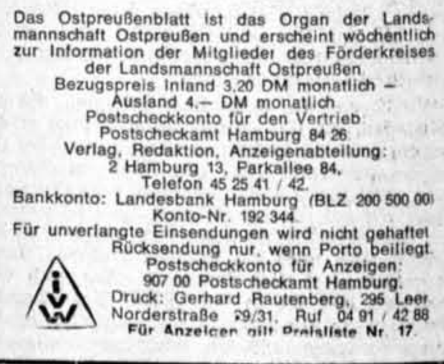
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann



Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

Realistische Ostpolitik?

Bonn im Reich der Hoffnungen und Illusionen

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER

Das ist die Vokabel, auf die Brandt und Bahr und mit ihnen die Koalitionsparteien ihre Politik der vollständigen Annahme der sowjetischen Forderungen an die Bundesrepublik stützen. Aber auch die Unionsparteien haben in der Vergangenheit eine zweideutige, wenn nicht sogar irreale Position mit ihrem „So nicht!" und der Forderung nach mehr Durchlässigkeit der Mauer, freierem Verkehr und mehr Informationsaustausch betrieben. Im Grunde bedeutete das eine Anerkennung der Position der Regierung in der grundsätzlichen Linie des völkerrechtlichen Verzichts. Soweit die Hoffnungen auf Liberalisierung der Sowjetzone darüber hinausgingen, waren sie in der Tat nicht mehr als Wunschträume, die das herrschende politische totalitäre System in Frage stellten, da die UdSSR zuletzt noch im Falle der Tschechoslowakei eindeutig klargestellt hatte, daß sie jeder Liberalisierung mit militärischer Intervention begegnen würde. Mit Recht wurde daher im Volke die Taktik der Unionsparteien, die sich bei der Abstimmung des Bundestages am 17. Mai 1972 über die Ostverträge enthüllen mußte, von Anfang an als unglaubwürdig empfunden.

Winfried Martini in „Criticon" 14/1972 und Peter Erkelenz in „Criticon" 15/1973 sehen in der Aufgabe unseres Rechtsanspruchs auf die deutschen Ostgebiete und die Wiedervereinigung entsprechend der von Bahr formulierten Auffassung kein die Deutschen belastendes Politikum, weil etwas Greifbares, ein nationaler Besitz, nicht aufgegeben wurde. Nach dieser Auffassung wäre also die Abtretung vom Feind besetzter Gebiete im Friedensvertrag kein politisch relevanter Verzicht, weil man über das Aufgegebene infolge der feindlichen Besetzung ja doch nicht mehr verfügen konnte. Hiergegen läßt sich zumindest einwenden, daß in der Vergangenheit der Verzicht auf Territorien anderns gewertet wurde.

Auffällig ist — und mit diesem Argument haben sich ebensowenig Brandt und Bahr als auch Martini und Erkelenz auseinandergesetzt —, daß die Sowjetregierung solch politisches Gewicht auf den völkerrechtlichen Verzicht legte und reine Gewaltverzichtsangebote ohne Grenzanerkennung der Regierungen Erhardt und Kiesinger in beleidigender Form ablehnte. Daß die Forderung nach Anerkennung des Status quo im Mittelpunkt sowjetischer Forderungen stand und dem die seit fast zwei Jahrzehnten unaufhörlich geforderte Sicherheitskonferenz dienen soll, beweist meines Erachtens, daß nach sowjetischer Ansicht und wohl auch der des gesamten Westens dem völkerrechtlichen Verzicht eine geradezu fundamentale Bedeutung zukommt: Nunmehr ist die Deutsche Frage international erledigt. Sie kann praktisch — und das ist die politische Konsequenz des völkerrechtlichen Verzichts — nicht wieder aufgegriffen werden. Das hat sich bei der auf Berlin-Ost anrollenden Anerkennungswelle gezeigt und wird sich bei der Europäischen Sicherheitskonferenz erweisen, die nach sowjetischer Absicht das neue völkerrechtliche Gefüge „Gesamteuropas" schaffen soll.

Meisterleistung Adenauers

Die Interpretation, die Artikel 2 des Deutschlandvertrags durch Martini erfährt, daß sich Adenauer durch die Festlegung der Drei Westmächte auf Grenzziehung, Wiedervereinigung und Berlin dieser Fragen entledigen wollte, widerspricht eindeutig dem Artikel 7 des Deutschlandvertrags, in dem von einer gemeinsamen Politik der Bundesrepublik und der Drei Mächte hinsichtlich dieser Ziele die Rede ist. Entgegen Martini war es gerade Adenauers Meisterleistung, seine Verbündeten auf eine solche gemeinsame Politik festzulegen.

Die Hoffnung Martinis aber, bei einer bestimmten historischen Situation ließe sich trotz völkerrechtlichen Verzichts unser nationaler Anspruch realisieren, entspricht keinesfalls allgemeiner geschichtlicher Erfahrung. Im Fall eines hypothetischen Umbruchs im Ostblock wäre zumindest unser Anspruch gegenüber Polen infolge des völlig freiwillig geleisteten deutschen Verzichts mehr als gefährdet. Zudem kann man die psychologischen Folgen eines solchen Verzichts schwer abschätzen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in beiden Teilen Deutschlands ein eigenes Staatsgefühl entwickelt.

Der entscheidende Punkt aber scheint mir der folgende zu sein: Würden wir im Falle des Zusammenbruchs des Ostblocksystems unsere nationalen Forderungen erheben, so könnte man angesichts der Haltung unserer westlichen Verbündeten von heute mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie uns bei einer dann erforderlich werdenden Neuordnung des europäischen Raums auf unseren Verzicht und dessen Freiwilligkeit hinweisen würden. Denn völkerrechtliche



Kanzler Brand. und Ostarchitekt Bahr: vorbehaltlos für Helsinki — Foto dpa

Verzichte fallen nicht ins Leere. Sie würden in einer von Martini unterstellten Situation Virulenz entwickeln. Wobei ich Martini gerne einräume, daß es auf die besonderen Umstände des Falles ankommt, also insbesondere darauf, aus welchen Gründen und unter welchen Umständen das System des Ostblocks zusammenbricht.

Kenner östlicher Verhältnisse weisen darauf hin, daß allein die Tatsache deutsch-sowjetischer Verhandlungen im Ostblock Unbehagen hervorruft. Verwiesen wird auf den Besuch Adenauers in Moskau 1955, auf den angekündigten Besuch Chruschtschews in Bonn oder die „Verhandlungen" Bahrs mit Gromyko, wo zu diesem Zeitpunkt weder in Polen noch der „DDR" bekannt war, daß Bahr ein ihm von Gromyko überreichtes Papier nach einigen nur sprachlichen Änderungen unterzeichnen würde.

Die Bundesregierung hat ihre Ostpolitik damit zu rechtfertigen versucht, da eine Wiedervereinigung auf absehbare Zeit unerreichbar sei, so müsse wenigstens das in diesem Zeitpunkt Mögliche getan werden. Über den Verkehrsvertrag werde die Zusammenführung der Menschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs ermöglicht und auf diese Weise das Zusammengehörigkeitsgefühl wach gehalten. Im Sinne der Forderungen der Unionsparteien würden so menschliche Erleichterungen realisiert.

Sicherlich ist der Wert des Zusammenkommens der Menschen aus beiden Teilen Deutschlands in der politischen Auswirkung nicht zu unterschätzen, wenn sich auch der Verkehr recht einseitig in einer Richtung vollzieht. Auf der anderen Seite muß die Frage gestellt werden, ob angesichts des hiermit in unmittelbaren Zusammenhang stehenden Anerkenntnisses der „DDR" durch die Bundesrepublik nicht das Gefühl für das Anormale der staatlichen Situation abstirbt, zumal sich die Besuche von westlicher Seite nicht im politischen Raum bewegen. Nicht zu vergessen ist die totalitäre Struktur der „DDR", die unabhängig von völkerrechtlichen Verpflichtungen die eingeräumten Konzessionen in dem Augenblick rückgängig machen wird, in dem sich eine Gefährdung des Systems andeuten würde. Dem deutschen Volk blieb es zum Unterschied etwa von Franzosen, Polen oder Iren versagt, die eigene nationale Tradition in schweren Zeiten und über längere Zeiträume hindurch aufrechtzuerhalten. Wird das in Zukunft anders sein?

Man hat argumentiert, die Bundesregierung sei zu ihrer Ostpolitik gezwungen, um sich nicht in Gegensatz zu dem allgemeinen westlichen Entspannungstrend zu setzen. Hier zunächst eine Überlegung zu dem allmählich zum Schlagwort degradierten Begriff der Entspannung, der offensichtlich wie manche andere unterschiedlich von westlicher und östlicher Seite gebraucht wird. Eine politische Spannung entsteht durch entgegengesetzte Zielsetzungen zweier oder mehrerer Staaten oder Staatenbünde. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren gefährliche Spannungen durch die Unterwerfung der mitteleuropäischen Staaten und Mitteldeutschlands durch die UdSSR sowie den Aufbau einer gewaltigen, auf Angriff ausgerichteten sowjetischen Militärmacht entstanden. An diesem Status hat sich bisher nichts verändert. Die UdSSR fordert dessen völkerrechtliche Sanktionierung und bezeichnet das als „Entspannung". Die westlichen Staaten weichen im Zeichen eines sich mehrenden Wohlstands jedem vermeintlichen Risiko aus, sind bestrebt, notfalls einseitig ihre militärischen Lasten abzubauen und akzeptieren seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre diesen östlichen Entspannungsbegriff in der Hoffnung, die UdSSR werde auf über ihren jetzigen imperialen Machtbereich hinausgehende Aktionen in aller Zukunft verzichten.

Geht letztere Hoffnung nicht in Erfüllung, so wird zunächst die Bundesrepublik der Leidtragende sein. Diese Erkenntnis müßte unsere politische Stellung in der Auseinandersetzung um die Entspannung, der wir uns sicherlich nicht entziehen können, bestimmen, und zwar in dem Sinne, daß wir wirkliche oder vermeintliche Entspannungsmaßnahmen nicht blockieren, auf der anderen Seite aber stets auf unsere nationalen Vorbehalte und die Fragwürdigkeit der östlichen Entspannungspolitik verweisen, wie dies noch kürzlich der Generalsekretär der Nato und frühere langjährige niederländische Außenminister Luns getan hat. Demgegenüber stellt Josef Joffe in seinem im „Europa-Archiv" 4/1973 veröffentlichten Aufsatz „Westverträge, Ostverträge und Kontinuität der Außenpolitik" fest: „Ehedem Bremser, ist die Bundesrepublik zum Vorreiter der Entspannung geworden. Sie hat damit nicht nur den Status quo anerkannt, sondern gleichzeitig auch die Zweideutigkeit ihrer Mittellage, die die deutsche Diplomatie bisher noch nie langfristig meistern konnte." Damit aber sind bereits die auf eine Neutralisierung der Bundesrepublik hinzielenden Tendenzen angesprochen. Joffe verteidigt die neue deutsche Ostpolitik, in der er die konsequente Fortführung der Westpolitik Adenauers sieht, ein schlagendes Beispiel dafür, wie blind vermeintliche Intellektuelle und professionelle Politologen gegenüber den realen politischen Faktoren sind. Denn einmal gewährte uns die Adenauersche Westpolitik realen militärischen Schutz bei voller Garantie unserer Freiheit, forderte sie keinerlei Anerkennung von Annexionen, sondern brachte uns das Saargebiet zurück und wurde zudem mit Staaten ohne jede imperiale Intentionen getätigt.

Wenn Moskau immer wieder als Zeichen der „Entspannung" die Auflösung der militärischen Blöcke fordert, so besagt das konkret: Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa und Desintegration des westlichen Bündnisses, denn selbst im Falle der formellen Auflösung des Warschauer Pakts würde das nichts an der imperialen Beherrschung des Ostblocks durch die UdSSR gemäß der Breschnew-Doktrin ändern, zumal die bilateralen Verteidigungsabkommen mit Moskau nicht berührt würden. Nachdem die Sowjetunion praktisch die Anerkennung ihres Imperiums durch den Westen durchgesetzt hat und in absehbarer Zeit in Nachfolge der mit der Bundesrepublik abgeschlossenen Ostverträge auch dessen völkerrechtliche Sanktion erhalten wird, kann sie unbesorgt den einzelnen Ostblockstaaten einen begrenzten außenpolitischen Spielraum gewähren. Denn entgegen westlichen Unterstellungen bedeutet diese Art der Entspannungspolitik, verbunden mit der Anerkennung der sowjetischen Führungsmacht keine Schwächung, sondern im Gegenteil eine erhebliche Stärkung ihrer Position, die nunmehr international unangefochten ist. Das militärische Interventionsrecht bleibt im Hintergrund wirksam.

Die Europäische Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit hat in sowjetischer Sicht die doppelte Aufgabe der völkerrechtlichen Sanktion der russischen Eroberungen und der Institutionalisierung der gesamteuropäischen Hegemonie der UdSSR mit der sich hieraus zwangsläufig ergebenden Folge des Rückzugs der amerikanischen Truppen aus Europa. Was Joffe in dem zitierten Aufsatz im Hinblick auf die ‚DDR' ausführt, gilt für den gesamten Ostblock: „Deshalb kann die pauschale Wiederholung der Forderung nach Freizügigkeit und Selbstbestimmung keine politische Handlungshilfe darstellen, weil sie in letzter Konsequenz identisch ist mit der Forderung nach der Selbstaufgabe des demokratisch unlegitimierten ‚DDR'-Systems." Das aber zwingt zu der Frage, warum der Westen — allerdings die USA und Großbritannien nur äußerst widerstrebend — einer Konferenz zustimmte, auf der er nur verlieren kann oder die bestenfalls scheitert. Zu befürchten ist die Einigung auf Kompromissen, die dem Westen nichts geben, die Sowjetunion aber zumindest ein gut Stück vorwärtsbringen werden.

Unbekümmerte Unterstützung

Charakteristisch für die neue deutsche Ostpolitik ist die Unbekümmertheit, mit der Bahr und Brandt vorbehaltlos die Konferenz unterstützen. In Helsinki haben die deutschen Vertreter anscheinend die Aufgabe, frohgemut die Schwierigkeiten und Zweifel angesichts der sowjetischen Haltung herunterzuspielen und dadurch die europäische und deutsche Interessenlage zu verhüllen.

Zweckmäßig hätten die westlichen Mächte den Wunsch der Sowjets nach einer zu wenig substantiierten großen europäischen Konferenz mit dem Gegenvorschlag einer mitteleuropäischen Rüstungsbegrenzungskonferenz beantworten sollen. Allerdings stand hier Frankreich mit seinen nationalen Sonderinteressen im Wege. Nun wird eine solche Konferenz zu einem Nebenschauplatz von Helsinki, während sie in der politischen Wirklichkeit allein über die Sicherheit der europäischen Staaten entscheidet.

Kritisch betrachtet, bewegt sich die neue deutsche Ostpolitik im Reich der Hoffnungen und Illusionen. Zunächst ist sie nichts anderes als die totale Kapitulation vor den sowjetischen Forderungen. Ob das die UdSSR zu einer Fortsetzung ihr bisherigen Politik oder, wie die Vertreter der neuen deutschen Ostpolitik erwarten, zu deren Änderung veranlassen wird, muß die Zukunft erweisen.

Andere Meinungen

CORRIERE DELLA SERA

Die „Breschnew-Karte"

Mailand — *„Wenn die CDU alarmiert ist, dann vor allem wegen des Umstands, daß der Breschnew-Besuch höchstwahrscheinlich mit der befürchteten antiamerikanischen Offensive der deutschen Linken zusammenfallen würde. In Bonn schließt man nicht aus, daß Brandt die ,Breschnew-Karte' vorzeitig ausgespielt hat, um sie auf dem SPD-Parteitag in der Polemik gegen die Jusos und andere Linksgruppen der Partei zu benutzen ... Es kommt hinzu, daß in Bonn der rumänische Staatschef Ceausescu für die zweite Junihälfte und der Chef der polnischen Kommunisten, Gierek, für die Zeit danach erwartet werden. Brandts Ostpolitik, die eine Komplettierung durch einen Vertrag mit Prag anstrebt, geht mit einer umfassenden und engagierten diplomatischen Aktion eindeutig auf eine Konsolidierung aus."*

Frankfurter Allgemeine

Schutz für ungeborenes Leben

Frankfurt — *„Es bleibt eigentümlich, daß in der öffentlichen Meinung, die sich sehr leicht wegen jedes mißhandelten Hundes in Erregung versetzen läßt, die Schutz- und Hilflosigkeit des ungeborenen Kindes kaum Beachtung gefunden hat. Noch bedenklicher ist, daß ein Sozialstaat wie die Bundesrepublik, die sich dieses Vorzugs rühmt und eine beherzte Sozialphilosophie geschaffen hat, tatsächlich in dem Entwurf der Regierungsparteien das ungeborene Leben in seinem ungeschützten Stadium individuellen Tötungswillen ausliefert. Es ist abzuwarten, inwiefern die jetzt leidenschaftlich gewordene Offensive der Gegner der Fristenlösung die Öffentlichkeit und damit auch die Mehrheit der Politiker noch anderen Sinnes machen kann. Daß der Weg in in- und ausländische Abtreibungsfabriken durch vernünftige neue Regelungen unterbunden werden muß, ist klar. Aber ebenso sollte das ungeborene Leben auch in seinen ersten drei Monaten auf die Hilfe von Gesetz und Staat rechnen können. Es darf nicht schutzlos bleiben."*

Süddeutsche Zeitung

Hinauswurf längst fällig

München — *„Beinahe automatisch muß die Frage kommen, warum es Jungsozialisten und SPD-Führung zuließen, daß die nun freimütig bestätigte Identität mit DKP-Vorstellungen in ihren eigenen Reihen vertreten war. Die Erklärung kann nur in einer Kombination von Antworten bestehen: Die Theoriediskussion, weitgehend auf die Jungsozialisten konzentriert, war der Parteispitze lange Zeit teils als rätselhaft, teils nur als Spielwiese der Jugend erschienen. Aus taktischen Gründen konnten Brandt und Wehner auch nicht einerseits bemüht sein, Teile der früheren außerparlamentarischen Opposition von der Demonstrationsstraße in die Diskussionszirkel der parlamentarischen Parteiendemokratie zu holen, sie aber wegen schnell erwiesener Unverbesserlichkeit rasch wieder hinauszuwerfen. Trotzdem wäre mancher Hinauswurf längst fällig gewesen."*

Frankfurter Neue Presse

Nachwuchs unserer Justiz

Frankfurt — *„Die Nachricht, ein Rechtsreferendar sei in Frankfurt festgenommen worden, weil er in seinem Auto Molotow-Cocktails mitgeführt habe, löst die beunruhigte Frage aus, wie es mit dem Nachwuchs unserer Justiz bestellt ist, mit denen, die vielleicht einmal Recht sprechen, also Gesetze dieses Staates anwenden sollen. Gewiß, von einem Referendar kann man nicht auf die Gesamtheit schließen — wenngleich zu bedenken ist, daß die Fälle sich mehren. Nicht mit dem Hinweis, das Verallgemeinern sei unerlaubt, läßt sich aber die Frage abtun, wie jener Mann habe Referendar werden, also in den Staatsdienst aufgenommen werden können. Immerhin war er aus Studentenjahren als tätiges Mitglied des Marburger SDS bekannt. Ob es nun, neben dem fälligen Strafverfahren, zur Entfernung aus dem Referendardienst kommt? Auch diejenigen, in der SPD, die für einen Ausschluß vom öffentlichen Dienst nicht die ,bloße' Mitgliedschaft in einer verfassungsfeindlichen Organisation genügen lassen wollen, sondern ,Aktivität' verlangen, müßten in diesem Fall, wenn sich die Vorwürfe erhärten, zufriedengestellt sein."*

Journal du Dimanche

Welt-Erdöl-Lage verändert

Paris — *„Zwei Ereignisse haben die Welterdöl-Konjunktur verändert. Die elf Erdölproduktionsländer der OPEC stellten in Beirut den Preis für das schwarze Gold erneut in Frage. Die geforderte Preiserhöhung folgte 24 Stunden auf die vom Schah in Iran angeordnete Verstaatlichung der Erdölreichtümer seines Landes. Diese beiden Initiativen unterstreichen angesichts des Fehlens gemeinsamer Reaktionen der Verbraucherländer einen tiefgreifenden Wandel in der Erdölgeschichte. Die Angelegenheit ist um so ernster, als wir gegen Ende dieses Jahrhunderts einem Mangel an Energiequellen entgegengehen."*

Kommunalwahlen:

Die „Basisarbeiter" erhielten bereits eine Quittung

Aber die CDU darf sich aus regionalen Wahlergebnissen keine allzu großen Hoffnungen machen

Selbst wenn sie nicht typisch wären, die Teilkommunalwahlen in Ostwestfalen und Niedersachsen werden angesichts der Parteisituation in der Bundesrepublik als symptomatisch gewertet. Kein Test, aber ein Stimmungsbarometer sagen die Vertreter der demokratischen Parteien, und sie haben recht. Zunächst das beinahe schon Übliche: der Sog der drei großen Parteien hält an. Die kleinen radikalen Parteien verschwinden unterhalb ein Prozent, was besonders denjenigen zu denken geben sollte die Radikalität auch in der großen SPD spielen und aus der Volkspartei wieder eine Arbeiterpartei machen wollen.

Die Quittung dieser ,Basisarbeiter' hat die SPD eigentlich schon bekommen. Den Parteioberen wird es so kurz vor Hannover beinahe lieb sein, daß dieser Warnschuß erfolgte. Denn die Sozialdemokraten haben zwar nur leichte Verluste hinnehmen müssen, aber diese Verluste sind — genauer analysiert — nicht angenehm. Die SPD hat in Nordrhein-Westfalen nicht den Anteil der Bundestagswahl gehalten. In Bielefeld und Lippe sind die absoluten Mehrheiten verlorengegangen. Das sind Ärgernisse, die sich über das Zahlenmäßige hinaus auswirken und durch Kleinsterfolge an anderen Stellen nicht wettgemacht werden.

Die CDU kann zufrieden sein, obgleich sie sich sehr deutlich sagen sollte, daß solche regionalen Wahlergebnisse in der Bundespolitik noch gar nichts bedeuten. Immerhin scheinen die Chancen, besonders angesichts der immer mehr nach links rutschenden Sozialdemokratie, nicht so schlecht zu sein. Sie muß sie nur zu nutzen verstehen und die zu kräftigen Farben von links nicht durch Farblosigkeit auf der bürgerlichen Seite bekämpfen wollen. Das ist der falsche Weg.

Die FDP profitiert von dem desolaten Zustand, in dem sich die großen Parteien befinden. Die jüngst errechneten Sorgen, daß bei der Bundestagswahl der Erfolg mehr von ,Zweckwählern' für die Erhaltung der sozial-liberalen Koalition im Bund erzielt wurde, als von echten Freidemokraten, sind jedoch noch nicht gebannt. Auf die Stammwähler des Liberalismus ist kein rechter Verlaß mehr, alles in allem, bei jeder Einschränkung, die das Bild solcher Kommunalwahlen gegenüber dem Gesamtverhalten der Wähler birgt, also doch eine ,Wahl mit Pfiff'. Nuancen haben es oft in sich.

Christian Berg



Ein kleiner Silberstreif — Zeichnung Hartung in „Die Welt"

Befragungen:

Zweifel an der Nation

Die Meinung über den Grundvertrag

Bielefeld — Die Bundesrepublik und die „DDR" werden sich nach Meinung von 52 Prozent der Bevölkerung im Laufe ihrer künftigen Geschichte so auseinanderleben wie zum Beispiel Deutschland und Österreich. Das geht aus einer Umfrage des Emnid-Instituts hervor. Von 2077 Befragten glauben nur 26 Prozent, daß die Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands ein Volk oder eine deutsche Nation bleiben werde. 57 Prozent schließen nach Abschluß des Grundvertrags mit der „DDR" eine Wiedervereinigung aus, 22 Prozent bejahen eine solche Möglichkeit. Allgemein wird die Möglichkeit einer Annäherung beider deutscher Staaten von Anhängern der SPD und FDP günstiger beurteilt als von CDU/CSU-Sympathisanten.

Bundesgrenzschutz:

Kritik mit zweifelhaftem Ziel

Gewerkschaftler Kuhlmann läuft Sturm gegen die Grenzschützen

Bonn — Seit einigen Wochen schon steht der Bundesgrenzschutz (BGS) im Feuer einer heftigen Kritik — einer Kritik allerdings, die ihren Zweck und ihr Ziel nicht ohne weiteres verrät, weil sich ihr Urheber auf die Methode versteht, zwar den Esel zu prügeln, aber den Herrn zu meinen. Bei der Ausbildung der Beamten, so behauptete Werner Kuhlmann, Vorsitzender der Gewerkschaft der Polizei, sollen Vorgesetzte ihre Untergebenen mißhandelt haben.

Der Bundesminister des Inneren, Hans-Dietrich Genscher, hat dem Bundestag inzwischen ohne Verschleierung und Beschönigung Bericht erstattet, mit dem bereits gezeigt ist, daß die Vorwürfe so pauschal, wie sie erhoben wurden, nicht zutreffen. Damit reduziert sich die Sache von einem Skandal zu einer Affaire, die disziplinare oder strafrechtliche Konsequenzen dort haben wird, wo Verstöße oder Vergehen gegen die rechtlichen Normen der Ausbildung eindeutig und klar erwiesen sind. Denn Übergriffe und Übereifer verlangen eine gerechte Ahndung — ohne Ansehen der Preson, wenn auch unter Berücksichtigung der Umstände.

Der Boß der Polizeigewerkschaft macht bei alledem keine gute Figur, weil er — da er die Dinge dramatisierte — die Vermutung anregt, er habe namens der GdP Stimmungen gegen den BGS aufrühren wollen, sei also mit allerlei Vorwänden bestrebt, die Glaubwürdigkeit der Institution anzutasten, deren Konzeption ihm nicht paßt. Seit Jahren läuft der Gewerkschafter Sturm gegen die Grenzschützer, die er mit polemischer Absicht als Angehörige einer paramilitärischen Organisation bezeichnet, weil sie sich einer ideologischen Ansicht von Polizisten als „Sozialarbeitern" nicht einfügen, sondern — wie die Gesetze es festlegen — als Hüter der Ordnung in durchaus klassischer Manier für die innere Sicherheit wirken.

Tatsächlich unterscheidet sich der Grenzschutz der Bundesrepublik von den Grenztruppen der „DDR". Er zählt nicht zur Bundeswehr, vollzieht keine militärischen Aufgaben, sondern bildet einen polizeilichen Puffer an der Demarkationslinie, die Deutschland spaltet, während die Einheiten drüben, die an Mauern, Minenfeldern und Stacheldrahthindernissen den SED-Staat bewachen, nach Unterstellung, Gliederung, Ausbildung und Auftrag der „Nationalen Volksarmee" angehören. Der BGS versieht darüber hinaus Dienste an den Flugplätzen, die ihn — wie auch Sondereinsätze: Zum Beispiel bei der Fahndung nach der Baader/Meinhof-Bande — eindeutig als Polizei ausweisen. Das kann selbst der Vorsitzende der GdP nicht leugnen, was seinen Ärger offenbar noch steigert.

Vielleicht erklärt sich die Attacke, die eine Menge von Schlagzeilen produzierte, aus dem Zorn Werner Kuhlmanns, daß ihm am 1. April weitere Felle davonschwammen. An diesem Tage trat das Gesetz in Kraft, das dem Grenzschutz die Rolle einer Polizeireserve zuteilt. Damit wird unser Gemeinwesen von der Notwendigkeit entlastet, im Fall des inneren Notstandes vorzeitig die Streitkräfte aufzubieten.

Parteien:

Noch sind die Jusos nicht gestoppt

Das eigentliche Ringen um den Kurs der Partei beginnt erst

Es trifft sicher zu, daß der Austritt der drei Dutzend Jungsozialisten um Dr. Reiner Eckert, der Abschied der Stamokap-Gruppe von der SPD also, nicht überraschend kommt. Diese verbohrten Idealisten hatten sich längst selbst isoliert. Nicht nur in der Partei, sondern auch im Kreise der Juso-Genossen, deren Doppelstrategie ihnen wohl als eine unerträgliche Doppelzüngigkeit erschein. Die Stamokapisten machten nicht mit auf dem langen Marsch durch die Institutionen, den die Jungsozialisten inzwischen angetreten haben. Sie wollten den Frontalangriff unter den roten Fahnen eines im 19. Jahrhundert verhafteten Marxismus. Der Übertritt dieser Gruppe in die DKP wird von den Jusos mit noch größerer Erleichterung zur Kenntnis genommen worden sein als von der SPD-Führung in Bonn (semi) denn für die Sozialdemokraten löst die Trennung von diesen Extremisten noch keines der Probleme, vor denen sie in Hannover und andernorts stehen. Die Stamokap-Gruppe mit den Jusos gleichzusetzen, wäre nämlich ebenso kurzsichtig wie etwa zu meinen, die Jungsozialisten seien nun ihrer Chefideologen, ihrer Elite beraubt.

Natürlich könnte man den Wechsel Eckerts und seiner Genossen von der SPD zur DKP als den Beginn eines Klärungsprozesses ansehen, jedoch eben nur als den Beginn. Es denken gewiß noch manche andere im Lager der Jusos so wie er, nur sie sagen es nicht laut. Und es gibt dort viele, die Eckert als einen Außenseiter nur deshalb ansahen, weil er es nicht verstand, sich anzupassen, zu taktieren, seine wahren Ansichten und Zielsetzungen zu tarnen. Die Eigenschaft, die ihm und seiner Gruppe übrigens in der DKP genauso zu schaffen machen wird wie in der SPD (demi), denn für idealistische Kommunisten, für Illusionäre und Träumer ist dort schon längst kein Platz mehr. Die Kommunisten von heute sagen Marx und meinen Macht — Macht über Territorien, Menschen und Meinungen, ausgeübt vom langen Arm des Kremls. Kein Wort mehr von der Selbstbefreiung des Menschen, seiner Selbstverwirklichung, und natürlich auch kein Platz für solche Jünger von Karl Marx, die, im Grunde genommen, Anarchisten sind.

Diese Außenseiterrolle der Stamokap-Gruppe machte sie harmlos, harmlos auch für die SPD. Die Jusos müssen sich in Zukunft nicht mehr die Äußerungen dieser Extremisten vorhalten lassen. Ihre gespielte Bravheit wirkt dadurch vielleicht noch überzeugender. Doch sie ist — nach eigenem Eingeständnis und bei sorgfältigem Studium der so widersprüchlichen Treuebekenntnisse und wechselweisen Kritik — eben nur gespielt. Das eigentliche Ringen um den Kurs und die Integration — und wo notwendig auch Säuberung — der Partei beginnt wohl erst. Das haben, gottlob, inzwischen viele standfeste und überzeugte Sozialdemokraten erkannt, wie auch das Ergebnis des Bundesfrauenkongresses dieser Partei und Wahlen zu den Parteigremien in manchen Untergliederungen erkennen ließen. Noch sind die Jusos auf ihrem Marsch — oder sollte man sagen bei ihrer Unterwanderung? — nicht gestoppt. Im Gegenteil, der Rückzug der Stamokap-Gruppe erleichtert nur ihr Marschgepäck.

Christian Decius



Allseitige Erleichterung — „Kölnische Rundschau"

Grundvertrag:

Tanz nach der Ost-Berliner Pfeife

Ist die Abgrenzungspolitik der SED ein Prozeß geschichtlicher Auseinandersetzung?

„Nun liebe ... muß ich Dir leider schreiben, daß dies der letzte Brief ist, den Du von mir bekommst. Nimm es mir bitte nicht übel. Aber unser Betrieb verlangt es so. Wir sind der N.V.A. (= Nationale Volksarmee, Anm. d. Red.) unterstellt, und darum verbieten sie uns, daß wir Verbindungen zu Verwandten im Westen haben. Ob Vater, Mutter, Kinder oder Geschwister — wir dürfen keinem mehr schreiben. Am 1. Februar müssen wir das unterschreiben. Wenn nicht, werden wir entlassen."

Diesen Brief erhielt seinerzeit eine West-Berlinerin von ihren Verwandten aus der „DDR". — Durch eine Berliner Tageszeitung wurde er in der Öffentlichkeit bekannt.

Warum will die „DDR"-Regierung den Kontakt zwischen Mitteldeutschen und Bewohnern der Bundesrepublik unterbinden? Ist wirklich jeder, der in einem der N.V.A. unterstellten Betrieb arbeitet, ein Geheimnisträger?

Berufsoffiziere der Bundeswehr dürfen mit ihrem Auto durch die Zone fahren. Die Bundesregierung läßt es zu, daß sie ' autnahen Kontakt mit „DDR"-Bürgern erhalten — Ost-Berlin müßte das als sträflichen Leichtsinn betrachten. Denn was kann es denn anderes sein als Angst, die das „DDR"-Regime davor zurückschrecken läßt, daß Geheimnisträger des ‚Arbeiter- und Bauernstaates' den Bewohnern der Bundesrepublik eine Mitteilung machen könnten.

Interpretierte man das nicht als Angst vor Verrat, so bliebe ja nichts anderes, als Ost-Berlin menschliche Schikane zu unterstellen. Und gerade das sollte doch jetzt — nach all den Erleichterungen, die der Grundvertrag verspricht, völlig undenkbar sein.

Es mag den Bundesbürger allerdings nachdenklich stimmen, wer in der „DDR" als Geheimnisträger angesehen wird. Das ist nämlich eigentlich jeder, der in irgendeiner Form im Staatsdienst beschäftigt ist — oder, wie eine westdeutsche Zeitschrift es kürzlich ausdrückte: Zum Geheimnisträger ist „so ziemlich jeder Träger von einiger Verantwortung inzwischen aus durchsichtigen Gründen avanciert".

In dem eingangs zitierten Abschiedsbrief aus der „DDR" heißt es an anderer Stelle: „Ich weiß nicht, ob die Angst haben, daß ich verrate, wie Bäume gepflanzt und gepflegt werden oder wie man ein Haus baut oder repariert. Denn weiter wissen wir auch nichts. Wir wissen auch nur das, was hier jeder weiß. Uns interessiert auch sonst nichts. Wir wollen, daß sie uns in Ruhe lassen, friedlich miteinander leben und der Friede erhalten bleibt."

Die Regierung der „DDR" hatte von Anfang an zu verstehen gegeben, daß sich auch bei noch so guten nachbarlichen Beziehungen zur Bundesrepublik eine gewisse Abgrenzung nicht werde vermeiden lassen. Durch den Unterschied der Systeme soll die Trennung zwischen ost-sozialistischer und west-demokratischer Ordnung angeblich bedingt sein. Honecker selbst bezeichnet diese Tatsache als „Prozeß der geschichtlichen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus".

In der Praxis allerdings sieht dieser Prozeß der geschichtlichen Auseinandersetzung jetzt so aus, daß wegen der verschärften Sicherheitsbestimmungen in den Betrieben langwierige Diskussionen entstehen, wenn ein Mitglied der Arbeitsbrigade zu der erkrankten Mutter in den Westen reisen will oder daß — ein immer häufiger auftretender Fall — die Verwandten in Westdeutschland gebeten werden, nun nicht mehr in die „DDR" zu Besuch zu kommen, da sonst der Arbeitsplatz des mitteldeutschen Gastgebers gefährdet ist.

Aber nicht nur den Einwohnern des eigenen Staates legt Ost-Berlin massive Steine in den Weg. Bahr und Kohl hatten einander in dem Briefwechsel über die Tätigkeit von Journalisten bestätigt, daß beide Staaten das Recht zur Berufsausübung „im Rahmen ihrer geltenden Rechtsordnung" einräumten. Da unser Presserecht freiheitlich verfaßt ist, können also — laut der Abmachung — die östlichen Jounalisten dieses Recht voll in Anspruch nehmen. Die Stoph-Verordnung über die Tätigkeit von Publikationsorganen und Korrespondenten „anderer Staaten" in der „DDR" sieht allerdings keineswegs eine ähnliche Freizügigkeit und Freiheit vor.

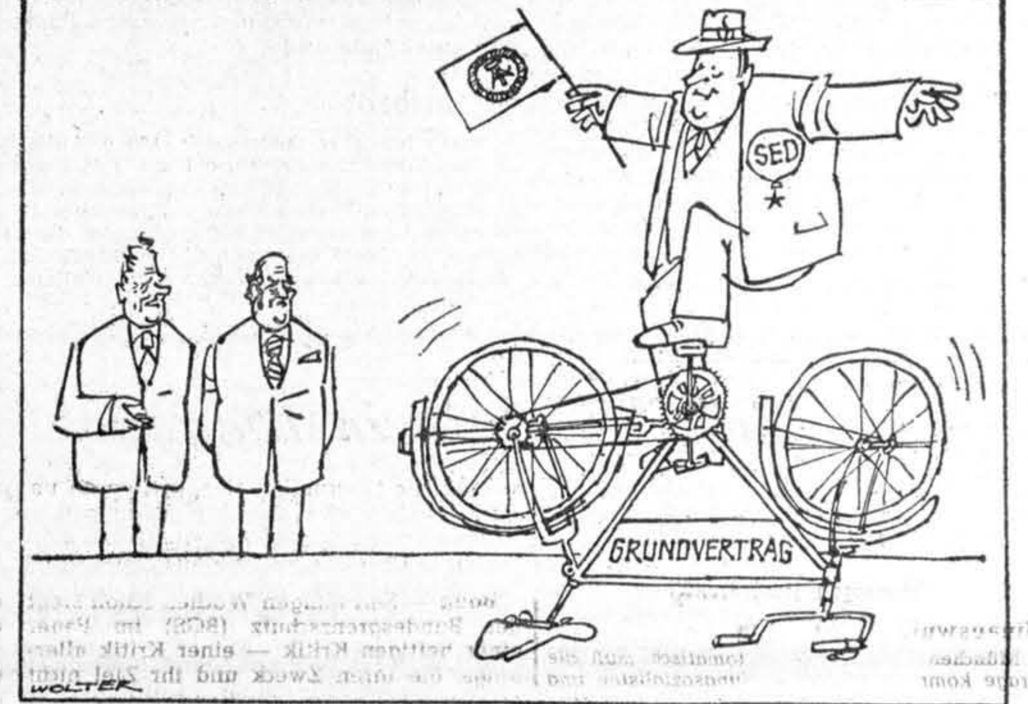
Nur mit Genehmigung des Außenamtes darf sich ein westlicher Journalist für „staatliche Organe und Einrichtungen, volkseigene Betriebe und Genossenschaften" interessieren. Außerdem muß das „DDR"-Außenministerium von jeder Reiseabsicht außerhalb Ost-Berlins in Kenntnis gesetzt werden. Westliche Journalisten können auch genau nachlesen, was geschrieben werden darf und welche Art Artikel nicht publiziert werden dürfen: „Verleumdungen oder Diffamierungen" der „DDR", ihrer Organe und politischen Führer sowie der mit der „DDR" verbündeten Staaten fallen selbstverständlich unter das Schreibverbot. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß Ost-Berlin bereits das als Verleumdung zu betrachten pflegt, was wir höchstens als Kritik ansehen.

„Noch besteht für die Bundesrepublik ein Verhandlungsspielraum" — so drückte sich kürzlich der Vorsitzende des Sportausschusses im Bundestag, der CDU-Abgeordnete Hans Evers, aus. Wie minimal aber auch auf dem Gebiet des Sports der Verhandlungsspielraum für eine vermehrte Zusammenführung und Zusammenarbeit zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik ist, wurde auf den Sportverhandlungen von Dresden deutlich: die SED weigerte sich, die Vertreter aus der Bundesrepublik auch als Vertreter West-Berlins anzuerkennen.

Worin liegt denn nun die vorzeitig soviel gepriesene Entspannung durch den Grundvertrag? — Schön, wir können leichter und besser nach Berlin fahren — die Kontrollen dauern nicht mehr stundenlang an, der Aktionsradius der „DDR"-Besucher hat sich vergrößert und man stößt sogar des öfteren auf ein geradezu großzügiges Entgegenkommen seitens der Zonenbehörden. Nur: Privatreisen sind nach wie vor nur auf eine Einladung von „DDR"-Bewohnern möglich. Die mitteldeutschen Verwandten allerdings sind — wie eingangs bereits erwähnt — zumeist Geheimnisträger.

Was uns als Besucher der „Deutschen Demokratischen Republik" im Rahmen einer Gruppenreise oder wirtschaftlicher, kultureller und wissenschaftlicher Kontakte erwartet, wird genauestens vorher festgelegt — nach den Bestimmungen des Ost-Berliner Regimes. Worin liegt da die Freiheit?

Gerade in den letzten Wochen haben die Meldungen über — teilweise mißlungene — Fluchtversuche aus der „DDR" in sehr auffälliger Weise wieder zugenommen. Und trotzdem beabsichtigt die Bundesregierung, den Grundvertrag bereits im Mai ratifizieren zu lassen. **V. P.**



„Gewiß, Barzel, aber das besagt doch noch lange nicht, daß das Fahrrad falsch ist!"

Aus „Kölnische Rundschau"

Kriminalität:

Ganoven - auch im Honecker-Staat

Mitteldeutsche Zeitungen beklagen Zunahme von Verbrechen

Eine Kombination aus Hose und Weste ließ eine Ost-Berlinerin in einem Warenhaus am Alexanderplatz unbezahlt mitgehen. Damit hatte sie „sozialistisches Eigentum" mißachtet. Das Urteil des Gerichts: „Mit der Verpflichtung zur Bewährung am Arbeitsplatz für die Dauer von (zwei Jahren) soll die Angeklagte durch die Einwirkung des Kollektivs zu einer verantwortungsbewußten Einstellung zur sozialistischen Arbeit und zu ihren sonstigen Pflichten erzogen werden." Gelingt das nicht, drohen der Frau sechs Monate Freiheitsentzug und 200 Mark Geldstrafe.

Verstärkte Anstrengungen zur Kriminalitätsbekämpfung forderte jetzt das Organ des Obersten Gerichts der „DDR", „Neue Justiz", von den staatlichen Organen und den gesellschaftlichen Organisationen, denn bei einigen Delikten sei in letzter Zeit ein Ansteigen zu beobachten. Dies gelte vor allem für Straftaten unter dem Einfluß von Alkohol, „oder bei denen bei den Tätern Züge von Dekadenz, Asozialität oder eine generelle Mißachtung der gesellschaftlichen Verhaltensnormen zum Ausdruck kommen". Besorgniserregend seien auch die zunehmende Brutralisierung und die Schwere bestimmter Verbrechen wie Raub, Vergewaltigung und Rowdytum. Häufig zeige sich ein starker Bruch zwischen dem positiven Verhalten der Täter am Arbeitsplatz und der negativen Lebensweise in der Freizeit.

Nach den Berichten in der „DDR"-Presse nimmt die Zahl der Jugendlichen, die sich in Rocker-Manier zusammenrotten, ahnungslose Passanten zusammenschlagen, öffentliche Anlagen zerstören und andere Straftaten begehen, schnell zu.

Sorgen bereitet der Kriminalpolizei in Mitteldeutschland auch die wachsende Zahl der Diebstähle von Kraftfahrzeugen. Allein in Erfurt wurden in einem Monat, wie der Kriminalpolizeichef Oberstleutnant Wesenburg, mitteilte, 70 Kraftfahrzeuge gestohlen. Bei den Tätern handelte es sich überwiegend um Jugendliche.

Das Fortbestehen der Kriminalität unter sozialistischen Lebensverhältnissen wird seit 1962 in völliger Abkehr von der bis dahin von allen Strafrechtlern einhellig vertretenen Auffassung vom Wesen der Kriminalität damit erklärt, daß zwischen antagonistischen und nicht-antagonistischen Widersprüchen unterschieden wird. Danach sollen die auf dem Klassenantagonismus beruhenden Verbrechen „in der ‚DDR' keine sozialökonomische Basis" mehr haben. Ihre Ursache liege in der „subversiven Tätigkeit des untergehenden imperialistischen Systems in Westdeutschland und der NATO gegen den siegreichen Aufbau in der DDR". Von diesen „klassenfeindlichen Verbrechen" müsse die große Mehrzahl der in der „DDR" begangenen Gesetzesverletzungen unterschieden werden: „Diese Verbrechen und Vergehen haben ihre Wurzel in den Überresten der alten Denk- und Lebensgewohnheiten der Menschen, dem geistigen Erbe des Kapitalismus."

Nach Angaben des Vizepräsidenten des Obersten Gerichts der „DDR", Walter Ziegler, werden gegenwärtig in den Städten der „DDR" spezielle „Kommissionen für Ordnung und Sicherheit" gebildet, deren Aufgabe u. a. die „Überwindung von Erscheinungen und Einflüssen der ideologischen Diversion, des Rowdytums und des Eindringens imperialistischer Dekadenz" in den Wohngebieten ist. Die ehrenamtlichen Gremien setzen sich aus linientreuen Bürgern zusammen. Nach all dem, scheint die Forderung des neuen Menschen im Sozialismus mitteldeutscher Prägung wenig erfolgreich zu sein. Die steigende Jugendkriminalität in der „DDR" entkräftet die Lieblingsthese der SED-Juristen, wonach das Verbrechen in der sozialistischen Gesellschaft seinen Nährboden verliere.

Walter Engelhardt

Deutsche Geschichte:

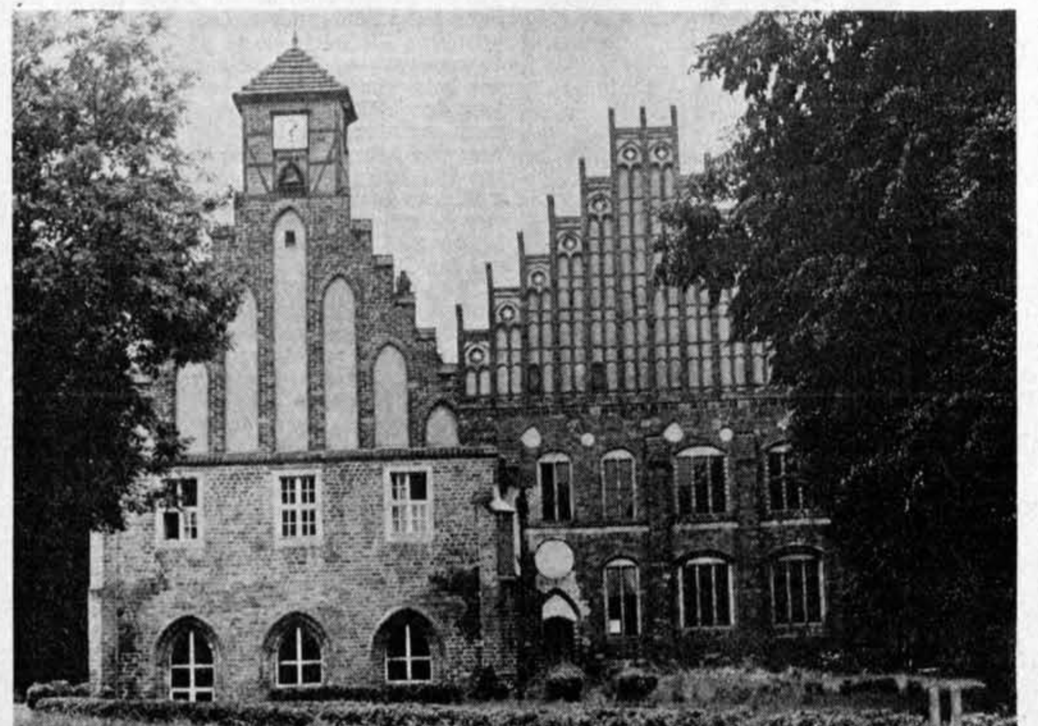
Die „Romantische Straße" ostwärts der Elbe

Kostbarkeiten aus dem Mittelalter — Gesehen auf einer Reise durch die Mark Brandenburg

Mittelalterliches Deutschland findet man nicht nur im Süden der Bundesrepublik, sondern auch ostwärts der Elbe gibt es gar nicht weit von Berlin eine „Romantische Straße". Nach Ansicht der Kenner braucht sie den Vergleich mit der berühmten Namensschwester nicht zu scheuen. Zu den Orten, in denen sich das Mittelalter über den Zweiten Weltkrieg hinweg gut erhalten hat, gehören nicht nur die Städte Luckenwalde und Treuenbrietzen, sondern auch Zinna und Jüterbog. Beide Orte weisen eine Fülle von mittelalterlichen Kostbarkeiten auf. In Jüterbog gehören dazu vor allem die zweitürmige Dom „St. Nikolai", dessen Türme durch eine Brücke verbunden sind, aber auch gut erhaltene Mauertürme und Stadttore und besonders das Rathaus.

Ein dem Besucher am Jüterborger Rathaus unversehens gegenüberstehender schwarzgesichtiger steinerner Heiliger erinnert an die Zeit, da die Stadt dem Erzbistum Magdeburg unterstand.

Der nördlich von Jüterborg gelegene Ort Zinna war eines der ersten Zentren des Zisterzienser Ordens, dessen Mönche 1170 das Kloster gründeten. Obwohl bereits 1547 säkularisiert und jahrhundertelang Domäne, sind das alte und das neue Abthaus noch gut erhalten. Die Räume sind heute Museum. Bei der Besichtigung erfährt man, daß in diesem Kloster Ende des 15. Jahrhunderts das erste Buch in der Mark Brandenburg gedruckt wurde: der Marienspalter mit seinen 500 Holzschnitten. Daß Friedrich der Große 1764 die Stadt Zinna gründete, wird allerdings rasch übergangen.



Eins der ersten Zisterzienserklöster auf deutschem Boden: Kloster Zinna. Unser Foto zeigt die alte und die neue Abtei

Foto Artikeldienst Mitteldeutschland

Die Zisterzienser, in der französischen Stadt Citeaux als Reformorden der Benediktiner gegründet, haben in großem Umfang zur Urbarmachung der Mark Brandenburg beigetragen — eine Tatsache, die in den letzten Jahren immer wieder hervorgehoben wird; nicht nur in Zinna, sondern ebenfalls in den Ruinen des nordostwärts Berlins gelegenen Klosters Chorin, dessen Reste von der Museumsverwaltung der „DDR" — wie in Zinna auch — mit viel Umsicht und finanziellem Aufwand gepflegt werden.

Es ist nicht zu übersehen, daß sich in der frühmittelalterlichen Geschichtsbetrachtung zwischen Werra und Oder ein gewisser Wandel zu vollziehen scheint. So findet man in der Fachliteratur und hier und da auch in populären Schriften und Vorträgen — wenn auch nur spärliche — Hinweise darauf, der Kampf der deutschen Kaiser und Könige in diesem Raum sei nicht nur ein Kreuzzug gegen die heidnischen Slawen gewesen. Fast zur zelten Zeit nämlich führte viele Kilometer entfernt der Großfürst Wladimir von Kiew das Christentum nach byzantinischer Art mit Gewalt in seinem Herrschaftsbereich ein.

Die noch vorhandenen Burgen aus jener Zeit werden nach Möglichkeit restauriert. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Kaiser Otto der Große, den man bisher in der „DDR" als blutigen Vorkämpfer der imperialistischen deutschen Ostpolitik anprangerte — während sein Grab im Magdeburger Dom mit aller Schonung behandelt wird — das gleiche Schicksal widerfährt wie Karl dem Großen, der ja auch seinen Weg durch ein Jahrzehnt deutscher Geschichte von „Karl dem Sachsenschlächter" bis zu „Charlemagne" durchlaufen mußte.

Auch die vielen Windmühlen im Bereich des Fläming sind übrigens Zeugen historischer Ereignisse. Der sandige Landrücken hat seinen Namen von den Flamen, die im 12. Jahrhundert nach Unwetterkatastrophen in diesem Teil der Mark Brandenburg angesiedelt wurden und den kargen Boden mit Hilfe wasserpumpender Windmühlen fruchtbar machten. Daß die Vorväter der Menschen auf dem Fläming, der bei Jüterbog bis zu 141 Meter ansteigt, Flamen, Friesen und Holländer waren, sieht man noch heute: die Dörfer sind gepflegter als anderswo in der Mark Brandenburg.

Christian Lengsfeld

Ouvertüre zum Osterfest

Gründonnerstags-Kringel und anderes heimatliches Gebäck

RMW — Das Geld konnte noch so knapp sein bei uns zu Hause — irgend etwas zum Anbieten war immer da, wenn ein unerwarteter Gast kam, und sei es eine Scheibe vom hausgebackenen Brot, ein Stück Streuselfladen oder ein paar Anisplätzchen. Jede Hausfrau war stolz darauf, ihrer Familie und ihren Gästen etwas vom Selbstgebackenen vorzusetzen — und das nicht nur an Festtagen.

Ja, und die Feste: sie wurden — und werden — gefeiert, wie sie fallen, darauf verstehen sich die Ostpreußen auch heute noch! Ob Geburtstag oder Hochzeit, ob Taufe oder Jubiläum — keine Gelegenheit wird ausgelassen, um einen möglichst großen Kreis der engeren und weiteren Verwandtschaft, um Freunde und Bekannte um sich zu haben. Das Osterfest ist hingegen mehr ein Fest für die engere Familie, zumal heute, wo die Menschen im Beruf und der Alltagshetze so eingespannt sind, daß sie froh ein paar stille, besinnliche Tage zu Hause genießen oder eine kleine Reise unternehmen.

Ist das nicht überhaupt die beste Lösung für die Hausfrau und Mutter, wenn sie so aller Sorgen um das Essen und Trinken an diesen Tagen enthoben ist? Nach den vielen Zuschriften und Anfragen, die wir in der Redaktion gerade vor Festtagen bekommen, scheint diese Einstellung unter unseren Lesern nicht sehr verbreitet zu sein. Mit schöner Regelmäßigkeit kommen nämlich Jahr um Jahr in diesen Frühlingswochen Anfragen nach den Rezepten für Gründonnerstagskringel, für Striezel und Glumskuchen, für eine festliche Ostertorte. Sicher, man kann das Gebäck auch beim Bäcker oder beim Konditor kaufen und hat es dann bequemer. Und doch — nichts geht über das Selbstgebackene, über die alten Rezepte, die von Mutter und Großmutter auf uns gekommen sind und die wir auch unseren Kindern weitergeben wollen.

Lassen wir also dieses Jahr die Gründonnerstagskringel Ouvertüre zum Osterfest sein. Bei uns zu Hause waren sie so beliebt, daß alle Bäckerläden und Konditoreien ihre Fenster damit schmückten und in allen Haushalten nach den alten Familienrezepten das Frühlingsgebäck geformt und gebacken wurde. Ja, diese Tradition erwies sich als so stark, daß es hier und dort, wo immer auch Ostpreußen wohnen, die Gründonnerstagskringel auch fertig zu kaufen gibt . . . Aber wir wollen sie ja selbst backen. Und wir schließen gleich noch ein paar österliche Backrezepte an, nach denen aus unserem Leserkreis immer wieder gefragt wird, und wünschen Ihnen ein gutes Gelingen!

Glumsbrot

250 g trockener Speisequark, 100 g Zucker, 2 Eier, Zitronenschale, 375 g Mehl, 1 P. Backpulver. — Quark durch ein Sieb streichen, mit Zucker, Eiern, abgeriebener Zitronenschale, etwas Salz mischen, nach Bedarf Milch dazugeben, das Mehl unterkneten, zum Schluß das Backpulver. In einer Kastenform bei mittlerer Hitze in etwa 45 Minuten goldgelb backen. Aufschneiden und mit Butter bestrichen essen. Hält sich lange frisch!



Diesen leckeren Hefezopf können Sie nach dem Rezept für Milchstriezel formen

Gründonnerstagskringel

Wir nehmen 500 g Mehl, 40 g Hefe, 2 Eier, 1/8 Liter Milch, 250 g Butter, 150 g Zucker, 300 g Sultaninen, 125 g Mandeln, Zitrone, Ei zum Bestreichen. — Aus etwas Mehl, Hefe und Milch ein Hefestück ansetzen, gehen lassen. Mehl mit Eiern, Zucker, 1 Prise Salz, der restlichen Milch gut verkneten, mit dem Hefestück mischen, abgeriebene Zitronenschale untermischen. Der Teig muß sehr fest sein. Noch einmal gehen lassen, ausrollen, eine Hälfte mit recht kalten Butterscheiben belegen, zusammenklappen. Wieder ausrollen, wieder mit Butter belegen, zusammenklappen, insgesamt dreimal. Streifen von 10 cm Breite ausrollen, mit geriebenen Mandeln und vorgeweichten Sultaninen belegen, Ränder überschlagen und eine Rolle drehen, von der kleine Stücke abgeschnitten, wieder zusammengedreht und zu Kringeln geformt werden. Mit Ei bepinseln, mit Mandelspänen belegen, bei mäßiger Hitze hellbraun backen. — Wer sich heute nicht gern die Arbeit mit dem Blätterteig macht, kann auch den Teig aus der Tiefkühltruhe backfertig kaufen und nach Vorschrift zubereiten.

Milchstriezel

Wir nehmen 500 g Weizenmehl, knapp 1/4 Liter Milch, 200 g Butter oder Margarine, 100 g Zucker, 150 g Sultaninen, 30 g Hefe, 1 Ei. — Aus Mehl, Milch und Hefe ein Hefestück ansetzen, gehen lassen. Sultaninen einweichen. Die übrigen Zutaten mischen, Hefestück und Sultaninen dazugeben, tüchtig kneten und zum Aufgehen an warmen Ort stellen. Dann die Butter in kleinen Stücken hineinkneten, evtl. etwas Mehl zum Nachkneten nehmen, der Teig muß recht fest sein. Teig leicht ausrollen, Striezel formen (am besten zwei aus dieser Menge), auf das gefettete Backblech legen, noch einmal aufgehen lassen, mit dem verquirlten Ei bestreichen und bei kräftiger Hitze etwa 30 Minuten backen. — Wir können dem Teig auch 125 g gemahlene Mandeln oder Nüsse beigeben, oder den Striezel mit geraspelten Nüssen bestreuen.

Mohnstriezel

Wir nehmen knapp 1000 g Mehl, 60 g Hefe, 2 Eier, gut 1/4 Liter Milch, 250 g Butter. Zur Fülle 250 g Mohn, gut 1/8 Liter Milch, 1 Ei, 50 g geriebene Mandeln, etwas Rosenwasser, 100 g Sultaninen. — Den Striezelteig vorbereiten, wie beim vorigen Rezept beschrieben. Zur Füllung den Mohn mit viel Wasser einmal aufkochen, abgießen und durch den Fleischwolf treiben. (Sie können sich auch in einigen Geschäften den Mohn gleich mahlen lassen.) Den gemahlenen Mohn mit Milch aufkochen, quellen lassen, mit den übrigen Zutaten mischen, die Masse muß ziemlich dick sein. Eine Serviette auf den Tisch legen, Teig dick ausrollen, Mohnfülle so darauf verteilen, daß am Rand gut fingerbreit Teig unbedeckt bleibt, mit Hilfe des Tuches aufrollen, auf dem Blech noch einmal gehen lassen, mit Ei bestreichen, in etwa 60 Minuten bei guter Mittelhitze backen, mit Puderzucker bestreuen oder mit Zuckerguß überziehen.

Ostertorte

200 g Mehl, 200 g Zucker, 4 Eier, 1 Teelöffel Backpulver. Creme: zwei Eier, 75 g Zucker, 1 Zitrone, 1 P. gemahlene Gelatine, 2 Apfelsinen oder 1 Tasse Ananasstückchen, 50 g Mandeln. 1/4 Liter süßer Schmand. — Eigelb und 2/3 des Zuckers mit einem Schneebesen tüchtig schlagen, das mit dem restlichen Zucker fest geschlagene Eiweiß darübergeben, das mit Backpulver gemischte Mehl darübersieben und rasch mit dem Schneebesen mischen. Nur den Boden der Springform buttern, mit gefettetem Pergamentpapier auslegen, Teig einfüllen und bei mittlerer Hitze in 20 Minuten backen, nicht berühren. Abgekühlt stürzen, Papier abziehen, nachtüber stehen lassen. In drei Platten teilen. Zucker mit Eigelb schaumig rühren, Zitronensaft und Gelatine dazu, dann Fruchtstücke. Wenn halbsteif, Eischnee und Schlagsahne unterziehen, Torte füllen und bestreichen, mit Mandelspänen bestreuen.

*

Die Rezepte entnahmen wir dem Band ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken — Rezepte aus der guten ostpreußischen Küche — von Margarete Haslinger und Ruth Maria Wagner, erschienen im Verlag Rerhard Rautenberg, Leer, 16,80 DM.

Ostpreußen in aller Welt

Eine Königsbergerin in Bangkok

Königsberger trifft Königsbergerin in Thailand — so hätte der Titel dieses Berichtes auch lauten können, den uns Eberhard Drews über seine in Kiel lebende Mutter zukommen ließ. Der Reporter befindet sich zur Zeit auf einer Weltreise. In Bangkok begegnete er Christine, einer Tochter von Prof. Wissel, einst Dozent an der Königsberger Kunstakademie. Eberhard Drews schreibt:

Sie heißt Christine Soongswang, die junge Frau, der ich in Bangkok gegenübersitze. Es ist schon eine große Freude, nach fünf Monaten Fahrt durch fremde Länder in einer so fremden Umgebung wieder einmal Deutsch sprechen zu können. Aber die Freude und Überraschung wird noch größer, als sich schon bald herausstellt, daß Christine aus Ostpreußen stammt, daß sie in Königsberg geboren ist, und zwar in der gleichen Klinik wie ich bei Dr. Abernethy, nur einen Monat später, aber im gleichen Jahr — 1938.

Na, wir geraten natürlich sofort ins Erzählen, ins Schabbern, und so erfahre ich dann ihre Geschichte:

Nach einer Aupair-Zeit in London ging sie nach Paris, um auch dort ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Und hier lief ihr Suk Soongswang, der Chinese, über den Weg. Er studierte in Paris Journalismus. Trotz aller Wenn und Aber, trotz aller Bedenken heirateten sie nach zwei Jahren und zogen gemeinsam in den fernen Osten, nach Bangkok.

Christine muß zugeben, daß sie es zunächst schwer hatte, sich in dieser Welt zurechtzufinden. Ja, sie bestätigt auch, daß einige andere Europäerinnen in diesem Land unglücklich und verzweifelt sind; die Frau spielt eine untergeordnete Rolle und hat in der Familie kaum ein Mitspracherecht. Dazu kommen natürlich Sprachschwierigkeiten und die ungewohnten Sitten und Gebräuche im fernen Osten.

Christine aber hatte Glück: Ihr Mann sorgte vom ersten Tage an mit Nachdruck dafür, daß sie geachtet und respektiert wurde, und ich konnte mich davon überzeugen, daß die beiden mögliche Meinungsverschiedenheiten als gleichberechtigte Partner ausdiskutieren.

Der junge Ehemann Suk stammt aus einer chinesischen Kaufmannsfamilie, die aus Südchina emigrieren mußte; sein Vater starb 1946 in einem rotchinesischen Gefängnis in Shanghai. Suk, der in Bangkok zur Welt gekommen ist, versuchte sich nach der Heirat mit Christine zunächst in seinem erlernten Beruf als Journalist an einer Zeitung. Christine verdiente etwas Geld dazu, durch Deutschunterricht, aber das reichte nicht aus, um einen Lebensstil nach annähernd deutschem Muster zu führen.

Eines Tages kam dann der große Entschluß: Er (Journalist) sie (liest gerne und viel) — sie warfen also ihre Neigungen zusammen und eröffneten einen kleinen Buchladen in Bangkok, den sie aus den bescheidensten Anfängen mit Ausdauer und viel Fleiß und der Hilfe von Freunden zu einem ansehnlichen Geschäftsbetrieb aufbauten. Jetzt, nach zehn Jahren Arbeit, besitzen sie zwei sehr modern geführte Geschäfte. Vor fünf Monaten konnten sie aus ihrer kleinen Wohnung über einem der Läden nun in ein großes Haus in die grüne Villengegend von Bangkok übersiedeln.

Christine braucht nun nicht mehr mitzuarbeiten. Sie hat Zeit, sich der kleinen, sieben Monate alten Mailin (der Name bedeutet Reinheit) zu widmen, dem absoluten Mittelpunkt im Hause Soongswang.

Ja, Christine aus Königsberg ist glücklich, und sie wünscht sich gar nichts anderes als dieses Leben in Bangkok. Einen Teil ihres Glücks hat sie wohl auch ihrem ostpreußischen Dickschädel zu verdanken; trotz mancher Schwierigkeiten in diesem Land gab sie niemals auf . . .



Fernöstliche Teezeremonie

Unsere Aufnahme zeigt links Christine und ihren Mann Suk, wie sie Schwager und Schwägerin nach altem Brauch den Tee reichen. Sind die Tassen leergetrunken, dann legen die Verwandten Geld oder kleine Geschenke für das junge Paar hinein

Ein Tag wie jeder andere?

Der Weltgesundheitstag am 7. April steht unter dem Motto „Gesundheit fängt zu Hause an". Liest man die offiziellen Verlautbarungen zu diesem Tag, so fällt auf, daß in fast allen der richtigen Ernährung erhebliche Bedeutung beigemessen wird. Die Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit spricht von der Notwendigkeit einer ausgewogenen Ernährung, der Generaldirektor der Weltgesundheitsorganisation verlangt bessere Ernährungsgewohnheiten, der Vorsitzende der Bundesvereinigung für Gesundheitserziehung warnt vor den Gefährdungen durch falsche Ernährung.

Weltweit ist immer noch das Problem zu lösen, wie eine ausreichende Nahrungsmenge erzeugt werden kann. In den wirtschaftlich hochentwickelten Ländern bereitet jedoch der Überfluß Sorge, und hierher gehört die Bundesrepublik. In der Entwicklung des Nahrungsmittelverbrauchs bei uns liegt eine gewisse Tragik. Der schwer arbeitende Mensch des Jahres 1880 hätte 3100 Kalorien täglich gebraucht und hätte nur 2650 zur Verfügung; der vorwiegend geistig beschäftigte Bürger von heute braucht nur 2500 Kalorien und nimmt 3000 zu sich. Kriege, Mangelzeiten und nachfolgender Wohlstand mit wirklichem oder vermeintlichem Nachholbedarf haben es dahin kommen lassen. Ein unübersehbares Angebot, verlockend aufgemacht, tut ein übriges.

Zu reichliches Essen und Trinken führt zu Übergewicht, und Übergewicht verringert die Lebenserwartung. Der Bundesbürger, eben noch für seine politische Mündigkeit ausgezeichnet, braucht in Ernährungsfragen noch viel Aufklärung. Der deutsche Verbraucher steht der Qualität seiner Nahrung keineswegs gleichgültig gegenüber, das beweist die berechtigte Erregung, die jedesmal um sich greift, wenn zu hohe Gift-Rückstände auf Lebensmitteln festgestellt werden. Aber Begriffe wie „falsch", „ausgewogen" oder „bessere Ernährungsgewohnheiten" bedürfen der Erklärung. Sie setzen Kenntnisse über das Nahrungsmittel-Angebot voraus. In diese Diskussion passen zwei Äußerungen des Bundesernährungsministers in jüngster Vergangenheit: Es sei notwendig, bereits bei der landwirtschaftlichen Erzeugung sowie bei der Be- und Verarbeitung und der Einfuhr von Nahrungsmitteln Wertmaßstäbe anzulegen, die eine einwandfreie Nahrungsmittelqualität garantierten und der Ernährungsaufklärung sowie der Gestaltung von Informationsprogrammen zur Verbraucheraufklärung sei noch mehr als bisher Aufmerksamkeit zu widmen. *VD*

Herbert Meinhard Mühlpfordt

DIE BÜSTE DES DICHTERS

Ich hatte meinem Besucher in namenloser Spannung zugehört.

Nein — das war mir nun hier klar geworden — dieses Gespenst in menschlicher Gestalt, das seine Geistereigenschaft mit verblüffendem Freimut bekannte, war trotz aller Fratzenhaftigkeit keine feindliche Macht, war kein zerstörendes Prinzip, das sich mir in feindlicher Absicht nahte. Ich hatte keine Furcht mehr vor ihm.

*

Meine Augen hingen an seinem Gesicht, über das die Sprühteufelchen der Mimik zuckten, immer wieder neue Fältchen bildend und das Antlitz von ausdrucksvollster Schönheit bis zur widrigsten Grimasse herüberwechseln lassend. Aber alles beherrschte der funkelnde Blick der phantastisch glühenden Augen, die mich bald durchbohrend ansahen, bald in ferne Fernen schauten, die weit hinter allem Irdischen zu liegen schienen.

‚Wie soll ich Ihnen danken', sagte ich nun, ‚wenn ich auch dank dem geheimnisvollen Band, von welchem Sie sprechen, ein Vorstellungsbild von Ihnen hatte, das wie ich nun bestätigt sehe, Ihrer persönlichen Erscheinung durchaus entsprach, so hemmte mich doch alle Augenblicke der Zweifel, ob es auch richtig wäre. Jetzt aber, wo ich Sie leibhaftig zu schauen die Ehre hatte, will ich unbeirrt und begeistert an meinem Werk weiterarbeiten.'

‚Tun Sie das, Verehrtester, tun Sie das!' sagte mein Gegenüber lebhaft, ‚in dieser Welt gelten diejenigen Menschen, welche sehr laut und breit verkünden, was sie tun wollen, viel mehr als die, welche in aller Stille hingehen und es wirklich tun — also gehen Sie hin und tun Sie es!'

‚Aber ich bin nur Dilettant', erwiderte ich etwas kleinlaut, ‚ich . . .'

‚Und so leiden Sie an Minderwertigkeitsgefühlen — natürlich!' vollendete er in schallende. Gelächter ausbrechend, während wieder einmal tausend Teufel der Ironie, des Spottes, des Sarkasmus um seine schmalen Lippen zuckten. ‚Oh, mein teuerster Freund, wir sind zu allem berufen, was wir leisten wollen und können — auch wenn wir nicht durch Examina dazu abgestempelt werden!

Also keine Minderwertigkeitsgefühle, Verehrtester, nur Mut und die Zähne zusammengebissen — wenn auch hundertmal der Satan seinen Schwanz darauf legen will! Frisch ans Werk! Schaffen Sie, arbeiten Sie! Ich wollte es Ihnen leichter machen und Ihnen ein wenig Modell stehen. Doch nun leben Sie wohl, Wertester!'

*

Er hatte sich in jäher Bewegung erhoben, machte mir eine höfliche Verbeugung, ohne mir indessen die Hand zu geben, und ehe ich noch recht dazu kam, ihm meinen Dank für seinen Besuch auszusprechen oder ein paar verbindliche Abschiedsworte hervorzubringen, war er an der Tür zum Wartezimmer, die ich ihm gerade noch öffnen konnte. Er nahm dort rasch seinen Mantel von der Knagge, warf ihn im Nu um, ergriff Hut und Stock, und im gleichen Augenblick bereits hörte ich die Flurtür ins Schloß fallen.

*

Ich eilte ans Fenster, um ihm nachzusehen; aber niemand trat aus der Haustür heraus; draußen leuchteten die weißen Gaslaternen wie bunte Heiligenscheine durch den Dezembernebel, und die in graubraunem Schneepatsch liegende Straße war menschenleer. Ich stand noch geraume Zeit, sah aber niemand mehr — dann verließ ich nachdenklich das Fenster, ging in den Korridor und fragte meine Schwester und die Köchin, ob sie nicht den Herrn gesehen hätten, der vor wenigen Minuten durch die Flurtür aus dem Hause gegangen wäre?

‚Ich habe niemanden gesehen' — ‚Hier ist niemand gewesen', antworteten beide gleichzeitig."

*

Wir hatten in lautloser Spannung der Erzählung des Arztes zugehört; als er nun eine Pause machte, ging es wie ein Aufatmen durch unseren Kreis.

„Also wie vom Erdboden verschluckt war die Erscheinung?" rief ein jüngerer Herr mit ungläubigem Gesicht.

„So sagte ich", antwortete Doktor B. etwas ungeduldig, „ich erzähle die Geschichte darum auch nicht gern, weil sie mir doch niemand glaubt. Aber dennoch war es so — ich habe sie weder erdacht noch geträumt."

„Aber, lieber Herr Doktor", sagte eine


E. T. A. Hoffmann — Selbstbildnis

Greisin mit schneeweißem Haar, „wie erklären Sie, als Mann der exakten Wissenschaften der doch nicht so leicht zu verblüffen ist, Ihr doch immerhin recht seltsames Erlebnis?"

„Ich kann es nicht erklären, obwohl ich wahrlich genug darüber nachgedacht habe", erwiderte der Arzt, „ich kann Ihnen nur antworten, was der Serapionsbruder Theodor — bekanntlich Hoffmann selbst — seinen Freunden entgegenhält: ‚Das, was sich wirklich begibt, ist beinahe immer das Unwahrscheinlichste.'

Fortsetzung folgt

Hansgeorg Buchholtz

Die Braunchen - ohochen!

Erinnerungen an zu Hause während einer Reitstunde

Das Kommando ertönt: „Im Arbeitstempo tär-rab!" Ich stehe und schaue zu. Die Luft in der großen Halle riecht nach Lohe, Holz, Pferd. Meine Tochter und die andern traben an. Mich packt es wieder: Ob ich nicht doch auch noch einmal... Und als ich danach mit Elisabeth die große braune Oldenburger Stute in den Stall zurückbringe — Julchen heißt sie — und als Julchen beim Absatteln mich mit ihren tiefen dunklen Pferdeaugen ansieht und den Kopf hebt und mir warm mit den Nüstern ins Gesicht pustet, hat der Versucher fast gewonnen: Warum sollten die alten Knochen nicht doch noch zu einem Ritt taugen?

Und dabei fällt mir eine Geschichte ein.

Ich bin zwölf Jahre alt und darf, wenn Vater nicht hat ausreiten können, mit Johann die Pferde bewegen. Wir haben aufgesattelt. „Nimm heute lieber nicht den Häns. Der hat schon gestern gestanden. Klabaster du auf die Bella oder die Piehne. Den Häns reite ich", sagt Johann.

Hätte Johann gesagt: ‚Reite oder nimm!', wäre ich vielleicht gefolgt, aber klabastern — auf ein Pferd klabastern, das ist ehrenrührig! Und so bin ich mit Schwung oben auf dem Häns. „Jungche! — Jungche!" brummt Johann, setzt sich auf die Bella und nimmt die braune Piehne an die Hand.

„Wir reiten durch den Wald und über den Exerzierplatz", schlage ich vor. Johann will etwas einwenden. Aber der braune Häns, den die Fliegen an diesem heißen Sommernachmittag unruhig machen, zieht schon mit mir los. An der nächsten Straßenecke steht Cäcilie, die ‚Flamme', und schaut bewundernd auf. Sie ist das einzige Mädchen in der Quarta. Sie wartet hier auf Oberlehrer Kassewitz und die Klasse. Sie machen heute eine ‚Botanikexkursion', ziehen auch zum Exerzierplatz. Vater hat mich davon befreien lassen. „Da mein Sohn helfen muß", hat er geschrieben. Als ich mich umdrehe, sehe ich sie schon kommen: Felix Kassewitz mit Strohhut und Stock geht voran.

Wir sind bald durch das Städtchen hindurch und traben im Wald. Hier, zwischen Kaddig und Kiefern, ist es kühler. Der Hufschlag auf dem Sandweg klingt verhalten. Die Pferde traben ruhig. Es gibt noch einen kurzen Galopp die Schneise entlang, dann sind wir am Exerzierplatz. „Jetzt laß uns umkehren und durch den Wald zurückreiten", sagt Johann.

Aber der Häns zieht weiter, und ich halte ihn nicht zurück. Weit liegt der Platz vor uns. Am gegenüberliegenden Ende übt ein Spielmannszug, und von der Chaussee her erreicht dort gerade die dunkle Schlange der Quarta den Platz. Der leichte Wind trägt das Trommeln und Pfeifen der Soldaten durch die flimmernde Luft zu uns herüber. Der braune Häns spitzt die Ohren. Er biegt den Hals durch, wirft dann wieder den Kopf hoch und bläht die Nüstern auf. Er setzt sich in Galopp.

„Halt ihn kurz!" schreit Johann. Der Braune aber wird schneller, hebt den Schweif. „Halt ihn kurz!" brüllt Johann. Und immer wieder: „Kurz halten!" — „Kurz halten!" Aber Häns pest los, und das wird ein Galopp...

Was nützt da Johanns Schreien? — Wie soll ich auch den Vierjährigen durchparieren? — Wenn es der gute alte Hannoveraner ‚Piehne' wäre — vielleicht — aber doch nicht den Trakehner! Sicher hört er jetzt nur die Pfeifen und Trommeln und meint, er müsse dabei sein. So nimmt er den Kopf noch tiefer und braust dahin. Das letzte, was ich von Johann, der ja mit dem Handpferd nicht nachkommen kann, höre, ist: „Laß ihm die Zügel lang! Pack die Mähne!"

Indessen hat Oberlehrer Kassewitz am Rande des Platzes die Seinen um sich geschart. Hier wächst nämlich in erfreulich starken Beständen Dipsacus silvestris, die ‚Kardendistel'.

Niemand in diesem Kreise ahnt, was da heranbraust. Kassewitz examiniert und alles lauscht. Wahrscheinlich stellt er gerade die übliche Wiederholungsfrage: „Und worin zerfällt also jede Blüte?" — Da stieben sie vor mir auseinander. Da hebt der Oberlehrer den Spazierstock wie eine Sprungstange und verschwindet schutzsuchend im Graben zwischen ‚Dipcasus silvestris', der Kardendistel, und ‚Urtica dioica', der großen Brennessel.

Die Klasse aber jubelt hinter uns her, als wir den Graben nehmen. Vom Heimritt weiß ich nur, daß der Johann kopfschüttelnd wohl ein dutzendmal vor sich hingebrummt hat: „Junge, Junge — das hat noch jut jejangen!"

Der Ausgang eines anderen Rittes offenbarte sich in der Familie sofort. Es war in der Zeit, als der Masurenkaffee, auch Kosakenkaffee genannt, noch nicht im Handel allgemein üblich war, sondern als Spezialität und vorzüglich in idyllisch gelegenen Landgaststätten der Provinz hergestellt und oft als eine inoffizielle Freundesgabe des Wirtes nach schwerer Sitzung aufgetafelt wurde. Bekannt dafür waren Wiersba, Wiartel, aber auch andere Orte in der weiten Landschaft.

Das Oberhaupt der Familie, damals noch Major in einem königlich preußischen Regiment, war in der Frühe eines strahlenden Maimorgens ausgeritten. Es mußte sich um eine sehr geheime Geländerekognoszierung handeln, denn nicht einmal Johann war als Bedeckung und Pferdehalter mitgenommen worden. „Der Herr Major sind verritten", hieß das in der gewichtigen Sprache der Kaserne.

Aber der einsame Reiter kehrte nicht wie sonst pünktlich um die Mittagszeit zurück. In bedrückter Stimmung und sehr verspätet setzte sich die Familie um den Eßtisch. Was mochte den immer Pünktlichen aufgehalten haben? ‚Ein Uhr Mittagessen', das war Gesetz wie irgendeine andere Zeit auf dem Dienstplan. Und bevor noch der Nachtisch gegessen war, fuhr meine Mutter entsetzt vom Stuhl auf und stürzte ans Fenster. Im Hof drunten stand der große Hannoveraner vor der Stalltür und schüttelte sich, daß man die leeren Bügel, die nicht einmal ordnungsmäßig aufgezurrt waren, bis ins Zimmer hinauf klirren hörte.

„Die Piehne — und ohne ihn", flüsterte die Mutter und lief mit dem Ruf: „Ein Unglück!" in den Hof hinab.

Es nützte nun nichts, daß sie die braune Piehne befragte, wo sie Herrchen gelassen habe. Wenn Piehne gewiß auch klüger war als der kluge Hans, der rechnen konnte — sprechen konnte sie nicht. Sie beschnoberte unsere Köpfe, ließ sich absatteln, in den Stall führen, aber Auskunft gab sie nicht.

„Kunnst denn nich besser auf ihn upfasse!" gnurrte Johann, der ihr Heu in die Raufe steckte. Helmut aber meinte, sicher säße Vater schon lange im Kasino, und Piehne sei nur vorgelaufen. So wurde er denn zur Rekognoszierung dorthin abgeschickt. Aber er kam bald unverrichteter Dinge zurück. Auch der Adjutant wußte nichts.

„Also doch ein Unfall", seufzte meine Mutter. Sie ging schließlich mit uns zu Rate, ob man nicht in irgendeiner Weise das Bataillon alarmieren könne, damit es nach dem Verbleib seines verschwundenen Kommandeurs forsche. Während wir aber noch berieten, ratterte am späten Nachmittag ein kleiner Selbstfahrer, von zwei dürren Panjes gezogen, die Bismarckstraße entlang und hielt vor unserem Haus. Dem Gefährt entstieg der Herr Major. Sein Gesicht schien stark gerötet, aber er war wohlauf und verabschiedete sich mit kameradschaftlichem Händedruck vom Fahrer des Wagens. Es war der Wirt von Wiartel, einer der frühen Kenner und Hersteller des köstlichen Masurenkaffees. Wir Kinder kannten den Alten von gelegentlichen Jagdbesuchen dort. ‚Onkel Wiartel' hieß er allgemein.

Er knallte zum Abschied mit der ‚Pitsch', der langen Peitsche, daß die Panjes mit einem erschreckten Ruck den Wagen rasch ins Rollen brachten, und schien es sehr eilig zu haben. Indessen umarmte meine Mutter glücklich den heimgekehrten Gatten. „Ja", sagte der freimütig, „ich hatte bei ihm nur frühstücken wollen. Aber da kam er noch mit Kaffee. Und als ich aufsitzen wollte, war der olle Braune weg. Bloß gut, daß er heil hergekommen ist." Sicher haben die Herren dann beratschlagt, was zu geschehen habe und sich dabei noch mehr dem ‚Kaffeetrinken' ergeben. Das Telefon war damals fast nur in Amtsstuben anzutreffen, das Auto war noch eine Kuriosität, aber gottlob gab es Pferde, und wenn es auch nur solche ‚Katzchens' waren wie die Panjes von Onkel Wiartel.

Woher die kluge Piehne ihren Namen hatte, vermag ich nicht zu sagen. Wir Kinder haben alle auf ihr reiten gelernt; denn sie war ausgesprochen gutmütig, obgleich sie — in der heutigen Sprache ausgedrückt — ‚psychisch labil' war und nicht frei von ‚depressiven Zwängen'. Sie konnte nicht im Stall allein zurückgelassen werden. Sie schlug sonst alles kurz und klein. Litt sie an einer Angstneurose? Hatte sie in früher Kindheit, vielleicht schon bei der Geburt, Schreckliches erlebt?

Wir wußten damals von derartigen Zusammenhängen noch nichts. Unsere Piehne wollte immer jemanden um sich haben. Das zu wissen genügte uns. Sie vertrug kein Knallen, kein Schießen, und war doch ein Soldatenpferd. Allerdings dauerte der Frieden damals schon vierzig Jahre. In der Neujahrsnacht mußte immer jemand im Stall sitzen und ihr gut zusprechen. Johann erhielt dann reichlich vom Silvesterpunsch. Die Fama sagt, daß mein Bruder Helmut als Primaner ihm diesen Punsch besonders eifrig zugetragen habe, so daß man ihn und Johann Arm in Arm auf der Haferkiste schlafend fand, während Piehnes braunes Haupt über beiden wachte.

Die Pferde gehörten zur Familie. An jedem Tag ging Mutter nach dem Abendbrot mit Zucker und geröstetem Brot zu ihnen in den Stall. Sie kannten ihren Schritt und wieherten ihr entgegen, bevor sie noch die Stalltür erreicht hatte. Sie sprach dann mit dem Pferdepfleger, als unterhielte sie sich mit ihm über ihre Kinder. Sie war eine passionierte Reiterin. Erst als ihr Fuchs, die Bella, in den Krieg mußte, gab sie das Reiten auf und „saß um" — mit über sechzig auf das Fahrrad.

‚Das Paradies der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde...' Manchmal lag es schon im Beieinander mit ihnen. Wie gut saß es sich auf der Haferkiste im Schummern, wenn draußen der Abend sank und sie ihren Hafer zermahlten! Schon als kleine Kinder hatte man uns auf ihre hohen Rücken gehoben und uns gelehrt, vertrauend in ihre dunklen Mähnen zu greifen. Bei ihrem weitausladenden, wiegenden Schritt schien die Welt noch größer zu werden. Erst der Reiter war ein Mann! Später, in der Einsamkeit der grauenvollen Kriege und der Flucht litten sie mit uns und oft mehr als wir.

Draußen bei ihnen in der Koppel — im Roßgarten — zu liegen, war unvergleichlich schön. Sie rupften das Gras, man lauschte dem Näherkommen ihrer Hufe. Nie hätten sie einen getreten. Man fühlte sich glücklich, wenn sie schnuppernd mit den weichen Nüstern über einen hintasteten. Es waren blauhelle Sommertage. Nur an der Tränke unter den alten Weiden war ein wenig Schatten. Die Kornschläge gilbten schon, und vom See herauf, der in der Senke verborgen lag, rief die Dommel.

Auf dem Gut der Tante gab es natürlich auch Pferde. Die Arbeitspferde, die Gespanne! Sie rackerten von früh bis spät. Pflügen, eggen, Saat und Ernte waren ihr Werk. Sie machten nicht viel Redens von sich, obgleich der ganze Betrieb auf ihre Tüchtigkeit angewiesen war. Sie bekamen ihr Futter, ihre Pflege, aber sonst führten sie ein namenloses, bescheidenes Dasein. Sie waren die Braunen, die Füchse, die Schwarzen, eben die Gespanne. Da rangierte das Milchpferd, ein alter, zäher Brauner, schon höher. Es brachte die Milchkannen zur Molkerei. Es wurde vor den Selbstfahrer gespannt, wenn Mamsell dringend in die Stadt und zum Hausfrauenverein mußte. Aber es war eben nur das Milchpferd.

Das Reitpferd des Herrn und des Verwalters nahmen eine weit höhere Stellung ein. Sie standen im Kutschstall und wurden täglich blank gestriegelt. Sie hatten den Trakehner Brand. Trotzdem standen an der Spitze dieser Hierarchie die beiden Kutschpferde. Auf dem Hof hieß es ‚dem Friedrich seine'. Und Friedrich, ein älterer Mann mit ausladendem Schnurrbart, war nicht nur der Kutscher. Er war neben dem Herrn und dem Verwalter die wichtigste Person auf dem Hof, wenn nicht die allerwichtigste überhaupt. Die Kutschpferde hatten das glänzendste Fell, und sie strotzten vor Kraft. Wo sie vorfuhren, da spritzte der Sand, da wurde ihnen von den Gastgebern bei der Begrüßung der Hals geklopft, und es hieß anerkennend: „Die Braunchen — ohochen!"

Sie wurden aber beileibe nicht jeden Tag angespannt. Wenn etwa Besuch vom Bahnhof abgeholt werden mußte, dann kratzte Friedrich, ihr Betreuer, sich hinter den Ohren: „Schon wieder heute — und zum Bahnhof? — Das kostet Pferdefleisch, Herrchen!"

Die Strecke zur Bahn betrug allerdings nur sechs Kilometer. Doch der um seine Rosse besorgte Friedrich schlug vor, die Stadtleute lieber vom Milchpferd abholen zu lassen. „Weiß von denen ja doch kaum einer, was ein Pferd ist."

Die Hauptaufgabe der beiden Braunchen war es, am Sonntag die Herrschaft zur Kirche zu fahren. Dann thronte Friedrich im Livreemantel mit Silberknöpfen steif auf dem Bock und regierte seine Lieblinge mit feierlicher Miene. Während des Gottesdienstes aber hielt er neben anderen Kaleschen auf dem Platz vor der roten, spitzturmigen Ordenskirche und diskutierte mit seinen Kollegen. „So etwas habt ihr gar nicht", rühmte er am Schluß und klatschte die Braunen auf die glänzenden Kruppen.

Wir aber, die wir zu den Stadtleuten zählten und daher meist im Einspänner mit dem Milchpferd vom Bahnhof abgeholt wurden, waren den feisten Braunen gram. „Denen steckt Friedrich Pfeffer unter die Schwänze!" behauptete Helmut. Oder wir flüsterten, er gäbe ihnen vielleicht heimlich Arsenpillen wie seinen Gäulen der Pferdehändler, den sie bei solchem Tun auf dem Insterburger Pferdemarkt erwischt und dann eingesperrt hatten. Ja, so gehässig redeten wir — aber nicht, weil Friedrich uns mit dem Milchpferd abholte, so daß wir also zu den Leuten ohne Pferdeverstand gezählt wurden. Vor allen Dingen waren wir ihm böse, weil er behauptet hatte, die Piehne sei im Vergleich mit seinen Braunen nur ein alter Krippensetzer. Und er kannte sie doch gar nicht!

So war es denn kein Wunder, daß uns die dicken Braunen, als sie uns einmal im Winter von der Bahn abholten, mit dem Schlitten in den Schnee kippten und mit dem ausgeleerten Fahrzeug davonrasten. Wir — auch der Friedrich — hatten das Nachlaufen. „Ihr Kreten — ihr dammligen Zossen!" schrie er erbost, als er sie dann vor der Stalltür im Hof wieder erreichte, „hab' ich euch dafür immer den Häcksel aus dem Hafer gepustet?" — Das Geheimnis war an den Tag gekommen.

Immer hat es Pferde in meinem Leben gegeben, auch später in den bösen Zeiten des Krieges und der Vertreibung. Da waren die Ermländer Füchse, die Gespanne vor unseren Geschützen, und schließlich die beiden Rappen, die uns über das Haffeis brachten, während das Wasser schon an ihnen hochspritzte und der Himmel über Frauenburg und Elbing glutrot loderte.

Aber mir fällt noch eine heitere Episode aus Friedenstagen ein: Es war große Pferdemusterung in Lötzen. Mehrere hundert Pferde wurden während einer Nacht in der Exerzierhalle und auf dem Kasernenplatz untergebracht. Traben und Trappeln, Wiehern und Rufe durchhallten das Dunkel, in dem da und dort die Feuerchen der Beschlagschmiede glühten, vor denen einem jeden Pferd eine Nummer in den Huß gebrannt werden mußte.

Ich armes Schulmeisterlein in Uniform hatte die Aufsicht und sollte diese Nacht die Pferde zu einem geordneten Ablauf bringen, aber dazu schien wenig Aussicht vorhanden. Ein hoher Herr mit roten Streifen an den Hosen und viel Gold am Kragen stand mir plötzlich gegenüber. „Sie sind wohl ganz in Ihrem Element hier!" sagte er und nickte leutselig; denn er hielt mich für einen Landwirt im zivilen Leben. „Ich bin von Beruf Lehrer!" meldete ich. „So, so", sagte der hohe Herr verwirrt und tauchte in der Dunkelheit unter. „Melden Sie, wenn Sie den klugen Hans, das Rechenpferd, gefunden haben!" rief er dabei zurück.

Ich erzählte Elisabeth die kleine Begebenheit, während wir uns von ‚Julchen', der Oldenburgerin, noch einmal verabschiedeten, und ich das letzte Stückchen Zucker aus der Tasche klaube. Das großäugige braune Pferdehaupt erinnert mich an Piehne.

„Wann kommen wir wieder?" fragt Elisabeth.

„Morgen, Tochterchen! — Aber dann steige ich in den Sattel!"

Sie sieht mich an und lacht: „Wer hat nun gesiegt, Julchen oder Piehne?"

„Beide", antworte ich.



Kämpfende Pferde — Ausschnitt aus einem Gemälde des Danziger Malers Prof. Fritz Pfuhle

Die strapazierte Mitte

Was ist und wo ist die Mitte, die von „Politikern" verschiedener Couleur so arg strapaziert wird? Keine andere politische Positionsbezeichnung ist gerade in jüngster Zeit so verfälscht und mißbraucht worden. Bei den letzten Standortbestimmungen der bundesdeutschen Parteien wurde das besonders deutlich. Unter dem Motto „Wo die Mitte ist, bestimmen wir", wurde allerorts — jeder auf seine Weise, der eine laut, der andere leise — nachdem die Bundeswahlschlacht gewonnen, beziehungsweise verloren wurde, der große Hausputz vorgenommen. Mancher politische Restposten ist dabei unter den berühmten Teppich gekehrt worden. Geblieben ist nach dem großen Kehraus wieder einmal eine neue Mitte. Diese neue Mitte, die mehr denn je einer linken Mitte — vergleicht man die Mitte von vor 10 oder 20 Jahren — gleichkommt, entspricht den stetigen Gradwanderungen der zur Zeit herrschenden Parteien.

Den Sozialdemokraten kann das nur Recht sein. Sie gewannen entsprechend. In den letzten 20 Jahren — seit der Bundestagswahl im Januar 1953 — konnten sie einen Zugewinn von 17,3 Prozent erzielen. Wem dies nicht gefällt, sollte sich hier etwas einfallen lassen. Ein Anpassungskurs à la Katzer, Barzel, Blühm, Köppler & Co. und ein „Ja — Aber", ein „Jein" oder ein „sowohl als auch" sind hier sicherlich fehl am Platze.

Die geeignete praktisch-politische Rezeptur kann hier nur — neben den vorhandenen sachlichen Alternativen — die vierte Partei — als die Partei der „rechten Mitte" sein. Sie wäre das notwendige Äquivalent auf der bürgerlichen Seite. Die CDU/CSU ist auch längerfristig nicht in der Lage, allein den Frontalangriff des Volksfrontbündnisses aus Sozialdemokraten, Sozialisten, Kommunisten und Linksliberalen erfolgreich zu bestehen. — Die Notwendigkeit dieser Partei der bürgerlichen Mitte wird immer mehr eingesehen. Bei manchen wird diese Erkenntnis erst reifen, wenn die SPD 1976 die absolute Mehrheit erreichen sollte. Auch Herr Strauß sollte bei Interviews, in denen er sich für eine vierte Partei ausspricht, keinen Hehl daraus machen, wer diese vierte Partei nur sein kann. Es liegt auf der Hand.

Frank v. Hoyningen-Huene, Glinde

Recht verhindert Krieg

Zu der Sendung „Kennzeichen D" im ZDF am 8. 3. 73: Hier wurden die Vertriebenen zu Unrecht in einen Gegensatz zur Ostpolitik der Regierung gebracht und das Streichen der Zuwendungen für ihre Kulturaufgaben gefordert. Wir Vertriebene verlangen doch das Selbstbestimmungsrecht für uns Deutsche, wie auch unsere Regierung sagt, sie habe das Selbstbestimmungsrecht nicht aufgegeben. Wo ist denn da ein Gegensatz??? Sie müßte sich doch freuen, daß wir Vertriebene es immer wieder laut fordern und wenn sie das für lästig findet, so ist ihre Versicherung unglaubwürdig und eine Heuchelei. Warum also diese Hetze gegen die Volksgenossen, die den Krieg mit dem Verlust von Eigentum und Heimat für die andern bezahlt haben? Wo bleibt da die Solidarität? Unsere „Hauptentschädigung" im Lastenausgleich ist doch nur ein Zehntel von dem Verlust und deckt noch lange nicht die Versicherungssummen für Gebäude und Inventar.

Wir Vertriebene verlangen nicht unser Recht, um einen Krieg zu beginnen, sondern um ihn für die Zukunft zu vermeiden. Denn in Irland wurden die Iren vor dreihundert Jahren vertrieben und ihnen alle Rechte genommen, wie heute den Deutschen von den Polen. Dort ist heute nach 300 Jahren Bürgerkrieg, von dem noch kein Ende abzusehen ist. Rußland, der Nutznießer der Vertreibung, braucht kein Land, es kann das seine nicht ausnutzen. Sein Verzicht auf fremdes Land würde eher dem Frieden dienen!

Joseph Schator, Bad Breisig



Zu dem Leserbrief im „Forum freier Meinungen" in Folge 9/1973 sandte Herr Ewald Plewa aus Neckargemünd eine Kopie der Karte ein, die Briefschreiber S. v. Perbandt in den zwanziger Jahren sah.

Propaganda-Karten

Es sind eine Menge Propaganda-Karten aus der Zeit vor dem Ersten und vor dem Zweiten Weltkriege bekannt, auf denen die Absicht zur Zerstörung Deutschlands dokumentiert wurde. Die Autoren waren in den Lagern des antideutschen Imperialismus, des Chauvinismus und des Marxismus zu suchen. In einem war ihr Inhalt gleich: Deutschland muß aufgeteilt werden, die östlichen Provinzen sollen polnisch werden. Wer die spätere Wirklichkeit mit den Karten vergleicht, kann sie nicht als Auswüchse einer Phantasie von Irrsinnigen abtun, wozu man leider oft gerne neigte.

Auch die hier abgebildete Karte hatte bereits im Jahre 1890 den Sturz des Kaiserlichen Rußlands, die Verwandlung Deutschlands in Einzel-Republiken und die Oder-Neiße-Linie vorweggenommen.

Diese Karten waren im Augenblick noch entweder Wunschträume oder — wie besonders bei polnischen chauvinistischen Karten — bereits unverblümte Annexionsansprüche. Daß ihnen allen eine brutale Planung zu Grunde lag, zeigen die tatsächlichen späteren Veränderungen der Landkarte. Auf ihnen wurde das nachgezogen, was schon längst vorgedacht war.

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Lanze für die Litauer

Es muß ja mal gesagt werden, liebe Zeitung meiner Heimat, trotz Artikel über Annexion des Memellandes 1920 (extreme nationale Tendenzen gibt es in allen Ländern), daß der Litauer so unendlich viel getan hat in den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit für den deutschen Menschen.

In der Kesselschlacht von Witebsk bin ich mit drei anderen Landsern ausgebrochen, haben uns in monatelangen Nachtmärschen, umgeben von russischen Divisionen, bis Litauen durchgeschlagen. In ihren tiefen Wäldern haben wir fast zwei Jahre gehaust und auch zwei unserer erschossenen Kameraden zur letzten Ruhe gebettet.

Litauer brachten uns Brot, trotz Gefahr für Leib und Leben. Litauer versteckten uns in Scheunen und Reisighaufen, als der strenge Winter das Blut in den Adern gefrieren ließ, mit zitternden Knien sahen sie zu, wie Miliz mit Säbeln in Heu und Reisighaufen stach, um „Banditei" zu suchen. Es muß mal gesagt werden: Hut ab vor diesen Menschen. Es soll auch ein kleiner Dank sein für alle die kleinen Bauern mit ihrem großen Herzen. — Wir sind heute satt, aber damals war ein Stück Brot ein Feiertag für den Magen und die Seele, für den Landser, der in Höhlen und Dreck überleben wollte.

Nachdem ich nun bald zwanzig Jahre Dein Blatt lese, habe ich mir nu mal gedacht, Jungche, schreib auch mal, denn es muß ja mal gesagt werden, ich habe sie eigentlich vermißt, diese „Lanze für die Litauer".

Kurt Beyer, Essen

Bitte, es geht auch so

Eine Leserin, die bei der Herstellerfirma von Spielkarten gegen die Bezeichnungen „BRD" und „DDR" protestiert hatte:

Ich wollte Ihnen mitteilen, daß ich inzwischen von der Spielkartenfirma F. X. Schmid-München eine Antwort erhielt. Sie schrieb mir: ‚Wir bedanken uns recht herzlich für Ihren Brief und stimmen mit Ihrer Ausführung völlig überein. Wir werden auch bei einem Neudruck der beiden Quartette diese Unstimmigkeiten ändern und evtl. laut Ihrem Vorschlag Deutschland BRD und Deutschland ‚DDR' drucken. Wir bitten um Ihr Verständnis, daß dies erst bei einer Neuauflage geschehen kann.' Mehr kann ich wohl nicht erwarten.

Christiane Krüger, Düsseldorf

Verstehen über Grenzen hinaus

Eine Verständigung mit den heute in Ostpreußen lebenden Polen war schon vor mehr als einem Jahrzehnt möglich. Das hat mein 1961 verstorbener Mann erfahren, der von 1934 bis zu unserer Flucht 1945 Schulleiter in Vierbrükken im Kreise Lyck (in Masuren) war. 1958 schrieb er aufs Geratewohl an seinen Nachfolger als Schulleiter in Vierbrücken und erhielt daraufhin einen sehr herzlich gehaltenen Brief einer polnischen Lehrerin, die damals dort Schulleiterin war. In den folgenden Jahren entwickelte sich daraus ein Schriftwechsel, der erst nach dem Tode meines Mannes 1961 sein Ende fand.

Gertrud Schmidt, Kassel

Mehr Aufklärung über unsere Heimat

Was mich veranlaßt, Ihnen heute zu schreiben, ist die Tatsache, daß unsere Heimat von der Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung völlig falsch eingeschätzt wird und in einem Lichte erscheint, das dem Ansehen der Vertriebenen und des Landes, das sie verlassen mußten, schadet. Gestern noch sagte mir jemand, daß in der Landwirtschaft zwischen Westfalen und Ostpreußen ein Unterschied bestanden hätte wie Tag und Nacht, wobei er mit Nacht unsere Ostgebiete meinte. Und eine Frau meinte: „Sie sind aus Ostpreußen? Na, da war ja noch alles primitiv. Die Frauen trugen meistens Kopftücher." Schlimmstenfalls äfft man unsere Sprache nach. Nun, Sie selbst werden ähnliche Beispiele kennen.

Müssen wir es uns gefallen lassen, daß man über uns lächelt und uns nicht ernst nimmt? Wir sind enttäuscht darüber, daß die verantwortlichen Männer unsere Ostgebiete überstürzt, ich möchte fast sagen, erleichtert, wie etwas Lästiges weggegeben haben. Wie kommt das? Die Fehleinschätzung der wahren Werte unseres Landes beruht auf einer großen Unkenntnis. Man weiß zu wenig von unserem reichen wirtschaftlichen und kulturellen Leben, besonders aus dem Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen. Die Menschen können sich nicht für etwas engagieren, das sie nicht kennen. Ich denke mir, daß unsere Zeitung hier noch mehr Möglichkeiten hat.

Es herrscht jedesmal ungläubiges Staunen, wenn ich von unserem Nikolaiker Kurhaus erzähle, das in den dreißiger Jahren erbaut worden ist mit einem großen Hauptgebäude und mehreren kleinen Bungalows mitten im Kiefernwald hoch über dem See. Das war eine Einrichtung, die von der Touristik erst jetzt als Neuheit nachgeahmt wird. — Unsere Nikolaiker Schule, erbaut 1925, war viel moderner als der Schulbau in meinem jetzigen Wohnbezirk einer Großstadt. — Der moderne Mühlenbetrieb der landwirtschaftlichen An- und Verkaufsgenossenschaft war schon lange vor dem Krieg vorbildlich in seinen sozialen Leistungen und könnte heute noch beispielgebend sein. Das dreizehnte Monatsgehalt war selbstverständlich und die Betriebsausflüge immer ein Fest. — Unsere Lebensmittelgeschäfte in dem kleinen Ort mit nur dreitausend Einwohnern hatten ein reichhaltigeres Sortiment als mancher Supermarkt in Hagen (Westfalen).

Wenn sich der Durchschnittsbürger für unser verlorenes Land interessieren soll, dann will er wissen: Wie lebten die Leute zuletzt in Ostpreußen? Wie sahen die Schulen dort aus? Welche Läden gab es da hinten? Hatten die eigentlich Industrie? Welche Mode trugen die jungen Mädchen?

Der unbefangene Leser will sich zunächst an Bildern orientieren. Er greift am liebsten zu Illustrierten, um etwas kennenzulernen. Er will vor Augen haben, wofür er sich einsetzen soll. Erst wenn seine Neugier durch das Bild geweckt wird, liest er auch. Geben wir ihm Bilder. Zeigen wir noch mehr die Schönheiten und Leistungen und Errungenschaften unserer Heimat aus der Zeit vor der Vertreibung, so daß er sich schließlich eingestehen muß: Donnerwetter, also das hätte ich nicht gedacht. Sieh mal einer an, wie gut die es in Ostpreußen hatten. Und das hat alles der Pole bekommen?

Erlauben Sie mir bitte den Vorschlag zu einem Foto-Wettbewerb. Gesucht werden Bilder aus der Zeit zwischen den beiden letzten Kriegen, geordnet nach folgenden Gesichtspunkten etwa: Schulen — Industrie — Mühlen — Geschäfte — Mode — Gaststätten — Molkereien — Fremdenverkehr.

Befragen wir unsere Fachkräfte, so lange noch Menschen leben, die genaue Auskunft darüber geben können.

Wenn wir beim diesjährigen Pfingsttreffen mit Ausstellungen und Informationsmaterial an die Öffentlichkeit treten, dann sollten wir nicht so viel zeigen, was zeitlich zu weit entfernt ist. Das macht auf den Laien leicht den Eindruck von etwas Antiquiertem. Beim Anblick des alten masurischen Holzhauses aber heißt es dann gleich: „Sieh mal, so haben die in Ostpreußen gewohnt!"

Wir müssen das falsche Bild unserer Heimat korrigieren. Kein anderer wird es für uns tun. Wir müssen jede Chance ergreifen. Denn die Zeit arbeitet gegen uns.

Irmgard Romey, Hagen

Die Vergessenen unseres Volkes

Mit welchen Gedanken mögen sich diese deutschen Menschen jetzt beschäftigen, da für die amerikanischen Gefangenen von der dortigen Bevölkerung alles Menschenwürdige zum Empfang vorbereitet wird, während für die Deutschen nach 32 Jahren weder die Regierung, die Politiker, Minister, Abgeordneten, sonstige Verbände und sogar die Kirchen kein Interesse zeigen. Seinerzeit hat der hochverehrte Herr Bundeskanzler Dr. Adenauer sich für die Armen eingesetzt. Seitdem ist alles still geworden.

Wehe einem Volk, das seine Schwestern, Brüder, Ehegatten und selbst Kinder im Stich läßt. Das Rote Kreuz allein ist machtlos in dieser Beziehung. Die Regierung müßte mindestens die Weltöffentlichkeit nach 32 Jahren in Bewegung setzen. Es wäre endlich Zeit, den Betroffenen zu zeigen, daß die Heimat für sie doch noch etwas übrig hat und sie nicht restlos vergessen und aufgegeben sind.

Da die Regierung Entwicklungshilfen in Milliardenbeträgen gibt, müßte es auch möglich sein, für diese Betroffenen wenigstens zu Weihnachten eine Päckchenspende als Zeichen, daß die nicht vergessen sind, zu geben. Wir haben manche Unannehmlichkeiten mit Gastarbeitern, hätten wir unsere Gefangenen, Verschleppten und Zurückgehaltenen im Lande, wären wir auf die Gastarbeiter nicht so angewiesen, und die Devisen wären im Lande geblieben.

Gustav Salewski, Nordhorn

Die wirklichen Schreibtischtäter

Vor etwa zwei Jahren wurde im Ostpreußenblatt eine Landkarte veröffentlicht, die in Polen vor dem letzten Krieg im Umlauf war. Auf dieser Landkarte waren Hamburg und Hannover als zu Polen gehörend eingezeichnet.

Wo sind denn nun die wirklichen Schreibtischtäter zu suchen, die die Schuld am letzten Kriege tragen? Bei jeder Gelegenheit versucht man, uns Deutschen jegliche Schuld zuzuschreiben. Zur Begründung wird immer wieder der Ribbentrop-Molotow-Vertrag angeführt. Warum nennt man nicht auch die Blankogarantie Englands an Polen? Denn nur durch diese Garantie ermutigt, lehnten die Polen jede Verhandlung mit Hitler über eine Verbindung Ostpreußens zum Reich ab.

Diese Garantie wurde, wie wir jetzt wissen, nicht für Polen, sondern nur gegen Deutschland gegeben. Wie bekannt, war Winston Churchill begeistert, daß er seinen Krieg erreicht hatte. Churchill erklärte sich selbst schuldig an dem letzten Völkermord, indem er aussprach: „Wir haben das falsche Schwein geschlachtet!"

Dies alles ist auch unseren Massenmedien bekannt. Trotzdem kauen sie jahrelang nach, was die ehemaligen Feindstaaten als Kriegspropaganda gegen unser Volk verbreitet haben. Durch die dauernde entstellende Meinungsmache wollen anscheinend die Hauptschuldigen an dem Krieg und an den Vertreibungen ihr Gewissen beruhigen. Wir aber sollen davon überzeugt werden, daß wir die Hauptkriegsverbrecher sind und alles das verdient haben, was geschehen ist.

F. Frisch, Neuß

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

„Marx an die Unis!"

Der nicht ganz aussichtslose Feldzug des MSB Spartakus



Systemveränderung: Kommunisten rufen nicht mehr zu Gewaltaktionen auf, sondern wollen ihr Ziel mit Ruhe und Ordnung erreichen! Foto Zander

Hamburg — Wer vom zweiten Bundeskongreß des Marxistischen Studentenbundes (MSB) Spartakus Spektakuläres erwartet hatte, wurde enttäuscht. In Hamburg ging es so brav und gesittet zu wie auf einer Funktionärstagung der SED — wobei die Ähnlichkeit nicht nur in Äußerlichkeiten festzustellen war.

In den zwei Jahren seines Bestehens hat der MSB einen Lernprozeß durchgemacht, in dem das anfängliche militante Auftreten als falsche Strategie erkannt wurde. Mit seinen rund 3000 Mitgliedern eine zahlenmäßig zwar recht bescheidene Studentenorganisation, spielt der „Spartakus" als politischer Faktor an den Hochschulen doch eine unvergleichlich größere Rolle.

Der weitaus größte Teil der Studenten ist politisch nicht organisiert. In kontroversen Situationen jedoch, etwa bei der Durchsetzung von studentischen Forderungen, werden diese Studenten zu Mitläufern derjenigen Organisation, die ihre Interessen am wirkungsvollsten zu vertreten scheint. Sich als solche Organisation vor allen anderen zu profilieren, das ist die Grundlage, auf der das künftige Agieren des MSB beruhen wird. Hierbei geht es dem „Spartakus" weniger um die Wahrnehmung allgemeiner studentischer Interessen als vielmehr um die Schaffung einer Massenbasis, von der aus er seine eigenen politischen Ziele durchzusetzen trachtet.

Welche Ziele das sind und wie die Masse der Studenten zu ihrer Durchsetzung „benützt" werden soll, das stand im Mittelpunkt der Diskussion des „Studentenaktionsprogramms" beim Hamburger Kongreß. Es strotzt zwar von sattsam bekannten Phrasen und undurchdachten Forderungen, jedoch könnte unbedarften und einfältigen Ohren ihre Durchsetzung als durchaus erstrebenswert erscheinen, weil Slogans wie „Bildung statt Rüstung" im Grunde ganz vernünftig klingen.

Die eigentliche Gefährlichkeit der neuen Strategie des „Spartakus" liegt jedoch in der Art und Weise, wie er seine Massenbasis zu schaffen versucht. Nicht mit Gewaltaktionen will er die Hochschule erobern — im Gegenteil, er distanziert sich scharf von Rektoratsbesetzungen und Scheibenzertrümmerungen. Der MSB fordert vielmehr Ordnung an den Hochschulen und bietet sich an, diese herzustellen. Das ist für einen Großteil der Studenten ein triftiger Grund, den „Spartakus" zu unterstützen, ohne daß sie sich genauer damit befassen, wie die Ordnung aussehen soll, die der „Spartakus" verheißt. Dabei vergißt diese Studenten-Majorität sehr leicht, daß der MSB dies alles mit dem Endziel der Veränderung der Universitäten im sozialistischen Sinne durchführt. Man vergißt dies vor allem bei den anderen Hochschulgruppen — denn nur „gemeinsam sind sie stark".

Die totale Moskau-Treue, die den MSB faktisch zu einer Kaderorganisation der DKP macht, stört die wenigsten. Am allerwenigsten stört diese Moskau-Treue des MSB den Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB), der sich nur noch im Namen vom „Spartakus" unterscheidet und zu seinem zuverlässigsten Bündnispartner geworden ist. An den meisten Universitäten bestimmen diese beiden Gruppen das politische Bild. Das „Studentenaktionsprogramm" ruft alle „fortschrittlichen" Studenten und Hochschullehrer auf, sie zu unterstützen. Auch die Jusos, die Jungdemokraten und sogar „fortschrittliche" Christen sind aufgerufen.

Dabei darf sich niemand der Illusion hingeben, man könne den MSB im Falle eines Bündnisses für eigene politische Zwecke einspannen und dadurch neutralisieren. Orthodoxe Kommunisten sind für derlei Überlegungen völlig ungeeignet.

Aber man sollte den MSB und sein künftiges Auftreten sehr genau unter die Lupe nehmen. Denn mit ihrem Eintreten für Ordnung und den entsprechenden Bündnisangeboten haben die Spartakisten nicht geringe Chancen, den Wahlspruch „Marx an die Universitäten!" (und von dort in die Gesellschaft) auf wenig spektakuläre, aber dafür wahrscheinlich um so wirkungsvollere Art und Weise wahr zu machen. **wab**

Kontakt zu finden, fällt manchem schwer

Ein ganz einfacher Topflappen bannte die Einsamkeit

Karlsruhe — Jeden Montagmorgen galt die erste Frage immer dem Wochenende. Was hast du gemacht? Und so weiter. Wenn Birgit besonders schnell antwortete, es sei große Klasse gewesen, war klar, daß sie wieder munter flunkerte. Sie erzählte phantastische Geschichten vom Wochenende und den freien Stunden an beiden Tagen. Dabei wußte ich, daß sie oft gar nicht aus dem Bett aufstand, um nicht der Langeweile begegnen zu müssen. Sie konnte einfach nichts mit ihrer Freizeit anfangen.

Meine sporadischen Einladungen nahm sie stets hocherfreut an. Sie hatte immer Zeit. Aber wenn wir dann beide in meinem Zimmer saßen, ließ sie sich wieder völlig in ihrer Langeweile gehen. Ich hatte meine liebe Mühe, sie zu unterhalten. Es wurde mir mit der Zeit immer lästiger, so daß ich mir etwas ausdenken mußte, um sie endlich aus ihrer Lethargie zu reißen.

Direkt durfte ich sie deswegen nicht ansprechen. Ich hätte sie nur verletzt und ihr Vertrauen verloren. So setzte ich mich eines Tages, als sie bei mir war, hin und häkelte. Dabei unterhielten wir uns. Nach einer halben Stunde fragte sie mich, ob ich noch etwas Wolle hätte. Ich hatte. (War doch ein Teil meines Planes.) Ich beobachtete sie gar nicht weiter. Und es dauerte nicht lange, da hielt sie mir freudestrahlend einen Topflappen hin. Nun brauche ich so ein Ding nicht, und sie haßt auch Küchenarbeit. Ihr Stolz über das vollbrachte Werk aber war kaum zu überbieten. Am Montag drauf schickte sie beide gleich ihrer Großmutter. Der Dankesbrief gab Birgit erst recht Auftrieb. Und eine Woche später hatte sie schon wieder ein Paar fertig.

Zur gleichen Zeit meldete ich mich an der Volkshochschule an. Aber bevor ich meine Anmeldung in den Kasten geworfen hatte, meldete sich Bigg bei mir und wollte mitmachen. Sollte sie. Ich glaubte zu wissen, daß sie doch bald wieder aufhören würde. Ich merkte auch, daß sie nur mitging, um einen anderen Menschen kennenzulernen. Sie hatte kein Talent, Kontakt zu bekommen. Im ersten Kursus, den sie begann, waren nur „doofe" Doch der Ehrgeiz hatte sie gepackt Aber auch im zweiten Kurs fand sich niemand, mit dem sie in Kontakt kam. Nur ein unscheinbares Mädchen lud sie mal ins Theater ein. Was dann kam, war wie im Kino: der Traummann saß neben ihr. Ich brauche nicht zu erzählen, wie alles weiterging.

Biggi war von einem Monat zum anderen ein anderes Mädchen geworden. Sie fragte mich plötzlich nach einer neuen Frisur und nach Schminktips und kaufte sich lauter kleine Accessoires, die ein Mädchen verschönern.

Eines Tages kaufte sie ein Knäuel Wolle. Und schenkte mir zu meinem Geburtstag ein Paar Topflappen. Meine Gäste lächelten verlegen und fanden die Idee ein bißchen seltsam, gelinde ausgedrückt. Wir beide, Birgit und ich, sahen uns nur an, und sie murmelte ein Dankeschön. Dirk, ihr Freund, stand neben uns und sagte, Frauen seien ja schon nicht zu verstehen, aber Freundinnen erst recht nicht... **Leonore Wittke**



Die Begegnung miteinander fördern

Jugend beteiligt sich mit eigenem Programm am Bundestreffen

Hamburg — Nur noch neun Wochen sind es bis zum Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln, an dem auch die junge Generation vertreten sein wird. Bereits im November vergangenen Jahres erörterte der Bundesjugendtag der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) die Möglichkeiten der Beteiligung. Seitdem haben die entsprechenden Gremien sich intensiv mit den Vorbereitungen befaßt und konkrete Pläne ausgearbeitet.

Vor kurzem gab der Bundesvorsitzende der GJO, Hans Linke, Kamen, nun den Aufruf der Landsmannschaft zur Teilnahme am Bundestreffen 1973 an die Jugend weiter. Vor allem die Jugendgruppen sollen sich daran stark beteiligen. Der Bundesführungskreis der GJO ist der Meinung, daß die Jugend bei dem Treffen eine ihr bestimmte Aufgabe zu erfüllen habe, andererseits nicht in der Masse der Besucher aufgehen dürfe. Weiter heißt es in der Verlautbarung wörtlich:

„Die Jugend muß ihren eigenen Veranstaltungen nicht nur ihre Aussage machen, sondern gerade heute ihr Bekenntnis zu Ostpreußen und zu ihrer Landsmannschaft ablegen. Auch sind wir uns darin einig, daß dieses Treffen zu einem besonderen Erlebnis für jeden jugendlichen Teilnehmer werden muß. Dabei wollen wir besonders die Begegnung unserer jungen Menschen untereinander fördern."

Dementsprechend hat sich der Bundesführungskreis der GJO mit der Organisation und der Gestaltung der Jugendveranstaltungen im Rahmen des Kölner Großtreffens beschäftigt. Danach sieht das Programm für alle jugendlichen Teilnehmer wie folgt aus:

Sonnabend, 9. Juni, vormittags Jugendforum mit dem Thema „Hat die Arbeit der GJO noch einen Sinn?" (geschlossene Veranstaltung). Mittags tanzen die Volkstanzkreise auf öffentlichen Plätzen der gastgebenden Stadt. Am Nachmittag Volkstanzfest für alle teilnehmenden Jugendlichen und abends Mitwirkung bei der Kulturveranstaltung der LMO.

Sonntag, 10. Juni, Begrüßung der erwachsenen Teilnehmer des Treffens, Teilnahme an der Großkundgebung und Jugendtanznachmittag. Alle Anmeldungen und Anfragen sind schon jetzt an das Jugendreferat der LMO in 2 Hamburg 13, Postfach 8047, zu richten. **HZ**

Große Wunderblüten

Unser kleiner Modetip

Hamburg — In dieser Teenager-Modesaison hat man mit einem auffälligen Muster auf dem Kleid schon den halben Schick für sich verbucht. Und dann geht es eigentlich nur noch um das Was und Wo. Blumen und Blümchen sind auf jeden Fall dabei, ganz klein, oder übertrieben groß.

Die großen Wunderblüten benötigen viel Stoffgrund, um sich zu entfalten. Ein Miniröckchen reicht dafür nicht aus. Die schmalen schicken langen Kleider, die nur an „Strippen" hängen, sind dafür aber gut geeignet. Diese Kleider wird man im Sommer nicht nur auf Parties, sondern auch am Strand tragen.

Neuester Blütenstil sind Jugendstil-Blüten, Lianen und Tulpen beispielsweise, wenn sie als Einzelexemplare auftreten. Hier gilt das Motto „wenig ist mehr".

Ines Büchen



Die Ohren links

Tournee mit Spaß in rot

Dortmund — *„Spaß in rot" nennt sich eine Tournee, auf der zehn Barden linke Theorien per Song an den Mann bringen wollen. In 15 Städten wollen auftreten: Floh de Cologne, Hanns-Ernst Jäger (Brecht-Interpret), Ein-Mann-Kabarettist Dietrich Kittner („Dein Staat, das unbekannte Wesen"), Dieter Süverkrüp, Klaus Lachmann und Franz Xaver Kroetz. Tourneebeginn ist am 3. Mai, Tourneeende am 3. Juni. Die „Roten", gemanagt vom Dortmunder Pläne-Verlag, singen und spielen in Kiel, Bad Oldesloe, Bremen, Duisburg, Saarbrücken, Mannheim, Freiburg, Stuttgart, Nürnberg, Kassel, Frankfurt, Siegen, Hannover, Bottrop und Münster. Die Veranstalter: „Das Herz schlägt immer mehr Bundesbürgern auf dem linken Fleck." Womit man offenbar das rechte Geschäft machen kann . . .* **Reginald Rudorf**

Jugendpolitische Nachrichten

Bonn — Dem Jugend- und Kulturausschuß des Europäischen Parlaments gehören von deutscher Seite Dr. Egon Zepsch (CDU/CSU), Dr. Klaus-Peter Schulz (CDU/CSU), Horst Seefeld (SPD) und Karl-Heinz Walkhoff (SPD) an. Vorsitzender des Ausschusses ist der Holländer J. B. Broeksz von der sozialistischen Fraktion. **jpd**

Hamburg — Nach einem Erfahrungsbericht des Referates Jugendschutz der Hansestadt sinkt das Alter der drogengefährdeten Jugendlichen immer weiter ab. An der Spitze der Drogen, die zunehmend von 12jährigen und jüngeren Süchtigen konsumiert werden, steht nach wie vor Cannabis, also Haschisch, aber der Trend zu harten Drogen hat sich erheblich verstärkt. Berichten des Gesamtverbandes für Suchtkrankenhilfe im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche zufolge hat sich die Drogenszene von den Kneipen immer mehr ins „stille Kämmerlein" verlagert, so daß nach außen der Eindruck entsteht, als sei die Entwicklung rückläufig. -nk

Berlin — Für Soldaten der Nationalen Volksarmee (NVA) der „DDR" wurde der Numerus Clausus an den Hochschulen aufgehoben, vorausgesetzt, daß sich die in Frage kommenden Studienanwärter für mindestens zehn Jahre verpflichtet hatten. **-nk**

Ursula Haubold-Pfemiert

Wie ein Tiermaler die Kurische Nehrung erlebte

Beim Stromern durch Königsberger Gemäldeausstellungen besuchten wir vor Jahrzehnten auch das Atelier des bekannten Tiermalers Hans Kallmeyer. Er führte uns Bilder vor, bei denen die prachtvolle, lebensvolle Darstellung seiner Tiere auffiel: Pferde in ihrer Sprunglebendigkeit, Tiere des Waldes beim Schreiten, beim Äsen. Seine Vorliebe galt den Elchen. Und dann im Fluge: Wildgänse, Wildenten, Schwäne, Kraniche, Reiher. Adler, Scharen von Polartauchern, die im Frühjahr zu ihren Brutstätten gen Norden zogen. Alles in lebendiger Bewegung, in der Flugcharakterisierung der jeweiligen Vogelart.

Hans Kallmeyer, der immer wieder mit Zeichenblock, Palette und Pinsel über die Kurische Nehrung pirschte, erzählte von seinen Elcherlebnissen — so, wie er einen Brunfttag im Elchrevier erlebte; von seinen Arbeiten auf der Palve bei Nidden und in der Niederung bei Tawellningken, Gilge, Paith und Ibenhorst; von dem kleinen Bruch, eine halbe Wegstunde von Nidden, das ihm als Studienplatz diente. Ein freundlicher Fischer habe auf einem Brettchen diesen Platz als „Kallmeyer-Elchbruch" gekennzeichnet — nun, es wurde entfernt; aber es sei doch bei dieser Bezeichnung geblieben. Wie er das Leben und Treiben der Bussarde, der Wildtauben in rasender Fahrt und Falken aller Art studiert habe und Waldschnepfen wie auch die Millionen von Kleinvögeln beobachtete. Das Herrlichste in der Luft seien Adler und Schwäne, sagte er. Ein Flug Schwäne über der See oder der Düne gebe einen begeisternden Anblick, der vielleicht nur noch durch die herrlichen Seeadler übertroffen werden könne.

Beim Erzählen und Betrachten entschieden wir uns für das Ölgemälde ‚Elche im Schnee' und gaben ihm in unserer Wohnung einen Platz, bei dem der richtige Lichteinfall die Farben und Schatten fast plastisch hervorhob. Zwei Elche — herrliche Tiere, wie wir solchen bei unseren Ausflügen begegnet sind — stehen in heller Schneelandschaft äsend an einem dürren Weidenstrauch, der die Kargheit dieser Ebene betont. Im Hintergrund dunkelt der Wald. Verharschter Schnee bedeckt die weite Fläche; man spürt den frostklirrenden Wintertag. Die Wiedergabe des von Wildspuren durchfurchten Schnees aber, der durch kleine, gefrorene Verwehungen lebendig wirkt, stellt schon allein Kunst dar; er ist sorgsam, mit Hingabe, gemalt in lichten, weißgraubraunen Pastellfarbtönen. Über das Ganze wölbt sich weit der wolkengraue Himmel. Ein besinnliches, bezauberndes Motiv.

Das Bild hat den Krieg überstanden; es schmückt jetzt das Arbeitszimmer unseres Sohnes in seinem neubezogenen Haus.

Wie ich erfahren habe, ist durch den Krieg alles zerstört worden, was Hans Kallmeyer noch besaß. Außer dem Gemälde ‚Elche im Schnee" sollen nur wenige Bilder gerettet sein, darunter ‚Die große Hochdüne', ein Gemälde, das er seiner Mutter überreichte, nachdem sie — 74jährig — noch auf die Hochdüne geklettert war. Als größten Verlust hat er seinen in Dresden verbrannten Elch-Farbfilm bezeichnet; ebensowenig konnte er den Verlust seiner Filme von der Nehrung verschmerzen.

Trotz allen Kummers ist er bis zu seinem Tod ein das Leben bejahender Mensch geblieben. Als Sohn eines Offiziers wurde Hans Kallmeyer am 1. September 1882 in Erfurt geboren und verließ die irdische Stätte, 79jährig, in Bayreuth am 28. August 1961. Er besuchte Schulen in Halle, Goldap, Gumbinnen und das Friedrichskolleg in Königsberg und studierte auf Wunsch des Vaters Jura. Doch seine künstlerische Neigung ließ ihn zur Malerei übergehen, die ihm angeboren war: Sein Vater besaß zeichnerische Begabung und die Mutter große Tier- und Naturliebe. Außer seinen Studienjahren ist auch die Tiermalerei des berühmten Schweden Liljefors von stärkstem Einfluß auf seine künstlerische Entwicklung gewesen. Sie hat seinem Können und Wünschen die Richtung gegeben, der er treu geblieben ist.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Kallmeyer in Bayreuth; sie haben ihm noch manches Schöne gebracht. Er malte — außer dortigen Motiven — noch frei aus der Erinnerung an Ostpreußen; so fest wurzelte er in seiner Wahlheimat, die sich durch die Liebe zum Meer, zu Dünen und Wald in seinem Herzen verankert hatte.

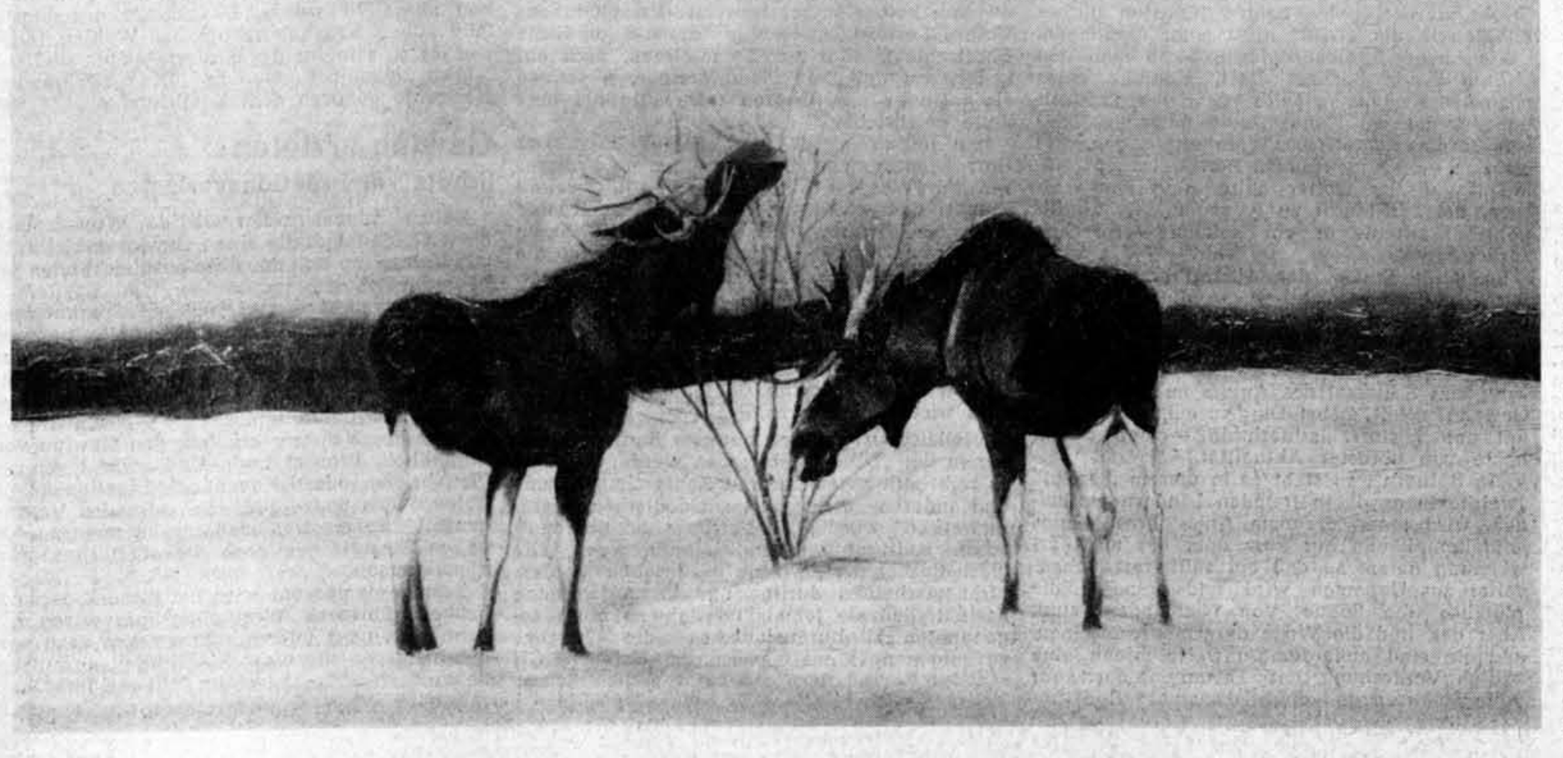
Über seinen künstlerischen Werdegang fand ich beim Stöbern in der Freiburger Universitätsbibliothek im ‚Lexikon der bildenden Künstler' Thieme-Becker, Band 19, den mit Ernst Sigismund unterzeichneten Bericht:

‚Kallmeyer Hans Julius Bernhard, Tier- und Landschaftsmaler und Graphiker in Dresden, geb. 1. 9. 1882 in Erfurt, studierte zuerst Jura, ging dann zur Malerei über. Nach vorbereitendem Unterricht bei K. Schmidt in Dresden trat er Ostern in die Mittelklasse der Dresdner Kunstakademie ein (Schüler von O. Zwintscher, seit Mich. 1907 der Tierklasse unter Professor Emmanuel Hegenbarth). Erhielt 1911 die Kleine, 1913 die Große silberne Medaille. Ostern 1914 verließ er die Akademie. Auf den Dresdner Kunstausstellungen war er 1912/13 mit dem Ölgemälde ‚Auf dem Zuydersee' und mit teils rad., teils aquarellierten Tierdarstellungen (Reh, Elch, Möwen) vertreten. Im März 1911 und im Juli 1920 zeigte K. bei B. Teichert in Königsberg Pr. Kollektivausstellungen (meist Tierbesonders Elchdarstellungen), die Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Holzschnitte und Radierungen umfaßten.

Aus den Akten der Dresdner Kunstakademie:

- Katal. Große Kunstausstellung Dresden 1912, pag. 38 u. 59;
- Große Aquarellausstellung Dresden 1913, pag. 42;
- Königsberger Allgemeine Zeitung v. 3. 11. 1911 (Nr. 518);
- Königsberger Hartungsche Zeitung v. 8. 7. 1920.





Zwei Gemälde von Hans Kallmeyer geben wir auf dieser Seite wieder: ‚Schwäne über der Ostsee' (oben) und ‚Elche im Schnee'



Vor just hundert Jahren: Das Königsberger Kränzchen 1873

So sah damals die edle Gesellschaft aus: Man traf sich regelmäßig, um nach gemeinsamer Lektüre und ihrer Besprechung eine literarische, geistige Anregung und Unterhaltung zu pflegen. Noch sind die Mitglieder alle mit Namen zu nennen.

Sitzend von links nach rechts: Dr. Rudolf Reicke, Bibliothekar an der Staats- und Universitätsbibliothek, Kantforscher; Ernst Wichert, Tribunalrat, später Kammergerichtsrat in Berlin, Dichter, Verfasser des ‚Heinrich von Plauen', des Dramas ‚Ein Schritt vom Wege' und vielen anderen. Hirsemenzel, Intendanturrat; Frau Ulrike Stobbe; Frau Emilia Reicke, geb. Bohn; Frau Singelmann, geb. Kluge; Singelmann, Oberpräsidialrat; Frau Hirsemenzel.

Stehend von links nach rechts: Frau Pauline Bohn, geb. Schwinck, die erste Frauenrechtlerin Königsbergs, Nichte des seinerzeit vielgenannten Oberpräsidenten Theodor von Schön. Sie starb als Neunzigerin 1925; Professor Dr. Emil Berthold, Ohrenarzt; Frau Berthold, geb. Kluge; Dr. Stobbe, praktischer Arzt; Frau Therese Wichert, geb. Schwarzenberger; Prof. Dr. Heinrich Bohn, praktischer Arzt, ein erster Vertreter der Kinderheilkunde an der Albertus-Universität.

Nach einer Fotografie von Gottheil und Sohn, Königsberg

Georg Reicke

Heimat Königsberg

Königsberg, Du vielverlästerte Pregelstadt, von der die Menschen im Reich noch glauben, daß sich Bären und Wölfe auf russische Manier dort Gute Nacht sagen — Zweigesichtige Du, die du schmutzig und häßlich bist mit deinen krummen und winkligen Gassen, die doch allen baulichen Reizes entbehren, und schlechte Manieren hast, wenn du in Regenstimmung und rauhen Winden — vertriebenen Kindern der russischen Steppe — mit unhöflich ins Gesicht gedrückter Mütze den Fremden empfängst! Und kannst doch so lieblich und sänftiglich dreinschauen, wenn mit lindem Flügelschlag der Junitag über den

Zum 50. Todestag von Georg Reicke, dem geborenen Königsberger und späteren Berliner Bürgermeister, bringen wir diesen Auszug aus seinem Roman ‚Der eigene Ton' (1907). Eine Würdigung seines Lebens und Wirkens aus der Feder seiner Tochter, unserer Mitarbeiterin Dr. Ilse Reicke, folgt.

Schloßteich gleitet, rings an den geschmeidigen, laubgeschmückten Ufergärten entlang!

Oder stehst so herrlich-romantisch und trotziglich da, wenn der frühe Herbstabend um die graue Ordensfeste schreitet, auf dem Berge inmitten der Stadt! Und während er geschäftig unten um den Kirchenplatz her die tausend Flammen der Großstadt entfacht in Straßen und Läden, schiebt er mit behutsamen Fingern aus den alten Kastanien langsam die Schatten an den grauen Schloßmauern empor, immer höher und höher — aber sie haben lange zu steigen, bis sie an den massigen, runden Ecktürmen emporklimmen zu dem steilen, schiefergedeckten Dach.

Und hoch über Schatten und Mauern und Dächern und Straßengewühl lacht noch lange der schlankaufragende Hauptturm in roter Glut und grüßt über Lande und Haff hinweg zur fernen blauenden See hinüber, hinter der soeben in feurigem Wolkentor die Sonne versunken ist.

Wer Dich einmal so gesehen, alte Pregelstadt, dem wird es nicht leicht werden, Deinen Anblick zu vergessen. Und wenn sein Geschick ihn aus deinen Mauern für immer entführt, nach Westen und dem einschmeichelnden Süden — doch steigen Stunden zwischen Tag und Abend herauf, da ihn ein heimatlich Erinnern zurückträgt in Deine altvertrauten Gassen, da er wieder den Schloßturm ragen sieht in der Abendsonne und sich sehnt nach dem Anblick der Schiffe im Hafen, nach dem Geruch von Wasser und Getreide und Teer, der um die Dämmerzeit durch die Straßen zieht — er würde gern deinen Boden küssen, du Heimaterde!

Unser „Sippenhäuptling"

Großmutter rief — und alle kamen zur großen Familienfeier

Das sind immer große Familienfeste, wenn ein runder Geburtstag bei uns Ostpreußen gefeiert wird, vor allem, wenn die oder der Gefeierte bereits acht, neun oder gar zehn Jahrzehnte ‚auf dem Buckel' hat! Zu dem 90. Geburtstag ihrer Schwiegermutter hat unsere Leserin Edith-Darja Endrejat, 2407 Bad Schwartau, eine Geburtstagsansprache gehalten, deren Text sie uns jetzt, zum 91. Geburtstag der alten Dame, übersandte. Vielleicht ist er für andere Leser eine Anregung für ähnliche „Familienfeste". Die Jubilarin, um die es hier geht (der ‚Sippenhäuptling'), ist Frau Maria Endrejat, früher Gut Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, heute Lörrach; sie kommt für die Sommermonate immer nach Bad Schwartau. Am 29. März wurde ihr 91. Geburtstag festlich begangen. Und hier der Text der Ansprache ihrer Schwiegertochter, die selbst aus Siebenbürgen stammt:

Geliebter Sippenhäuptling, dein ältester Sohn und dein ältester Enkel haben viele schöne, kluge Worte gesprochen, nun laß mich auch einige nicht so kluge, aber herzliche Worte sagen. Du riefst, und wir alle, alle kamen. Wir kamen aus Süden und Norden, aus allen Teilen Deutschlands, ältere, reife Männer, stattliche Matronen, blühende junge Männer, schöne junge Frauen und dreibastige kleine Jungen. Wir alle sind da, um dir zu deinem Geburtstag von ganzem Herzen für deine große Liebe zu danken. Ja, ich spreche auch vor allen Dingen im Namen derer, die nicht deines Blutes sind, der Zugereisten, weil du auch uns alle in dein liebendes Mutterherz aufgenommen hast. Ich danke dir ganz besonders als die erste Zugereiste, die einmal dein hohes Amt als Sippenhäuptling übernehmen wird.

Aber ich bitte dich von Herzen, bleib noch mindestens zehn Jahre bei uns, weil ich mich jetzt mit meinen 60 Jahren noch zu unreif fühle, um dein Amt zu übernehmen. Jetzt könnte ich mich noch lange nicht so viel Respekt verschaffen wie du, ich muß noch viel von dir lernen. Wenn ich nur an gestern denke. Deine beiden Urenkel tobten im Wohnzimmer herum. Ihre jungen Mütter sahen gelassen dem Treiben zu. Wir beiden Großmütter versuchten es mal mit einem „Seid doch still, die Großmutter macht ihr Mittagsschläfchen"; es nützte nichts.

Dann standest du plötzlich in der Türe: „Na, nu ist aber genug." Den einen Bengel übers Knie genommen, patsch! Dann den anderen, patsch! Deine ostpreußische Handschrift ist noch sehr kräftig und gut.

Am Abend merkte ich dann, daß auch deine beiden „Jungchens" diese Handschrift aus ihrer Kindheit noch gut kannten. Sie saßen gemütlich da, hatten zu zweit schon fast die ganze Buddel ausgetrunken. Plötzlich hörten sie im Nebenzimmer deinen noch immer energischen Schritt. Im Nu waren die Schnapsbuddel und die Gläser hinter den Sesseln versteckt. Ich lachte: „Na, du alter pensionierter Viehdoktor, und auch du, mein alter Knabe, habt ihr immer noch Angst vor eurer Mutter?"

„Angst grad nicht, aber sie bekommt immer so ein bekümmertes Gesicht, wenn sie uns trinken sieht."

Nein, du sollst nie ein bekümmertes Gesicht haben, du sollst nur Liebe von uns erfahren.

Und noch eins möchte ich dir sagen: So lange du bei uns bist, wird auch die Heimat in uns sein. Wenn du sprichst, etwa: „Jungche, mechst mir nicht das Radio anmachen" dann hören wir die alten Kiefernwälder rauschen ...

Weil es meine Heimatzeitung ist ...

Liebe Leser im Ausland!

Ein treuer Bezieher des Ostpreußenblattes, Wilhelm Hortian, 67, Bridgeport Road, Waterloo, Ontario, Kanada, schreibt uns am 5. März: „Die letzte Zeitung, die ich erhalten habe, ist vom 6. Januar 1973. Leider kommen die Zeitungen sehr unregelmäßig und viele Nummern bleiben ganz aus, so daß mir schon oft der Mut sank, überhaupt nochmals die Zeitung zu bestellen. Und ich tue es nur immer wieder, weil es meine Heimatzeitung ist. Irgendein anderes Blatt hätte ich schon längst abbestellt. Jahrelang ist es immer dasselbe, daß ich nur 20 bis 30 Zeitungen jährlich erhalte."

Ähnliche Beschwerden haben wir vor allem in den letzten anderthalb Jahren bekommen. Und das betrübt uns sehr. Denn wir geben uns wirklich alle Mühe, auch unsere Abonnenten im Ausland pünktlich und gewissenhaft zu beliefern. Gerade sie, die mit ganzem Herzen an der Heimat hängen, warten auf die Heimatzeitung, die ihnen jede Woche den Lesestoff bringt, den sie nicht entbehren wollen.

Jeder Donnerstag ist bei uns Zeitungstag!

Die druckfrischen Exemplare des Ostpreußenblattes werden von den Damen unserer Vertriebsabteilung also bereits zwei Tage vor dem offiziellen Erscheinungstermin in Streifbänder gepackt und gehen direkt an das Hamburger Auslandspostamt, von wo sie am gleichen Tage weiterbefördert werden. Bis zu diesem Punkt haben wir die Kontrolle. Der weitere Transport und die Verteilerstellen im Ausland entziehen sich allerdings unserem Einfluß.

Wenn DAS OSTPREUSSENBLATT also unregelmäßig, verspätet oder gar nicht bei Ihnen — liebe Leser im Ausland oder in Übersee — eintrifft, dann liegt das nicht an uns. Wir haben nämlich auch das größte Interesse daran, daß der Versand so zügig wie irgend möglich vor sich geht!

Sprechen Sie doch einmal mit Ihrem Briefzusteller und erzählen Sie ihm von unseren gemeinsamen Sorgen! Bitten Sie Ihr Postamt, Ihnen die Zeitung so rasch wie möglich zuzustellen. Und weisen Sie darauf hin, daß der Versand von Hamburg aus absolut pünktlich und zuverlässig erfolgt. Vielleicht klappt es dann besser mit der Auslandslieferung.

Auslandsversand ist teuer. Aber noch wichtiger ist es uns, daß gerade unsere treuen Bezieher im Ausland in jeder Hinsicht mit ihrer Heimatzeitung zufrieden sind. Deshalb schreiben Sie uns bitte, wenn Sie DAS OSTPREUSSENBLATT einmal nicht zum gewohnten Termin bekommen haben. Wir liefern Ihnen dann die betreffende Ausgabe sofort — und ohne Kosten für Sie — nach.

Wir Ostpreußen halten zusammen — wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft!

Herzlich Ihre
MARIA BRAUN

KULTURNOTIZEN

Wie Böhmen noch bei Österreich war — nach diesem Motto wird im Hause des Deutschen Ostens, Düsseldorf, am Sonnabend, 7. April, um 20 Uhr, ein Bunter Abend geboten. Das Sudetenorchester Düsseldorf spielt unter Anton Löfflers Leitung, es singt Fritz Salzbauer, Bariton, durch den Abend führt der Humorist Karl-Heinz Luxem. Unkostenbeitrag 5 DM. — Am Donnerstag, 12. April, 16 und 20 Uhr, Vorführung des Farbfilms **Der veruntreute Himmel** nach dem Roman von **Franz Werfel**. — Von Sonntag, 15., bis Donnerstag, 19. April, **Puppenspiellehrgang** unter Leitung von **Harald Schwarz** (Hohnsteiner Puppentheater Essen). Schriftliche Anmeldungen an das Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Bismarckstraße 90, bis 9. April erbeten. — Mittwoch, 18. April, 16 Uhr, Aufführung des **Hohnsteiner Puppentheaters** Harald Schwarz, Essen: **Drei Schweinchen, die den Wolf nicht fürchten**, nach einem englischen Märchen. Unkostenbeitrag 2 DM.

Günther Grundmann — Ein Leben für die Kunst in Schlesien. Eine Sendung von **Dr. Herbert Hupka** am 9. April, 16.15 bis 16. 30 Uhr im II. Programm des Westdeutschen Rundfunks. — In der Sendung **Alte und neue Heimat** am 14. April, 13.45 bis 14 Uhr im I. Programm des WDR eine Sendung von **Jochen Hoffbauer: Schlesien — Versuch einer Deutung.**

Die Künstlergilde, Eßlingen, teilt uns mit: Zu Ihrem Bericht in Folge 11 auf Seite 9: Freiheit ist das höchste Gesetz möchten wir feststellen, daß keineswegs „zum ersten Male seit dem 25jährigen Bestehen der Künstlergilde ein Ostpreuße einen Landesvorsitz in der Gilde übernommen hat". Dem 1892 in Tapiau geborenen und 1963 in Düsseldorf gestorbenen Maler **Ernst Mollenhauer** ist im wesentlichen die 1952 erfolgte Gründung des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Künstergilde zu verdanken. Mollenhauer war viele Jahre hindurch der 1. Landesvorsitzende, der äußerst aktiv war und sehr viel für seine Kollegen getan hat, vor allem pflegte er auch die Zusammenarbeit mit Behörden, Verbänden und westdeutschen Kultureinrichtungen. Zahlreiche Ausstellungen sind ihm zu verdanken. Er hat außerdem viele Jahre hindurch den Vorsitz der Fachgruppe Bildende Kunst im Gesamtverband der Künstlergilde geleitet und dessen Gesicht entscheidend mitgeprägt.

Im Landesverband Hessen der Künstlergilde ist der 1909 in Hoppendorf/Danzig geborene und 1971 in Wiesbaden gestorbene Maler und Grafiker **Erich Kaatz** [illegible]rere Jahre hindurch nicht nur der Vorsitzende der Fachgruppe Bildende Kunst, sondern nach dem Tode von Max Lippmann auch der Vorsitzende der Landesgruppe gewesen.

In der außerordentlich gut besuchten Ausstellung **Radierungen unserer Zeit,** mit der die Künstlergilde in der neuen Ausstellungshalle in Sindelfingen g[illegible]t, sin[illegible] **[illegible]rchibald [illegible]ajorat,** geb. 1923 in Memel, jetzt Eschborn (Taunus), und **Prof. Arthur Degner,** geb. 1888 in Gumbinnen, gest. 1972 in Berlin, vertreten.

Die Künstlergilde zeigt bis zum April im Städtischen Landolinshof in Eßlingen die Ausstellung **Sport in der Kunst,** neu zusammengestellt nach der im vorigen Jahr vielbeachteten gleichnamigen Ausstellung im Städtischen Bodensee-Museum in Friedrichshafen. An ihr ist der Bildhauer **Waldemar Grzimek**, geb. 1918 in Rastenburg, der in Berlin, Darmstadt und Friedrichshafen lebt, beteiligt.

Die Georg-Dehio-Preise 1973 für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Kultur- und Geistesgeschichte wurden den Professoren Dr. Gotthold Rhode-Mainz (geb. 1916 in Schildberg/Posen) und Dr. Bruno Schier-Münster (geb. 1902 in Hohenelbe) sowie Frau Dr. Ute Monika Schwob-Innsbruck (geb. 1938 in Karlsruhe) und Dr. Albrecht Baehr-Stuttgart (geb. 1917 in Breslau) zuerkannt. Die Preise werden im Rahmen eines Festakts aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Künstlergilde am 25. Mai in Eßlingen überreicht.

Volksbräuche und Volksfeste finden nach Auffassung von Prof. Dr. Zender — Inhaber des Lehrstuhls für Volkskunde an der Universität Bonn — heute in Städten einen besseren Boden als auf dem Lande. In abgelegenen Gebieten und kleineren Gemeinden fehle die Möglichkeit zur Veränderung und Anpassung an die heutige Zeit aus eigener Kraft. Demgegenüber wurden bestimmte Volksbräuche in den Städten der Gegenwart angepaßt und damit wieder lebensfähig gemacht.

Die Forschungsstelle „Mecklenburgisches Wörterbuch" der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig gab bekannt, daß die vor mehreren Jahrzehnten von Richard Wossidlo und Hermann Teuchert begonnene Herausgabe des Wörterbuchs erst etwa 1985 abgeschlossen werden kann. Es werden dann insgesamt 68 Lieferungen vorliegen (51 sind bisher erschienen). Das Wörterbuch erscheint gleichzeitig im Ost-Berliner Akademieverlag und im Wachholtz-Verlag Neumünster.

Kamerad, ich rufe Dich

III. Batl. 1. (Pr.) Inf.-Regt. Gumbinnen

Langenhagen — Das diesjährige Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. 1. (Pr.) Inf.-Regt. findet am 19. und 20. Mai in Langenhagen in der Strandgaststätte am Silbersee statt. Alle Kameraden nebst Angehörigen sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Ebenso herzlich sind auch die Kameraden der aus dem III./1. hervorgegangenen Schwesterformationen eingeladen. Vorgesehener Ablauf: Sonnabend, 19. Mai, ab 15 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer, anschließend Begrüßung durch Bruno Reinhardt. Ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein. Sonntag, 20. Mai, ab 10 Uhr, Frühschoppen mit Damen. 12.30 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen und Ausklang. Quartierbestellungen sind zu richten an Fritz Gutzeit, 3012 Langenhagen, Buschkamp 31.

Füsilier-Regiment 22

Solingen — Regimentstreffen am 28./29. April in Wuppertal-Vohwinkel, Hotel Schnieders, Bahnstr. 30. Der Ablauf ist wie folgt geplant: Sonnabend, 28. April, ab 13 Uhr Eintreffen der Teilnehmer und Zimmernachweis, zwangloses Beisammensein. 16.15 Uhr Aktuelle Information über die Traditionsgemeinschaft, Divisionssprecher, Divisionstreffen, Divisions- bzw. Regimentsgeschichte. 17.30 Uhr Abfahrt zum Ehrenmal der 1. Inf.-Div., Gedenkfeier und Kranzniederlegung, Ansprache Kreispfarrer Arndt. Nach Rückkehr Abendessen, 20 Uhr offizielle Begrüßung und Festansprache, großer Kameradschaftsabend. Sonntag, 29. April, ab 10.30 Uhr zwangloses Beisammensein. 11.30 Uhr Aussprache zum Thema Divisions- bzw. Regimentsgeschichte. Etwa 13 Uhr Schlußwort und Verabschiedung. Anmeldungen bis zum 20. April an Bernhard Funk, 53 Bonn, Hermann-Milde-Straße 22.

Fliegerhorst Neuhausen

Salzgitter — Die Ehemaligen „Tannenberger" des Fliegerhorstes Neuhausen bei Königsberg werden ihr 13. Kameradschaftstreffen am Sonnabend, dem 12. Mai, bei der Heeresflieger-Waffenschule in Bückeburg durchführen. In der Kameradschaft der Neuhausener sind die ehemaligen Angehörigen, Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften, Beamte, Ansen und der auf ihm stationiert gewesenen Luftgestellte und Arbeiter des Fliegerhorstes Neuhauwaffenverbände (Aufklärungs-Fliegergruppe „Tannenberg" u. a.) zusammengeschlossen. Aus kleinsten Anfängen entstanden, zählt die Kameradschaft heute über 250 Mitglieder, die sich alljährlich treffen. Ein Traditionszimmer, mit Erinnerungsstücken an die alte Garnison und an Ostpreußen ausgestattet, zeugt von der Verbundenheit der Bundeswehr mit den alten Soldaten. Den Mitgliedern der Kameradschaft geht eine Einladung zu, soweit deren Anschriften in der Kartei aufgenommen sind. Ehemalige Neuhausener, die noch nicht zu der Kameradschaft gehören, wenden sich bitte an Berndt Rogasch, 3301 Hondelage über Braunschweig, Hauptstraße 18.

„Ein Mann ist seine Legende"

Neues Buch von Stefan Heym — Von Ost-Berlin totgeschwiegen

Der Geist konfrontiert die Macht — das ist die Quintessenz des jüngsten Romans von Stefan Heym: „Der König David Bericht", in deutschsprachiger Ausgabe, gleichzeitig mit der amerikanischen Originalausgabe.

Der aus Zwickau stammende Autor, Träger des Nationalpreises der „DDR", 1933 über die Tschechoslowakei in die USA emigriert, 1945 als amerikanischer Offizier nach Deutschland zurückgekehrt, in München Mitbegründer der „Neuen Zeitung", lebt seit 1952 in Ost-Berlin, wo er mit seinen Romanen „Bitterer Lorbeer" und „Die Papiere des Andreas Lenz" großen Erfolg erzielte. Seine beiden jüngsten Bücher konnten in der „DDR" nicht mehr erscheinen.

Man begreift dies sogleich, wenn man den „König David Bericht" liest. Konflikt eines Historikers: soll er sich dem Personenkult beugen, der um König David gewoben, oder soll er die „historische Wahrheit" sagen, wie sie ihm von Augenzeugen berichtet wird? König David, der Gotterwählte, ging über Leichen, um zur Macht zu gelangen. Als Machtpolitiker scheute er vor keinem Verbrechen zurück.

So gerät Ethan, der Historiker, auf der Suche nach der Wahrheit, in die Fänge des Geheimdienstes und erfährt die ganze Grausamkeit des salomonischen Urteils: nicht totgeschlagen, totgeschwiegen werden soll er.

Eigenes Schicksal des Autors im historischen Gewand? Weit mehr! Die Auseinandersetzung mit der Historie schlechthin — und darum heute von höchster Aktualität.

„In Büchern", so heißt es in diesem ‚Bericht', „welche in gewissen fremden Ländern erscheinen, wird jener, die dem Auge ihres Königs mißfallen, häufig nur kurz oder gar nicht Erwähnung getan, so daß ein solcherart Behandelter zur Unperson wird und seine Söhne plötzlich die Söhne von Niemandem sind. Aber das sind die Wege der Unbeschnittenen, und sie sind außerdem unweise, denn eine völlige Verdrehung der Tatsachen narrt nur völlige Narren und macht das ganze Buch unglaubhaft; und sobald ein neuer König den Thron besteigt, befiehlt er, alles anders zu schreiben, wobei die Unperson des vorhergegangenen Königs wieder ausgegraben, seine Günstlinge aber entsprechend abgewertet werden, so daß die Geschichte eines Volkes schließlich davon abhängt, welche Ausgabe davon man liest."

Heym hat sich — mit dem Historiker in seinem Buch — entschlossen, der Wahrheit die Ehre zu geben. So lautet das salomonische Urteil über diesen und ihn:

„Darum nun soll er zu Tode geschwiegen werden; keines seiner Worte soll das Ohr des Volkes erreichen, weder durch mündliche Übertragung, noch auf Tontäfelchen, noch auf Leder; auf daß sein Name vergessen sei, so als wäre er nie geboren und hätte nie eine Zeile geschrieben."

Ihm jedoch bleibt ein höherer Trost. Der Herr sandte einen Engel zu ihm und dieser sprach: „Was ist Stein, was sind Eisen und Kupfer, und was sind die Throne der Könige und die Schwerter der Mächtigen? Zu Staub werden sie werden; aber das Wort und die Wahrheit und die Liebe, das bleibt."

Der aus Breslau gebürtige Dramatiker Peter Hacks, der wie Heym in Ost-Berlin lebt, dankte Heym für dieses Buch mit dem Distichon: „David schlug Goliath, äußerst ungern sah'n's die Philister. Stefan schlug David, und nun sehen sie's wieder nicht gern."

Vielleicht ist es das mutigste Buch, das bisher in der „DDR" geschrieben wurde; tröstlich, es reiht sich zusammen mit Kants „Impressum" und anderen „wichtigen mitteldeutschen Literaturwerken" würdig ins Patrimonium der deutschen Kulturnation ein — auch wenn alle diese Bücher dort, wo sie geschrieben wurden, nicht erscheinen durften und kaum Hoffnung besteht, daß sie jemals im Rahmen eines sogenannten Kulturaustausches die „Grenze zur eigenen Heimat" passieren dürfen. **GH**

Stefan Heym, Der König David Bericht, Roman Verlag Kindler, München 262 Seiten, 29,80 DM.

Wieder Erdölfund in Ostpreußen

Erfolgreiche Bohrung bei Heinrichswalde

Hamburg — Nach einer Mitteilung des Erdöl-Informationsdienstes haben die sowjetischen Aufschlußarbeiten im nördlichen Ostpreußen zwischen Königsberg und Memel zu einem sechsten Erdölfund geführt. Die erfolgreiche Pionierbohrung soll bei Heinrichswalde (Slavsk), Kreis Elchniederung, etwa 30 Kilometer östlich des Kurischen Haffs liegen. In der sowjetischen Presse wurde der Fund als wahrscheinlich wirtschaftlich bezeichnet.

Bereits 1971 gelangen den Sowjets zwei Erdölfunde südwestlich und östlich von Königsberg, wie auf dem Welt-Erdölkongreß in Moskau mitgeteilt wurde. Das bisher ergiebigste Feld schein Krasnoborskoje bei Wehlau (Znamensk) zu sein, für das Förderraten bis zu 150 t täglich gemeldet werden. Die ölführenden Horizonte gehören dem Kambrium an. **ast**

Gewinn erzielen

Schutz vor Inflationsverlusten

Köln — Immer größer wird der Wunsch nach einer Geldanlage, die einen Gewinn erzielt, der mindestens die Inflationsrate ausgleicht oder gar überschreitet.

Bei Durchsicht des vielseitigen Sparkatalogs fällt der Blick auf festverzinsliche Wertpapiere, wie Pfandbriefe oder Kommunalobligationen. Diese Papiere sind derzeit mit Zinssätzen bis zu achteinhalb Prozent ausgestattet. Ein Zinssatz, der sich hören läßt.

Ganz kluge Sparer erhöhen den Gewinn von achteinhalb Prozent noch. Und zwar legen sie Pfandbriefe oder Kommunalobligationen im Rahmen des Spar-, Prämien- oder des Vermögensbildungsgesetzes an. Dann kommen zu den hohen Zinserträgen noch die staatlichen Vergünstigungen.

Summa summarum wird bei dieser Sparmöglichkeit, übrigens Wertpapier-Sparvertrag genannt, ein ganz hübsches Sümmchen dazu verdient. Sparer, die diese Möglichkeit ausnutzen, haben auch nach Abzug der leidigen Inflationsrate einen echten Gewinn erzielt. **F. P.**

Kurzinformationen

Spätaussiedler

Bonn — Das Fremdrentengesetz ermächtigt die Bundesregierung, auch solche Versicherungssysteme, die für andere Personenkreise als Arbeitnehmer geschaffen sind, als gesetzliche Rentenversicherung im Sinne des Fremdrentengesetzes anzuerkennen, sofern die Zugehörigkeit zu diesem System auf öffentlich-rechtlichem Zwang oder auf einer den Grundsätzen des Bundesrechts entsprechenden freiwilligen Versicherung beruht. Durch Rechtsverordnung wird nunmehr rückwirkend ab 1. Juli 1965 die polnische Handwerkerversicherung anerkannt. Die Neuregelung hat insbesondere für Spätaussiedler einige Bedeutung. In der Volksrepublik Polen sind auf Grund des Gesetzes vom 29. März 1965 Handwerker und die mit ihnen zusammenarbeitenden Personen ab 1. Juli 1965 versicherungspflichtig. Unter Handwerkern werden dabei Personen verstanden, die auf Grund einer Gewerbegenehmigung selbständig ein Handwerk ausüben. Zu den mit ihm zusammenarbeitenden Personen zählen seine Ehefrau und allernächste Verwandte und Verschwägerte über 16 Jahre, die ständig, und zwar mindestens im Umfang der Hälfte eines gewerblichen Arbeitnehmers in dem Handwerksbetrieb arbeiten. N. H.

Versicherungstausch

Köln — Nach einer vom Verband Deutscher Rentenversicherungsträger geführten Statistik betrug im vergangenen Jahr die Zahl der von der Arbeiterrentenversicherung zur Angestelltenversicherung gewanderten Versicherten 212 000, während umgekehrt von der Angestelltenversicherung zur Arbeiterrentenversicherung 27 000 Versicherte gewandert sind. Damit hat sich für die Angestelltenversicherung ein Wanderungsgewinn von 185 000 Versicherten ergeben, von denen zwei Drittel Männer und rund ein Drittel Frauen gewesen sind. Der Wanderungstrend von der Arbeiterrenten- zur Angestelltenversicherung hat sich 1972 gegenüber 1971 weiter verstärkt. Doe.

131er-Gesetz

Bonn — Wie die amtliche Parlamentskorrespondenz mitteilt, unternahm der Oppositionsabgeordnete Berger im Innenausschuß des Bundestages einen Vorstoß zugunsten der 131er. Er forderte, daß sich der Innenausschuß endlich mit dem bereits in der 6. Legislaturperiode von der Bundesregierung vorgelegten Härtebericht beschäftigt. Es gehe nicht an, daß der Bundesregierung die Möglichkeit zur Untätigkeit gegeben werde, weil zu ihrem Bericht das Parlament noch immer nicht Stellung genommen habe. Der Innenausschuß des Bundestages einigte sich darauf, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die bis Ende Juni das Problem Härtebericht beraten soll. Ein anderer Oppositionsabgeordneter fragte die Bundesregierung im Plenum des Bundestages, wie sie den von den 131er-Verbänden vorgelegten Stufenplan zur Verwirklichung einer Abschlußregelung zum 131er-Gesetz beurteile und welche konkreten Folgerungen die Bundesregierung daraus zu ziehen gedenke. Die Bundesregierung antwortete, daß sie bei den im Mai im Ausschuß beginnenden Beratungen ihre Auffassung vorgetragen werde und sich deshalb zuvor nicht äußern möchte. N. H.

Gehörlosen-Berufe

Nürnberg — Die Bundesanstalt für Arbeit (BA) hat ein Lese- und Arbeitsheft für gehörlose Jugendliche herausgegeben. Es trägt den Titel „Auf dem Wege zum Beruf" — Ausgabe B. Das Heft beschreibt Berufe, die von Gehörlosen erlernt werden können, und enthält Informationen zur Berufswahl und Berufsausbildung. Über hundert Farbbilder helfen dem Gehörlosen dabei, das Gelesene optisch zu verarbeiten. Ebenfalls darin abgedruckte Arbeitsbogen, die der Lehrer von Sonderschulen für Gehörlose mit ihren Schülern durchgehen können, sollen das Wissen um die Berufe vertiefen. E. M.

Ortsbezeichnungen

Berlin — Werden Reisepässe für Reisen in die deutschen Ostgebiete oder nach Polen benötigt, ist zu beachten, daß die polnischen Behörden deutsche Reisepässe nur anerkennen, wenn der Geburtsort wie folgt eingetragen ist: Liegt der Geburtsort in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, so ist nur die deutsche Ortsbezeichnung einzutragen, wenn der Einreisende vor Beginn der polnischen Verwaltung geboren ist. Ist er später geboren, so ist die polnische und dahinter in Klammern die deutsche Ortsbezeichnung einzutragen. Liegt der Geburtsort in den ehemals deutschen Gebieten, die infolge des Versailler Vertrages an Polen übergingen, so ist die deutsche Bezeichnung einzutragen, wenn der Einreisende vor dem Übergang geboren ist Sonst ist die polnische und dahinter in Klammern die deutsche Ortsbezeichnung einzutragen (gilt auch für Geburtsfälle zwischen 1939 und 1945). Orte in diesem Gebiet, die auch vor 1918 keinen deutschen Namen hatten und erst in der Zeit von 1939 bis 1945 einen deutschen Namen erhalten haben, sind nur mit der polnischen Bezeichnung einzutragen. Für Geburtsorte in Teilen Polens, die niemals zum deutschen Staatsgebiet gehört haben, sind die deutschen Ortsbezeichnungen zu verwenden, wenn sie schon vor 1939 herkömmlich und üblich waren (z. B. Krakau, Warschau). Orte, die erst in der Zeit von 1939 bis 1945 umbenannt wurden und vorher nur polnische Namen hatten (z. B. Lodz/Litzmannstadt), sind nur mit dem polnischen Namen zu bezeichnen. Ho.

Lastenausgleich:

Vertriebene und Flüchtlinge müssen kämpfen

Probleme der Betroffenen werden von der Bundesregierung als zweitrangig behandelt

Bonn — In der Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 18. Januar 1973 war kein Wort mehr über die Fortentwicklung zum Lastenausgleich für die Vertriebenen und Flüchtlinge zu hören, aber keiner wollte glauben, daß das Nichtaussprechen schon eine politische Absage ist. Selbst SPD-Vertriebenen-Arbeitskreise versprachen einerseits und fordern andererseits, daß eine gerechte Weiterentwicklung stattfinden solle.

Jetzt legte der Bundesminister des Innern, der das frühere Vertriebenenministerium als Abteilung seinem Hause eingegliedert hat, den Arbeitsbericht für die Jahre 1973 bis 1976 vor. Darin heißt es zu dieser Frage:

„In der Regierungserklärung von 1969 — und damit komme ich zu einem anders gelagerten Bereich — hatte die Bundesregierung versprochen, sich ihrer Verantwortung für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten bewußt zu bleiben, die notwendigen Maßnahmen zur Eingliederung zu vollenden, den Lastenausgleich und die Kriegsfolgengesetzgebung auch im Interesse der Flüchtlinge aus der ‚DDR' zu einem gerechten Abschluß zu bringen.

Wie ihre Arbeit in der letzten Legislaturperiode zeigt, hat die Bundesregierung dieses Versprechen gehalten, und sie ist selbstverständlich auch weiterhin bestrebt, die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge zu vollenden.

Durch die jüngsten Novellen, die 23. und 26., ist die Gesetzgebung über den Lastenausgleich in ihre Schlußphase eingetreten.

Offen sind noch die Fragen, wie z. B., ob die Flüchtlinge aus der ‚DDR' auch in bezug auf die Verzinsung ihrer Hauptentschädigung und die Zahlung des Entwurzelungszuschlages den Vertriebenen in vollem Umfang gleichgestellt werden sollen."

In der Sitzung des Innenausschusses, in der die Aussprache über diesen Bericht erfolgte, wurde Bundesinnenminister Genscher um Präzisierung und Ausfüllung der Begriffe „vollendet", „Schlußphase" und „Eingliederung" und ob die von ihm unter „z. B." genannten Gesetzgebungen für die Sowjetzonenflüchtlinge tatsächlich nur Beispielfälle sind, oder ob er noch weitere Vorhaben der Gesetzesverbesserungen nennen wolle, gebeten.

Nüchtern und ohne Beschönigung antwortete der Minister in Gegenwart seines, für diesen Bereich zuständigen Staatssekretärs Dr. Wolfgang Rutschke, daß sich die Aussage des Vollendetseins mit der angesprochenen Schlußphase decke, daß man das, was man sich vorgenommen habe, als vollendet ansehe und daß er nur an die beiden unter „z. B." genannten Probleme als noch zu regelnde Fragen denke. Zur Frage der Fortführung der Eingliederung sagte er kein erläuterndes Wort.

Die Ausgangslage für die Vertriebenen und Flüchtlinge gegenüber dem, was die Bundesregierung im sozialen Bereich und in der Frage der Verbesserung der Gerechtigkeit gegenüber den Nichtgeschädigten zu erwarten haben, ist also klar. Sie lautet nüchtern: Nichts!

Weder die Ungleichheit beim Termin der jährlichen Dynamisierung der Renten, die die Vertriebenen und Flüchtlinge Jahr für Jahr um ein halbes Jahr zurückläßt, weder die ungerechte Ausgangslage bei der Einführung der Dynamisierung Ende 1972 gegenüber den gesetzlichen Renten, weder die Regelung der Stichtagsfragen und noch weniger die Problematik des heutigen Wertes und der heutigen Angemessenheit zur Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft bei der Hauptentschädigung scheinen das soziale Gewissen der Bundesregierung zu berühren.

Wenn man in derselben Sitzung erlebte, daß der Minister der Beratung des Härteberichts zu der Gesetzgebung zu Artikel 131 des Grundgesetzes keine besondere Eile zumaß, als von Ausschußmitgliedern vorgeschlagen wurde, diesen Bericht schnellstens zu beraten, dann muß man den Schluß ziehen, daß die Probleme der älteren, von den Kriegsereignissen besonders betroffenen Menschen, die keinen Zahlenzuwachs mehr haben, von dieser Regierung als zweitrangig oder gar als unwichtig gewertet werden.

Ob diese Wertung oder Behandlung damit zusammenhängt, daß diesen Gruppen von Wahl zu Wahl, also auch von 1972—1976, kleiner werden, will man nicht hoffen, denn das wäre blanker Zynismus. Ob die Bundesregierung aber ihren Plan — oder besser: ihren Nicht-Plan — wird durchhalten können, das wird von der Reaktion und der Aktivität der Betroffenen abhängen. Man kann sie nur aufrufen, ihre Stimme zu erheben, um das Parlament für ihre Sorgen, Probleme und gerechten Forderungen zu gewinnen. **Otto Frhr. v. Fircks MdB**

Novelle soll Unterhaltshilfe neu regeln

Landesregierung Baden-Württemberg ergreift Initiative

Stuttgart — Der baden-württembergische Staatssekretär Dr. Karl Mocker hat mit Lastenausgleichsexperten und den leitenden Beamten des Landesausgleichsamtes eine Lastenausgleichsnovelle ausgearbeitet und der Landesregierung zur Beschlußfassung vorgelegt, die eine angemessene Regelung besonders dringender Probleme vorsieht. Dazu gehört die zeitliche Anpassung der Unterhaltshilfe an die Sozialversicherungsrente, die Beseitigung der Härten der bisherigen Stichtage, eine Einbeziehung der ehemaligen südostdeutschen Wehrmachtsangehörigen, denen 1943 die deutsche Staatsangehörigkeit zugesichert war, und die Bereitstellung von Mitteln für ehemals Selbständige als heutige sowie künftige Unterhaltshilfeempfänger zur Nachversicherung in der Sozialversicherung.

Das baden-württembergische Landeskabinett hat in seiner Sitzung am 20. März dieser Vorlage zugestimmt und beschlossen, die Novelle beim Bundesrat einzubringen. Im einzelnen bedeutet diese Novelle:

1. Die Unterhaltshilfe soll nicht erst ab 1. Januar 1974 „dynamisiert", sondern bereits zum 1. Juli 1973 und damit auch zeitlich der bereits vorgezogenen Dynamisierung der Sozialversicherungsrente angepaßt werden. Für 1972 ist für die sozial besonders bedürftigen Unterhaltshilfeempfänger ein entsprechender Ausgleich vorgesehen.

2. Der Endstichtag für die Anträge nach dem Lastenausgleichsrecht soll einheitlich auf den 31. Dezember 1974 festgelegt werden. Auf diesen Stichtag (statt bisher 31. Dezember 1964) sollen auch alle Ausnahmeregelungen hinsichtlich der Anwesenheit in der Bundesrepublik angesetzt (einschließlich für Erbfälle) werden. Die Anspruchsberechtigung für den Lastenausgleich soll am 31. März 1979 enden, wie dies bei den Ausgleichsabgaben bereits der Fall ist.

3. Ausgewanderte ehemalige Wehrmachtsangehörige aus Südosteuropa, die die erforderlichen Aufenthaltsstichtage in der Bundesrepublik nicht erfüllen, sollen entsprechend der früheren Zusage des Reiches wie deutsche Staatsangehörige behandelt werden, damit sie im Rahmen des Reparationsschadengesetzes anspruchsberechtigt werden.

4. Als Kapitalhilfe aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs werden ehemals selbständigen Unterhaltshilfeempfängern einschließlich abhängigen Familienangehörigen Mittel für die Nachversicherung in der Sozialversicherung zur Verfügung gestellt, wenn sie aus eigener Kraft eine solche Nachversicherung nicht leisten können. Dies gilt auch für Geschädigte, die erst in die Unterhaltshilfe hineinwachsen können.

Staatssekretär Dr. Mocker unterstrich in einem Gespräch mit Vertriebenen, daß die in der Novelle vorgesehenen Verbesserungen keinesfalls alle berechtigten Forderungen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten erfüllen; die Novelle stelle jedoch mit der vorrangigen Berücksichtigung gerade jener, die besonders unter den Folgen der Vertreibung und Flucht leiden, einen guten Anfang dar und gleichzeitig eine nicht zu übersehende Aufforderung an die Bundesregierung und an die zuständigen parlamentarischen Gremien, daß es endlich an der Zeit sei, durch weitere Novellierungen allgemein zu wesentlich verbesserten Lastenausgleichsleistungen, insbesondere auch hinsichtlich der Hauptentschädigung, zu kommen. **P. M.**

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Irreführung der Öffentlichkeit

Imposante Zahlen im Agrarbericht

Bonn — Äußerst dürftig sind die Ausführungen, die der Bundeslandwirtschaftsminister in seinem Agrarbereich 1973 dem Problem der Eingliederung der vertriebenen Landwirte widmet, dürftig im Umfang und dürftig im Inhalt. Der Agrarbericht 1973 umfaßt immerhin einige hundert Seiten. Dem zentralen Thema Bauerneingliederung jedoch widmet Herr Ertl gerade 9 Zeilen.

Es heißt dort: „Die Eingliederung vertriebener und geflüchteter Landwirte, die überwiegend auf Nebenerwerbstellen (ländliche Heimstätten) erfolgt, soll bis 1974 im wesentlichen abgeschlossen werden. Im Jahre 1971 wurden noch 3416 Landwirte eingegliedert. Für die Finanzierung der Maßnahmen ‚ländliche Siedlung' waren im Jahre 1972 424 Mill. DM veranschlagt (Bund: 258 Mill. DM, Länder 111 Mill. DM, Bundesausgleichsamt 55 Mill. DM)."

Mit keinem Wort wird erwähnt, daß von 1970 bis 1974 in einem vom Bundestag geforderten Nebenerwerbstellenprogramm 20 000 Heimstätten für ostdeutsche Landwirte errichtet werden sollen und daß dieses Programm mutmaßlich nur zu drei Vierteln Ende 1974 durchgeführt sein wird. Bei 20 000 Nebenerwerbstellen insgesamt müßten im Jahresdurchschnitt 5000 Ostbauern eingegliedert werden. Der Agrarbericht des Bundeslandwirtschaftsministers berichtet jedoch nur von 3416 eingegliederten Landwirten. Die Vertriebenen fordern mit Nachdruck, daß die zu wenig geliefterten Nebenerwerbsiedlungen in den Jahren 1975 und 1976 „nachgeliefert" werden.

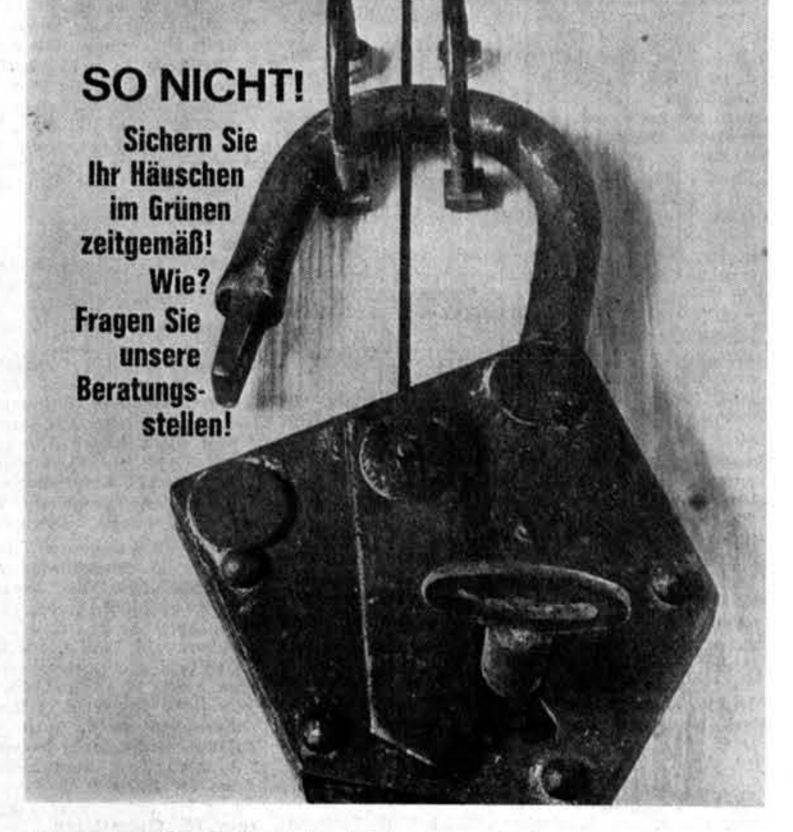
Mit imposanten Zahlen wird im Agrarbericht der Eindruck erweckt, als stelle der Bundeshaushalt eine Viertel Milliarde DM und zudem den bei weitem größten Anteil der Finanzierung der ländlichen Siedlung bereit. Tatsächlich sind rund vier Fünftel dieses Betrages von 258 Millionen DM eine Anleihe der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank zu Lasten des sogenannten Zweckvermögens. Auf alle Fälle erfährt der Außenstehende durch den Agrarbericht 1973 nicht, wie unzureichend es um die Eingliederung der ostdeutschen Bauern 28 Jahre nach der Vertreibung bestellt ist. **N. H.**

Die Kriminalpolizei rät:

Schieben Sie einen Riegel vor!

Häuser vor Einbruch und Einrichtung vor Diebstahl sichern

Wiesbaden - Über die Wintermonate haben viele Wochenendhäuser, Freizeitheime und Zeitwohnungen im Grünen leergestanden. Wer vorsichtig war, hat in dieser Zeit alles halbwegs Wertvolle mit in seine Wohnung genommen.



Jetzt ist der Frühling gekommen, die Wochenendhäuser werden wieder regelmäßiger aufgesucht, aber ebenso regelmäßig während der langen Woche unbewacht gelassen. Das wissen auch Diebe und Einbrecher, und sie rechnen damit, daß manches Stehlenswerte von einem Wochenende zum nächsten zurückgelassen wird. Häufig genug ist dabei der von ihnen angerichtete Schaden größer als der Wert des Gestohlenen; denn sie gehen mit dem, was sie vorfinden, nicht sehr schonend um.

Dem kann man nur dadurch begegnen, daß man auch das Häuschen im Grünen sichert. Schieben Sie dem Dieb im wahrsten Sinne des Wortes einen Riegel vor!

Feste Türen, gute Schlösser, stabile Läden nützen schon viel. Ein absolut sicheres Mittel gegen Einbrecher sind sie allerdings auch nicht. Was bei der Lage und Bauart Ihres Wochenendhauses oder Freizeitheims, Ihres Bootshauses oder was sonst alles in Betracht kommt, als bester Schutz gegen Einbrecher und Diebe gewählt werden kann, sagt Ihnen die Beratungsstelle Ihrer Kriminalpolizei. Sie hat die nötige Erfahrung und kann Ihnen deshalb helfen, sich gegen ungebetene Gäste zu schützen, die stehlen und verwüsten.

Wenn aber wirklich etwas passiert ist, dann zögern Sie nicht, möglichst rasch die Polizei zu verständigen, und wenn Sie gleichzeitig vermeiden, Spuren der Einbrecher zu verwischen, haben Sie schon einiges getan, was der Polizei helfen kann, die Täter zu fassen. **L. K.**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Naujoks, Marie, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt 4 Düsseldorf, Calvinstraße 14, am 12. April

zum 92. Geburtstag

Kallweit, August, aus Wilhelmrode, Kreis Labiau, jetzt 58 Hagen, Am Waldweg 3, am 31. März

Weichert, Ida, aus Tilsit, Jägerstraße 18, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 60, Altersheim, am 12. April

zum 91 Geburtstag

Myska, Hedwig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4451 Klausheide, Nordhornweg 27, bei Könn, am 9. April

zum 90 Geburtstag

Braun, Anna, geb. Kuhn, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3391 Warberg, am 2. April

Kampf, Otto, aus Gerdauen, jetzt 59 Siegen, Lohgraben 1, am 21. April

zum 89 Geburtstag

Bednarz, Martha, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie Woskowski, 2301 Mielkendorf bei Kiel, am 3. April

Lottermoser, Emma, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt 44 Münster, Höfflinger Weg 4, am 9. April

Podufal, Gustav, Schneidermeister, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt 513 Geilenkirchen, Poststraße 14, am 8. April

zum 88 Geburtstag

Hensel, Friedrich, Oberpfleger i. R., aus Rastenburg, Oberteichstraße 8, jetzt 8481 Altenstadt a. d. Waldnaab, Karl-Hofbauer-Straße 123, am 12. April

Skrotzki, August, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 4993 Rahden, Lemförder Straße 218, am 3. April

zum 87 Geburtstag

Biernath, Franz, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2224 Burg, Große Schulstraße 39, am 10. April

Brogatzki, Johanna, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8033 Planegg, Germeringer Straße 33, Altenheim, am 1. April

Gerwin, Theresia, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, jetzt bei Fritz Gerwin, 28 Bremen, Ullrichstraße 22, am 7. April

zum 86 Geburtstag

Arndt, Helene, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 1, Rostocker Straße 30, am 13. April

Balzer, Emil, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 24, bei Rodde, am 14. April

Klettke, Albert, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 586 Iserlohn, Rähmenstraße 10, am 14. April

Kutschelis, Olga, Studienrätin, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt 32 Hildesheim, Ortelsburger Str. 21, am 8. April

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Hermannstraße 31, am 7. April

Mex, Paul, Lehrer, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Hägewiesen 103, am 7. April

Müller, Heta, geb. Büchner, aus Pillau I, Am Graben 9, jetzt 7 Stuttgart 40, Bretzfelder Straße 34, am 14. April

Piplies, August, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 6719 Kirchheimbolanden, Neumayerstraße 13, am 8. April

Zilz, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4725 Bad Waldliesborn, Grenzweg 32, am 7. April

zum 85 Geburtstag

Barsuhn, Auguste, geb. Kerwel, aus Erlen und Wilhelmsrode, jetzt 3042 Töpingen, Munster 5, am 5. April

Bukies, Hermann, aus Groß Wischtecken, Kreis Gumbinnen, und Ullrichsdorf, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 7. April

Dolenga, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 454 Lengerich, Osnabrücker Straße 13, am 9. April

Durchholz, Paul, Zolloberinspektor i. R., aus Königsberg, Hardenbergstraße 19, jetzt 647 üDdingen, Steinweg 14, am 12. April

Freitag, Max, Klempnermeister, aus Königsberg, Rudauer Weg 3, jetzt c/o Grug, 287 Caster Road, Edinburgh EH 68 LQ, Scotland, am 8. April

Grinda, Auguste, geb. Schwikowski, aus Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Herrenweide 36, am 13. April

Jux, Barbara, geb. Schiprowski, aus Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein, jetzt 58 Hagen, Neumarktstr. 2, am 9. April

Klettka, Berta, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 586 Iserlohn, Rähmenstraße 10, am 10. April

Köckritz, Anna, aus Georgenthal, Kreis Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Lognystraße 7—9, am 10. April

Link, Friedrich Wilhelm, aus Königsberg, jetzt zu erreichen über Eva Bally, 2 Hamburg 76, Neubertstraße 63, am 9. April

Lokau, Bruno, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin-Tempelhof, Kaiserkorso 9, am 11. April

Malitz, Friederike, geb. Katzner, aus Osterode und Königsberg, jetzt 33 Braunschweig-Süd, Hans-Geitel-Straße 13, am 7. April

Moszinski, Wilhelmine, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Plauener Straße 7, am 9. April

Pflaumbaum, Ernst, aus Pillkallen und Labiau, jetzt 35 Kassel, Grillparzer Straße 42, am 2. April

Schirmann, Margarete, geb. Fiedler, aus Schrengen, Kaltwangen und Wormen, jetzt 75 Karlsruhe 1, Stephanienstraße 74, am 11. April

Schleifereit, Anna, aus Königsberg, Wrangelstr. 24, jetzt 3118 Beversen, Behringstraße 13, am 7. April

Thielert, Martha, geb. Gobba, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp Nr. 15, am 12. April

Wysk, Karl, sen., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4021 Metzkausen, Homberger Straße 35, am 10. April

zum 84 Geburtstag

Alex, Clara, aus Königsberg, jetzt 6101 Seeheim-Bergstraße, Georgenstraße 11, am 12. April

Dey, Olga, aus Königsberg, Schrötterstraße 31, jetzt 24 Lübeck, An der Stadtfreiheit 12, am 10. April

Klein, Johanna, aus Ilmenhagen, Kreis Gerdauen, jetzt 2432 Lensahn, Stettiner Straße 21, am 11. April

Köck, Emil, aus Winditten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 73, Pogwischrund 5 E, am 6. April

Liedtke, Gertrud, geb. Groeger, aus Pr.-Eylau, jetzt 2323 Ascheberg, am 14. April

Patzker, Else, aus Memel, Litauerstraße 37, jetzt 24 Lübeck, Bunte-Kuh-Weg 21/22, Haus Quellenhof, am 8. April

Pflaumbaum, Antonie, aus Tarkental, Kreis Goldap, jetzt 242 Coesfeld, Neue Straße 5, am 13. April

Preuß, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Derfflingerstraße 34, am 6. April

Pulter, Kurt, aus Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Heeperstraße 9, am 8. April

Rautenberg, Fritz, Oberstabsintendant a. D., aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6 Frankfurt (Main) 56, An der Bergstraße 17, am 13. April

Reinhard, Rudolf, Rektor i. R., aus Johannisburg, jetzt 2151 Neukloster, Waldsiedlung 18a, am 5. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 2081 Holm, Königsberger Straße 10, am 12. April

Schwabe, Helene, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Straße 37/39, am 14. April

Stern, Kurt, Superintendent i. R., aus Neidenburg, jetzt 4934 Horn-Bad Meinberg, Fissenknick, Krumme Straße 20, am 14. April

Toll, Anna, geb. Dulias, aus Königsberg, Elchdamm 8, jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Langbehnstraße 19, am 9. April

zum 83 Geburtstag

Klein, Johanna, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Felkenburger Ring 12, am 10. April

Schwarz, Minna, geb. Staaks, aus Rastenburg, jetzt 643 Bad Hersfeld, Am Weinberg 62, am 14. April

Weber, Johanne, geb. Schlaugat, aus Bahnfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Alfred Weber, 4043 Angermund, Immenweg 17, am 12. April

Witt, Therese, aus Pillau-Camstigall, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Blenkinsopstraße 4, am 11. April

zum 82 Geburtstag

Hammer, Berta, aus Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Str. 2, jetzt 41 Duisburg 25, Lauterberger Straße 9, am 11. April

Lickmann, Richard, Postbetriebsassistent i. R., aus Insterburg, Schlentherstraße 4a, jetzt 233 Eckernförde, Prinzenstraße 67, am 11. April

Roßmann, Friederike, geb. Oschlies, aus Norkitten und Königsberg, Gerhardstraße 9, jetzt 3 Hannover, Rehbergstraße 8, am 8. April

Szeck, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Hohewardtstraße 9a, am 11. April

Schwarz, Karl, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck, Reetweg 46, am 10. April

Steinmann, Anna, aus Lyck, jetzt 215 Buxtehude, Hinter den Linah 22, am 13. April

zum 81 Geburtstag

Mathes, Ida, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 3003 Ronnenberg 1, Empelder Straße 8, am 2. April

Nakath, Anna, aus Lyck, jetzt 6541 Grumbach, Hauptstraße 40, am 11. April

Wlottkowski, Fritz, Major a. D., aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 634 Dillenburg, Berliner Str. 23/25, am 6. April

Zantopp, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 5679 Dabringhausen, Birkenweg 3, am 13. April

zum 80 Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Geroda/Rhön, am 11. April

Becker, Albert, aus Angerburg, jetzt 3428 Duderstadt, Rotenwurtestraße 15, am 14. April

Bittihn, Wilhelm, aus Altenberg bei Königsberg, jetzt 2211 Oelixdorf, Bornstücken 10, am 5. April

Dittloff, Marie, geb. Schiller, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 504 Brühl, Schöffenstraße 8, am 13. April

Falk, Lina, aus Königsberg, Koblitzer Straße 5, jetzt 24 Lübeck, Am Kaufhof 9, am 14. April

Groß, Auguste, geb. Schröder, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 62 Wiesbaden-Ingstadt, Zum Golzenberg 5, am 10. April

Hinz, Auguste, aus Neumark, jetzt 3051 Schloß Ricklingen, Scharnhorststraße 253, am 8. April

Hinzmann, August, Landwirt, aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 6581 Sien/Nahe, am 9. April

Jerosch, Emil, aus Prostken, jetzt 3 Hannover-Bothfeld, Nidener Weg 8, bei Buchholz, am 8. April

Majewski, Samuel, aus Ortelsburg, jetzt 635 Bad Nauheim, Berliner Straße 6, am 11. April

Olbrisch, Franziska, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen, Burger Landstraße 108, am 14. April

Pillath, Wilhelmine, geb. Cziesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln 1, Salierring 45, bei Apfelbaum, am 10. April

Skorzenski, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln, Rupertusstraße 11/13, am 14. April

Tissys, Herta, aus Pillau I, Tannenbergstraße 23, jetzt 43 Essen, Schnorrstraße 2, am 10. April

Wolfram, Martha, geb. Gehrmann, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 3401 Elliehausen, Krugbreite 3, am 13. April

zum 75. Geburtstag

Bendig, Auguste, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover, Chamissostraße 16, am 10. April

Boehm, Elfriede, geb. Heymuth, aus Neuendorf, Kreis Königsberg, jetzt 244 Oldenburg, Posener Weg 33, am 12. April

Grabert, Emil, BOS-Oberbahnhofsvorsteher i. R., aus Thomareinen, Königsberg und Deutsch Eylau, jetzt 3501 Zierenberg, Berliner Straße 29, am 13. April

Heimann, Hedwig, aus Gumbinnen, Danziger Str. 62, jetzt 565 Solingen, Klingenstraße 62, am 11. April

Kusel, Olga, aus Königsberg, Brahmstraße 11, jetzt 24 Lübeck, Zwinglistraße 2, am 14. April

Lau, Else, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 4, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 12, am 11. April

Masurat, Richard, aus Tilsit, Finkenau 80, jetzt 1 Berlin 20, Seecktstraße 9, am 12. April

Pietzonka, Otto, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 4424 Stadtlohn, Eichendorffstraße 26, am 13. April

Przyborowski, Emilie, aus Königsberg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Meersburgstraße 8, am 1. April

Sinn, Maria Magdalena, aus Benkheim-Janellen, Kreis Angerburg, jetzt 8411 Rossbach/Pfalz, Nr. 17, Missionshaus, am 8. April

Zaleike, Grete, geb. Neumann, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt 2084 Rellingen, Hempbergstr. 29a, am 11. April

zum 70. Geburtstag

Augustin, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 7761 Sipplingen, Maurenstraße 16, am 6 April

Böttcher, A., Fuhrhalter, aus Königsberg, Kohlgasse, und Insterburg, jetzt 3 Hannover, Friedrich-Ebert-Straße 8, am 5. April

Böttcher, Margarete, geb. Jacobeit, aus Königsberg, Waisenhausplatz 8d, jetzt 2 Hamburg 73, Birkenallee 27, am 11. April

Erlat, Charlotte, geb. Wien, aus Königsberg und Allenstein, jetzt 495 Minden, Werraweg 12, am 10. April

Ern, Maria, geb. Jaschinski, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5652 Burg an der Wupper, Haus Boheim, am 11. April

Hülse, Else, geb. Schulz, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2322 Lütjenburg, Breitensteiner Weg Nr. 10, am 9. April

Huhn, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Hirschpad 40, am 5. April

Koetzing, Else, aus Königsberg-Haberberg, jetzt 75 Karlsruhe, Hirschstraße 70, am 5. April

Marchand, Irmgard, aus Rößel, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 146, am 14. April

Mattern, Richard, Dipl.-Ing., aus Königsberg, jetzt 695 Mosbach/Baden, Nüstenbacher Straße 30, am 8. April

Mauritz, Willy, aus Pillau I, Chausseestraße 35, jetzt 2 Hamburg 63, Kurveneck 8, am 11. April

Papke, Margarete, geb. Bacher, aus Sodargen, Kreis Ebenrode, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Sommerland Nr. 13, am 9. April

Rohde, Martha, geb. Schulz, aus Kreuzburg, Bahnhof Siedlung 54, Kreis Eylau, jetzt 2 Hamburg 61, Langenhorst 33, Parzelle 41, am 14. April

Will, Erich, aus Pillau I, Raulestraße 3, jetzt 2 Hamburg 50, Goethestraße 32, am 9. April

Wohlgemuth, Ida, geb. Wicht, aus Ragnit, jetzt 3 Hannover, Canarisweg 7, am 6. April

zur Diamantenen Hochzeit

Raszat, Heinrich und Frau Anna, geb. John, aus Königsberg, Deutschordenring 82, jetzt 355 Marburg Spiegellustweg 3, am 8. April

zur Goldenen Hochzeit

Duscha, Karl, Landwirt, und Frau Berta, geb. Kopka, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 493 Detmold 1, Blomberger Straße 131, am 8. April

Rehra, Fritz und Frau Ottilie, aus Gardeiken, Kreis Treuburg, jetzt 3151 Dungelbeck, Oberger Weg, am 2. April

Schlott, Friedrich und Frau Maria, geb. Lukat, aus Kattenau, Kreis Stallupönen/Ebenrode, jetzt 3032 Fallingbostel, Schlüterberg 21, am 2. April

zur Beförderung

Lapsien, Ilse, Posthauptsekretärin (Lapsien, Fritz und Frau Maria, geb. Nehmket), aus Königsberg, Alter Garten 57, jetzt 774 Driberg, ist rückwirkend ab 1. Januar beim Postamt Driberg zur Postbetriebsinspektorin befördert worden

zur Ernennung

Tritschoks, Martin, Oberpolizeirat (Tritschoks, Emil †, Schuhmachermeister, und Frau Anna, geb. Bluhm, aus Angerapp, jetzt 208 Pinneberg, Hirtenweg 7), wurde zum Polizeidirektor in Hamburg ernannt

Hein, Ursula (Hein, Walter, Bankbevollmächtigter, und Frau Annemarie, geb. Kopkow, aus Heilsberg, Königsberg und Passenheim), jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Körnerstraße 27, ist zur Regierungsinspektorin ernannt worden

zum Examen

Hein, Karl-Erich (Hein, Walter, Bankbevollmächtigter, und Frau Annemarie, aus Heilsberg, Königsberg und Passenheim), jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Körnerstraße 27, hat an der Akademie für praktische Betriebswirtschaft in Radolfzell das Examen als Betriebswirt bestanden

Lengning, Hanns-Rüdiger (Lengning, Hans, Oberlandwirtschaftsrat i. R., und Frau Ursula, geb. Engels, aus Memel und Heydekrug, jetzt 53 Bonn 1, Kaiserstraße 235), hat in Düsseldorf bei der Evangelischen Kirche im Rheinland sein zweites theologisches Examen bestanden und wurde als Hilfsprediger an die Kirche in Herrensohr über Dudweiler/Saar berufen

„Verflixt und zugenäht . . ."

. . . schimpfte Mutter Weischkies, als Klein-Karin mit verheulten Augen an der Tür stand, in der kleinen Hand nur die Trümmer eines Dauerlutschers statt des erwarteten Ostpreußenblattes. Karin war nämlich ausgeschickt worden, um bei den Großeltern DAS OSTPREUSSENBLATT abzuholen, das auch die Eltern gern lesen wollten. Sie hatte es auch abgeholt, sogar noch einen Dauerlutscher dazubekommen „als Tragelohn", wie Oma es nannte. Aber dann war Karin an den Hamburger U-Bahnhof Sternschanze gekommen — und da ist es ganz schön windig. Die kleinen Hände hatten wohl auch nicht richtig festgehalten — jedenfalls war auf einmal DAS OSTPREUSSENBLATT davongeflogen und hatte sich im Handumdrehen bogenweise über die Schienen verteilt . . . „Dafür gibt man nun das teure Geld aus", stöhnte Mutter Weischkies. Eine längere U-Bahnfahrt kostet in Hamburg nämlich immerhin 1,30 DM, und wenn man das auf vier Ausgaben um- und die Rückfahrkarten hinzurechnet, ergibt sich die stattliche Summe von 10,40 DM im Monat. Dafür kann man schon drei Exemplare des Ostpreußenblattes abonnieren.

Nun sind die Hamburger Verkehrsmittel natürlich besonders teuer, aber Hand aufs Herz: Kennen Sie nicht auch jemanden, der auf ähnliche Weise bei der Lektüre des Ostpreußenblattes zu sparen versucht — oder tun Sie es am Ende selbst? Haben Sie schon einmal die dabei entstehenden Nebenkosten zusammengerechnet — und auch den Ärger, der entsteht, wenn beide Partner die Zeitung behalten möchten, weil ein Artikel gerade über ihren Heimatort oder andere aufhebenswerte Sachen drinstehen?

„Jedem das Seine" ist der alte preußische Wahlspruch. Eben: Jedem sein Ostpreußenblatt. Eins für die Großeltern und eins für Sie. Das erspart Ärger, Zeit- und Geldverlust. Und es dient schließlich einer guten Sache, nämlich der großen Familie der Ostpreußen, zu denen DAS OSTPREUSSENBLATT die Verbindung hält.

Denken Sie doch mal drüber nach — und werben Sie am besten gleich Ihren bisherigen Abonnementspartner.

Die Werbeprämie wählen Sie bitte aus nachstehendem Angebot.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße 1973;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen", von Hugo Wellems;
„Der Zauberer Gottes", von Paul Fechtner;
„Mein Lied, mein Land", Liederbuch;
Die Dokumentarbände:
„Sie kamen übers Meer",
„Ihre Spuren verwehen nie",
„Die letzten Stunden daheim";
„Land der dunklen Wälder", Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heinrich von Plauen" (zwei Bände), von Ernst Wiechert;
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
„Die Kurische Nehrung in 144 Bildern";
„Das Samland in 144 Bildern";
„Das Ermland in 144 Bildern";
„Masuren in 144 Bildern";
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade" von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Elchschaufelplakette, Bronze auf Eiche;
Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22/69 24 80.

Auch in diesem Jahr findet eine Sommerfreizeit in Bosau am Plöner See statt. Sie beginnt am 19. Juli und endet offiziell am 2. August. Jugendliche von 10 bis 14 Jahren können daran teilnehmen. Da in NRW die Schule bereits am 30. Juli beginnt, kommt eventuell eine verkürzte Teilnahme in Frage. Wir bitten also auch die Eltern aus NRW, ihre Kinder zur Ferienfreizeit zu schicken und im einzelnen Falle wegen der Bedingungen für eine verkürzte Teilnahme rückzufragen. Die Unterbringung erfolgt wie immer in einem Zeltlager. Neben Sport und Spiel sind Besichtigungsreisen vorgesehen. Für jeden teilnehmenden Jugendlichen ist ein Teilnehmerbeitrag von 200,— DM zu entrichten. Die Anreisekosten nach Bosau muß leider jeder selbst tragen. Über eventuelle verbilligte Reisen informiert Sie die Deutsche Bundesbahn, die „verbilligte Fahrtage" einrichtet. Anmeldungen und Rückfragen sind an den Jugendbetreuer unserer Kreisgemeinschaft, Jürgen-Karl Neumann, 43 Essen 1, Weserstraße 11, zu richten.

Wir erinnern an das Ostpreußentreffen in Köln: 9. und 10. Juni. Wir bitten alle Teilnehmer, falls sie in Köln übernachten wollen, schnellstens dort ein Quartier zu belegen. Vor allem preisgünstige Unterkünfte müssen lange im Voraus bestellt werden.

Unser Jahrestreffen der Allensteiner in der Patenstadt Gelsenkirchen findet am 29. und 30. September statt. Wir begehen das 20jährige Bestehen unserer Patenschaft. Ehrensache, daß alle Allensteiner, die es irgend ermöglichen können, in diesem Jahr mit dabei sind. Bitte richten Sie sich schon jetzt auf diesen Termin ein.

Der Treudank — Für alle, die unser Heimatmuseum „Der Treudank" in Gelsenkirchen noch nicht kennen, haben wir eine besondere Überraschung bereit: An einem der kommenden Mittwoche um 20.15 Uhr werden Sie im ZDF-Magazin einen Hauch des Treudanks über den Bildschirm ins eigene Heim geliefert bekommen. Da der Termin nicht genau feststeht, raten wir, das ZDF-Magazin in den kommenden Wochen am Mittwoch nicht zu versäumen.

Copernicus-Feier — Alle Allensteiner, die heute im Umkreis von Bonn leben, laden wir herzlich zur Feier des 500. Geburtstages des Nicolaus Copernicus in die Bundeshauptstadt ein. Merken Sie bitte vor: Sonntag, 6. Mai, 11.15 Uhr, Copernicus-Feierstunde im Amos-Comenius-Gymnasium in Bonn-Bad Godesberg; Montag, 14. Mai, 20 Uhr, Copernicus-Gedenken in der Beethovenhalle in Bonn. Die Allensteiner im Umkreis von Bremen sind herzlich zur Copernicus-Feier am Sonnabend, dem 12. Mai, in den Goldenen Saal in der Böttcherstraße in Bremen eingeladen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Die Gumbinner beim Bundestreffen Pfingsten in Köln — Gumbinnen ist zu Pfingsten beim Ostpreußentreffen in Köln auf dem Messegelände. Wir erwarten dazu alle unsere Mitbürger, zumal das diesjährige Gumbinner Hauptkreistreffen in Bielefeld erst am 13./14. Oktober stattfindet. Das Programm des Ostpreußentreffens wird laufend im Ostpreußenblatt bekanntgemacht. Für Gumbinnen wird ein Teil einer Messehalle reserviert, der noch besonders bezeichnet wird. Dort Informationsstand für Stadt und Kreis Gumbinnen. Fahrgelegenheit nach Köln besteht aus vielen Orten mit Sonderomnibussen. Bitte bei den örtlichen Ostpreußengruppen Mitfahrt anmelden. Das ist wesentlich günstiger, als mit der Bundesbahn. Teilnehmerabzeichen ebenfalls bei den örtlichen Gruppen besorgen oder bestellen bei: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Dazu muß der Betrag von 5,— DM zuzüglich —,40 DM Briefporto eingesandt werden (in Briefmarken). Alle Teilnehmer erhalten mit dem Abzeichen ein numeriertes Los (Billet), das nach Pfingsten ausgelost wird. Viele wertvolle Preise sind ausgesetzt. Deshalb die Los-Nr. aufbewahren.

Unsere Jugend beim Ostpreußentreffen in Köln — Jugendliche Teilnehmer melden sich bitte ab sofort mit Postkarte bei Willi Thulke, 4781 Lippstadt-Lipperbruch, Försterweg 2, wegen verbilligter gemeinsamer Unterkunft und Kostenerstattung für die Anfahrt. Am Pfingstsonnabend und -sonntag mehrere Veranstaltungen mit der GJO im Rahmen des Treffens. Wer mit Eltern oder Bekannten einzeln anreist, kann sich ebenfalls anschließen. Einzelheiten am Gumbinner Informationsstand. Über weitere Veranstaltungen für die Jugend in den Gumbinner Familien berichteten die Gumbinner Jugendblätter „Mach mit" Nr. 1/73, die soeben als Beilage zum Gumbinner Heimatbrief Nr. 21 erschienen sind. Auch dieser Brief kann bei Willi Thulke bestellt werden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Unser Haupttreffen findet in diesem Jahr am 4. und 5. August in Krefeld statt, verbunden mit der Feier des 20jährigen Bestehens der Patenschaft Krefeld/Insterburg der 600-Jahr-Feier unserer Patenstadt Krefeld und dem 390. Geburtstag unserer Heimatstadt Insterburg. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind aufgerufen, ihre Heimattreue durch ihre Teilnahme an der dreifachen Jubiläumsfeier unter Beweis zu stellen. Kommt alle — beweist, daß unsere Heimat trotz allem in uns lebt.

Lehrerinnen-Seminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet vom 29. Mai bis 1. Juni wieder im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Die Kosten für die Unterbringung und Verpflegung in Einzelzimmern betragen 20,— DM pro Tag. Anmeldungen sind zu richten an Rose Koeppen, 338 Goslar, Ortelsburger Straße 8.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Löbenichtsches Realgymnasium, Oberschule für Jungen — Zum Treffen der Löbenichter lade ich auf Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, nach Stuttgart in die „Alte Kanzlei", Schillerplatz 5, herzlich ein. Anmeldung bis 30. April an Dr. W. Portzehl, 74 Tübingen, Hirschauer Straße 1.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg am 15. April — Nur noch eine Woche trennt uns von unserem ersten diesjährigen großen Kreistreffen, das in Hamburg wiederum im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, stattfindet. Das Haus liegt unmittelbar am U-Bahnhof Schlump (direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof, auch vom S-Bahnhof Sternschanze in 5 Min. Fußmarsch erreichbar). Parkmöglichkeit in unmittelbarer Nähe. Zeitfolge: 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde; nach der Totenehrung durch Pastor Weigelt spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, ab 15 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Liebe Landsleute aus dem norddeutschen Raum, kommen Sie auch in diesem Jahr recht zahlreich zu diesem Treffen, setzen Sie sich wegen gemeinsamer Anfahrt mit Bekannten in Verbindung und helfen Sie mit, durch möglichst starken Besuch dieses Treffens den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft noch weiter zu festigen.

Klassentreffen des Examensjahrgangs 1928 des Osteroder Gymnasiums — Lm. Eduard Liersch, 3589 Niederbeisheim, Bez. Kassel, bittet mich, darauf hinzuweisen, daß die Abiturienten des Examensjahrgangs 1928 des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums Osterode sich am 31. Mai, Himmelfahrt, im Feriendorf Niederbeisheim treffen wollen; er bittet, Meldungen an ihn zu richten.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07

Kreisblatt — Wer noch nicht Bezieher unseres im Mai und Dezember jeden Jahres herauskommenden „Pr.-Eylauer Kreisblattes", 48 Seiten stark, ist, das laufend mit interessanten Beiträgen über das Geschehen in unserem Kreis bzw. unserer Kreisgemeinschaft berichtet, der bestelle es bei Lm. Alfred Wölk, 309 Verden/Aller, Buschbültenweg 25.

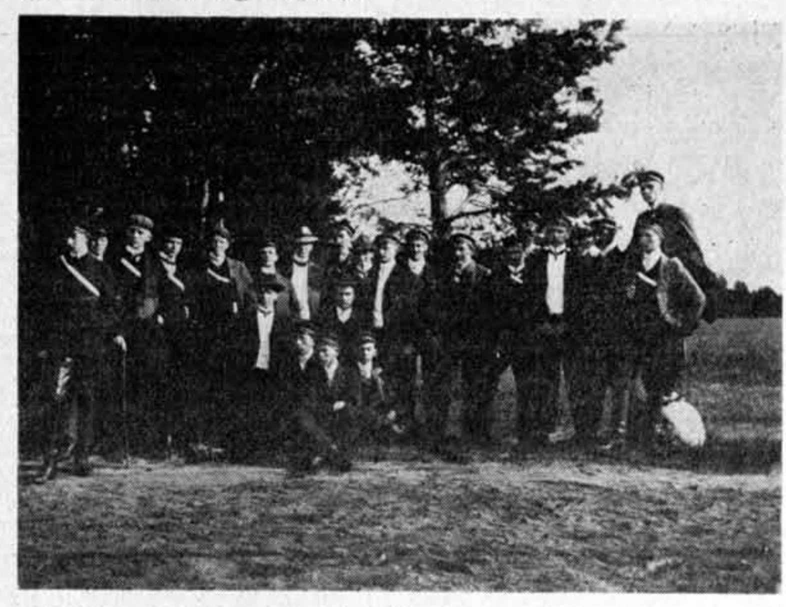
Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Kreistagssitzung am 7. April — Im Kreistagssitzungssaal des Kreishauses unseres Patenkreises werden sich die gewählten Vertreter mit den Delegierten des Patenkreises zusammenfinden. Es werden auch die drei Patenstädte Bassum, Hoya und Syke durch Vertreter anwesend sein, wobei Syke erstmalig daran teilnimmt. Das geschieht aus besonderem Anlaß, denn die Ratsvertretung der Stadt hat beschlossen, die Patenschaft für die Kreisstadt Wehlau zu übernehmen. Bürgermeister Salfer, Syke, der das Heimatmuseum des Patenkreises betreut, wird sich auch der Sache der Wehlauer annehmen und es ermöglichen, daß unsere Andenken an den Heimatkreis ausgestellt werden.

Beim Bundestreffen in Köln treffen sich alle heimattreuen Wehlauer erstmalig 1973. Wir rechnen mit 2000 bis 3000 Teilnehmern. Mit unseren drei Stadtfahnen werden wir den Treffpunkt des Kreises Wehlau hervorheben. Auf die Tische werden Schilder mit Ortsnamen gestellt, damit Sie sich schneller zusammenfinden können. Sie werden gebeten, sich in einer Anwesenheitsliste, geordnet nach Ortschaften, einzutragen, damit auch hier die Möglichkeit gegeben ist, zueinander zu finden. Eintrittsplaketten zum Kölner Treffen erhalten Sie bei Fräulein Ursula Weiß, 2818 Syke, Sulinger Str. 8, Telefon 0 42 42/33 68. Auch diejenigen, die nicht am Großtreffen teilnehmen können, sollten sich eine Eintrittsplakette bestellen. Damit unterstützen Sie die Finanzierung dieser Großveranstaltung und nehmen an einer wertvollen Tombola teil. Durch das Bundestreffen in Köln werden alle Kreistreffen auf September/Oktober verschoben. Anfang September wird in Hannover das Hauptkreistreffen stattfinden. Ferner treffen sich die Wehlauer etwa am 15. Oktober in Bieberich unweit Wiesbaden, und ein kleineres Treffen soll im Herbst in Neumünster stattfinden. Das Jugendtreffen im Harz findet nicht statt. Dafür trifft sich die Jugend des Heimatkreises beim Bundestreffen in Köln. Das Jugendtreffen im Herbst findet in Höxter a. d. Weser statt. Das Schülertreffen Wehlau-Tapiauer Real- und Oberschüler ist am 15./16. September in Pyrmont vorgesehen.

Das Erinnerungsfoto (1)



Die Prima des Lycker Gymnasiums im Sommer 1907 auf dem Weg nach Bärannen. An diese Zeit erinnert sich eine unserer Leserinnen, die heute in Göttingen lebt. Sie schreibt u. a.: „Aus eigener Kenntnis kann ich noch folgende Namen mitteilen: Von links 1. Waldemar Turowski, 2. ?, 3. ?, 4. Kalxdorf, 5. ?, 6. Dusda, 7. ?, 8. Kaage, 9. Meissner, 10. Paul Denzer, 11. Willi Bury, 12. Faltin, 13. Paul Hofer, 14. ?, sitzend 1. ?, 2. Skirlo, 3. ?, 4. Gayko, 5. ? Sehr viele sind gefallen. Vielleicht lebt aber noch mancher aus diesem Jahrgang." — Wer erkennt sich auf dem Foto wieder?

---neues vom sport---

Die Länderkampfnadel in Silber erhielt in der „Stillen Stunde" nach den Hallen-Europameisterschaften in Rotterdam die Startläuferin der 4 x 100-m-Olympiasiegermannschaft mit Weltbestleistung in München Christiane Krause, Osterode/Darmstadt.

Beim Jubiläumsverbandstag des DLV in Berlin wurde bei den personellen Veränderungen der schlesische Achtmeter-Weitspringer, Vierter mit diesen acht Metern 1960 bei den Olympischen Spielen in München, Prof. Dr. Manfred Steinbach (34), Sprottau/Mainz, als Lehrwart gewählt.

Bei den Waldlaufmeisterschaften der Verbände wurde wie erwartet der mehrmalige Deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, Meister in Hessen, während in Schleswig-Holstein der pommersche Läufer Hartmut Bräuer, Itzehoe, den zweiten und Udo Philipp, Königsberg/Neumünster, den dritten Platz belegten. Der Altmeister Erich Kruzicky (62), Danzig/Göttingen, der einzige deutsche Silvesterlaufsieger 1951 in Sao Paulo, siegte in der Altersklasse IV über 4326 m in Niedersachsen.

Eine deutsche Mannschaft der Leichtathleten im Vereinsdress weilt in Pretoria zu den Südafrika-Spielen mit drei Olympiasiegern, darunter Heide Rosendahl, Tilsit (Weitsprung, Staffel) und Bernd Kannenberg, Königsberg (50 km Gehen). Weitere ostdeutsche Teilnehmer sind Ameli Koloska, Zoppot, die deutsche Meisterin im Speerwerfen, und der Diskuswerfer Klaus-Peter Hennig, Tapiau.

Der Danziger Hochspringer Wolfgang Schillkowski (30), seit dem Vorjahr deutscher Hochsprungtrainer mit einer Bestleistung von 2,14 m, war belustigt, als ihn der sudetendeutsche Hochspringer Ingomar Sieghart (29) mit einer Bestleistung von 2,16 m, zum Zentimeter-Duell herausforderte. „Ich bin noch spritzig genug, um euch junge Hüpfer zu bezwingen", prophezeite er. Prophet Schillkowski übersprang anschließend 2 m, während Herausforderer Sieghart nur 1,95 m schaffte.

Unzufrieden sind die Tischtennisspieler von Rot/Weiß Hamburg, den die mehrfache Hamburger und norddeutsche Meisterin Kathleen Zemke, Angerburg, schon im Vorjahr verlassen hatte. Der Hamburger Spitzenspieler, der ostpreußische amtierende Hamburger Meister Manfred Kaulbarsch (33) ist der Sprecher der „Unzufriedenen", weil der Verein in einer Krise steckt und mit dem jetzigen Vorstand den traditionsreichen Verein in die Bedeutungslosigkeit abgleiten läßt. So trägt sich Kaulbarsch mit dem Gedanken, den für den Aufstieg in die Bundesliga aussichtslosen Verein zu verlassen.

Nur noch im Fußball-UEFA-Pokal ist eine der deutschen Mannschaften vertreten und zwar Mönchengladbach mit dem ostpreußischen Nationalspieler Dieter Sieloff (31). Um das Endspiel zu erreichen, müssen die Deutschen den holländischen Vertreter aus Enschede schlagen. Als Gegner wird eine der beiden englischen Mannschaften ins Endspiel kommen.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Montag, den 9. April 1973

9.35 Uhr, BR II: *Schulfunk (Wiederholung). Das geteilte Deutschland — Bundesrepublik und „DDR" (1949).*

10.10 Uhr, DLF: *Soziologie in Ost und West. Untersuchungsmethoden der Sozialforschung. Soziologie und Marxismus in der „DDR", Band 1 und 2, Rezensent Helmut Lamprecht.*

16.15 Uhr, WDR II: *Zwischen Rhein und Oder. Günther Grundmann — Ein Leben für die Kunst in Schlesien. Von Dr. Herbert Hupka.*

21.15 Uhr, DLF: *Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern. Zitiert und kommentiert von Rüdiger Hensel.*

22.35 Uhr, WDR II: *Schlager aus der „DDR" Eine Sendung von Joachim Sonderhoff.*

Dienstag, den 10. April 1973

19.15 Uhr, RB I: *Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.*

19.25 Uhr, RB II: *„DDR"-Autor Stefan Heym und sein „König David Bericht". Zum 60. Geburtstag ein Gespräch mit Klaus Colberg.*

21.30 Uhr, HR I: *Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.*

Mittwoch, den 11. April 1973

12.05 Uhr, WDR I/NDR I: *Landfunk. Aus der mitteldeutschen Landwirtschaft.*

17.45 Uhr, BR II: *Das ostdeutsche Tagebuch.*

Freitag, den 13. April 1973

9.30 Uhr, RB I: *Kriegsgefangenenlager Wjasma, 1941/42. Aufzeichnungen von Walther H. Herzog.*

17.10 Uhr, DLF: *Volkslieder aus Thüringen. Annelie Conradt, Sopran, Horst Schäfertöns, Tenor, Johannes Richter, Bariton. Der Madrigalchor und die Volksmusikvereinigung Berlin, Leitung Peter Schmidt.*

20.00 Uhr, WDR III: *Neue Musik aus der „DDR" Siegfried Matthus — Inventionen für Orchester. Ruth Zechlin — Kammersinfonie 1967. Tilo Medek — Rezitativ und Arie für Orchester. Paul-Heinz Dittrich — Begegnung für neun Spieler.*

Sonnabend, den 14. April 1973

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: *Alte und neue Heimat. Schlesien — Versuch einer Deutung. Von Jochen Hoffbauer.*

15.30 Uhr, BR II: *Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.*

FERNSEHEN

Mittwoch, den 11. April 1973

20.15 Uhr, ARD: *Der doppelte Landser — Deutsche Soldaten in Ost und West.*

Donnerstag, den 12. April 1973

21.30 Uhr, ZDF: *Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.*

Zum Bundestreffen in Köln:

Ostpreußen grüßen Ostpreußen

„... in Gedanken werde ich an den Pfingsttagen in Köln sein, wo so viele Landsleute aus meiner Heimat an der Alle sich treffen werden. Aber mein Arzt sagt, ich darf nicht fahren. Ist ja auch kein Wunder bei meinem Alter. Aber ich wäre so gern dabei gewesen ... Mit mehr als achtzig Jahren auf dem Buckel muß man sich eben fügen, auch wenn wir Ostpreußen eine zähe Natur mitbekommen haben. Das Abzeichen habe ich mir schon bestellt, so habe ich wenigstens eine Erinnerung an diesen Tag, auch wenn ich nicht dabei sein kann ..."

So schreibt uns ein Leser, der heute südlich des Mains lebt, und ähnliche Briefe erreichen uns immer wieder.

Wir haben uns überlegt, wie wir vielen Landsleuten helfen können, für die eine Reise nach Köln eine zu große Strapaze sein würde und die doch so gern wieder Kontakt mit Freunden und Bekannten aus der Heimat knüpfen würden. Der Leiter unserer Anzeigenabteilung, Heinz Passarge, erklärte sich gern bereit, in der großen Festausgabe, die als Folge 23 am 9. Juni erscheinen wird, Anzeigen zum verbilligten Preis aufzunehmen unter dem Stichwort

Ostpreußen grüßen Ostpreußen

In Gedanken sind sie in unserer Mitte beim Bundestreffen

Eine solche Anzeige sieht dann etwa so aus:

August Schimkat
und Frau Elisabeth
geb. Paulat
aus Wannagupchen
Kreis Gumbinnen
heute 3 Hannover 1, Poststr. 4

In dieser Größe würde Ihre Anzeige nur 11,50 DM kosten. Denn „Von nuscht is nuscht", wie es bei uns zu Hause hieß — das heißt, Zeitungsseiten kosten Geld, und wir müssen sehr genau damit rechnen.

Für Sie, die Daheimgebliebenen, bietet sich die Gelegenheit, durch eine solche Anzeige den Landsleuten, die an den Pfingsttagen in Köln zu dem großen Bundestreffen aller Ostpreußen zusammenkommen, Ihre Grüße zu übermitteln. Darüber hinaus können Sie auf diese Weise alte Bindungen wieder erneuern, können Briefe wechseln, vielleicht sogar ein privates Wiedersehen feiern. Nutzen Sie also die einmalige Gelegenheit!

Bitte überweisen Sie uns den Betrag im voraus auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 907 00-2 07 für DAS OSTPREUSSENBLATT, 2 Hamburg 13. Den gewünschten Text für diese Anzeige schreiben Sie bitte auf die Rückseite des kleinen linken Abschnittes der Zahlkarte, der uns verbleibt, möglichst in Druckschrift, damit Fehler vermieden werden. Tun Sie es gleich, damit wir den Platz auf der Seite

Ostpreußen grüßen Ostpreußen

für Sie reservieren können. Bitte den Heimatkreis nicht vergessen!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat, Telefon 03 11/2 51 07 11.

28. April, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 210.
28. April, Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen Restaurant Am Bundesplatz, Bln. 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (U-Bahn Bundesplatz, Busse 16, 65, 86).
29. April, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen Berliner Kindl, Bln. 21, Arminiusstraße 2, Rückseite Rathaus Tiergarten.
30. April, Mo., 19 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** „Tanz in den Mai", Bln. 65, Ammerumer Str. 31, Hochschulbrauerei.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Eberhard Wiehe, Hamburg, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto: Hamburg 96 05-201.

Sonderfahrt zum Bundestreffen — Die Landesgruppe führt ihre Sonderfahrt zum Bundestreffen mit bequemen Schlafsesselbussen durch. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt pro Person nur 46,— DM. Abfahrt Pfingstsonnabend um 7 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückfahrt von Köln Pfingstsonntag um 22 Uhr vom Messegelände. Nur schriftliche Anmeldungen mit genauer Angabe der Teilnehmerzahl erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17. Alle angemeldeten Teilnehmer erhalten eine Anmeldebestätigung und eine Quartierbestellkarte für das Verkehrsamt der Stadt Köln. Wegen der Geldüberweisung warten Sie bitte weitere Informationen ab.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 14. April, Einkaufsfahrt nach Kappeln (Bus/Schiff). Abfahrt 9 Uhr Billstedt-Markt. Fahrtkosten pro Person 7,— DM. Ein gültiger Personalausweis ist unbedingt mitzubringen. Letzter Termin für die Anmeldung an Kurt Sprung, HH 74, Oststeinbeker Weg 2 d, Telefon 7 12 15 62, ist der 5. April.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. April, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, 2 HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Es spricht Oberstleutnant Wilhelm von der Trenck über aktuelle Tagesfragen, insbesondere über Kriegsdienstverweigerung.

Wandsbek — Sonnabend, 14. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Herbert Langanke, HH 11, Zeughausmarkt 39, heimatliches Fleckessen mit gemütlichem Teil, Musik und Tanz (U-Bahn bis Station St. Pauli, von dort zwei Minuten Fußweg). Ein guter Alleinunterhalter wirkt mit. Da nur 70 Plätze zur Verfügung stehen, bitte Teilnehmer-Anmeldungen umgehend an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, HH 26, Burggarten 26, Telefon 2 50 44 28.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 15. April, im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde (Näheres siehe Ostpreußische Heimatkreise).

Sensburg — Sonnabend, 14. April, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Pudlich, HH 6, Kl. Schäferkamp 36 (drei Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze). Ab 19 Uhr spielt die Stimmungskapelle Kullink zum „Tanz in den Frühling". Es ist die letzte Zusammenkunft der Kreisgruppe vor dem Bundestreffen. Gäste herzlich willkommen. — Zum Bundestreffen in Köln fährt die Kreisgruppe Sonnabend, 9. Juni, 7.30 Uhr, ab Besenbinderhof (auch Stadtrundfahrt in Köln). Rückfahrt Sonntag, 10. Juni. Einmalige Gelegenheit, bequemer Reisebus, Fahrpreis bei voller Besetzung 35,— DM. Sensburger Treffpunkt für den Abend wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen an Alois Pompetzki, HH 63, Woermannsweg 9, Tel. 59 90 40. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren. Fahrgeldüberweisung von 35,— DM auf Konto Deutsche Bank, HH 63, Konto-Nr. 57/236 55.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 17. April, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187.

Hamm-Horn — Montag, 9. April, Ausflug. Bitte um 13.15 Uhr an der Menkenstraße sein (Endstation der U 3), da Weiterfahrt mit Bus.

Memellandkreise — Sonnabend, 14. April, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe zu einer Osterfeier bei Herrn Henpf, HH 76, Oberaltenallee 12 (U-Bahn Mundsburg). Bitte festliche Stimmung mitbringen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Mitte — Mittwoch, 11. April, 20 Uhr, Deutsches Haus, Zusammenkunft. Ein Besucher Ostpreußens zeigt Bilder von seiner Reise und berichtet darüber. — Donnerstag, 19. April, 16 Uhr, Deutsches Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Zum Fleckessen hatte sich wieder eine große Zahl von Teilnehmern eingefunden, die zwei Säle füllten. Bei Tanz und Unterhaltung waren alle bald sehr guter Stimmung.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Freitag, 13. April, Uns Hus, Heimatabend. Margarete Kudnig: Gedenkstunde mit Agnes Miegel. — Die Feierstunde anläßlich des 500. Geburtstages von Nicolaus Copernicus eröffnete in Vertretung des 1. Vors. Herr Mahlke vom K. v. D. Das in langjährigem Zusammenspiel erprobte Trio Carstens (Klavier), Böttcher (Violine) und Dietzel (Cello) schuf durch den Vortrag eines Allegro von Beethoven und eines Rondo von Haydn für einen stimmungsvollen Ein- und Ausklang. In dem von einer Schülerin vorgetragenen Gedicht, das in seiner Schwere von einem so jungen Menschen kaum deutbar ist, sprach Agnes Miegel einst aus, was auch der Redner des Abends, Horst Tschirner, Hamburg, an den Anfang seiner Betrachtungen stellte: Deutsch war der Lebensraum, in dem Nicolaus Copernicus geboren wurde und wirkte, auch wenn diese Gebiete damals nach der verlorenen Schlacht von Tannenberg, bei allen privilegierten Rechten der Eigenständigkeit, unter polnischer Oberhoheit standen. Der Vergleich mit den Verhältnissen in Schleswig-Holstein zur Zeit der Personalunion mit Dänemark hat da schon eine gewisse Berechtigung. Aus seinen gründlichen Geschichtskenntnissen heraus verstand Tschirner es, die politischen und kulturpolitischen Hintergründe jener Zeit sichtbar zu machen.

Itzehoe — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe konnte Vors. Joachim Schulz unter den Ehrengästen u. a. Bürgervorsteher Knees sowie die Ratsmitglieder Frau Knaup, Graetsch, Glaner und Barth, Kreisjugendpfleger Gutjahr, den Beauftragten für das Vertriebenenwesen der Stadt, Helmut Jaenecke, den Vors. der Pommern, Riek, den Vorsitzenden der Landesgruppe, Petersdorf, und Bundesgeschäftsführer Milthaler, Hamburg, begrüßen. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß sich die Mitgliederzahl trotz einiger Verluste weiter erhöht hat. Von den vielen Veranstaltungen sei vor allem der „Pillkaller Jahrmarkt" genannt, der sich besonders bei der Jugend lebhaften Zuspruchs erfreute. Nach einem Dank an die Kassierer berichtete Frau Reschke aus der Arbeit der rührigen Frauengruppe. Sie hat dreizehn Veranstaltungen, eine Buchausstellung und nicht weniger als 27 Fahrten durchgeführt. Erfolgreich war die Frauengruppe auch beim Kartenverkauf für das Weltkinderhilfswerk. Die Betreuung in Not geratener Landsleute ist nach wie vor eine der Hauptaufgaben. Nach dem Kassenbericht von Frau Lemke kam Kassenprüfer Erdt zu Wort. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vors. wurde wieder Joachim Schulz, 2. Vors. Kurt Glaner und 3. Lutz Großjohann, Hauptkassiererin und Schriftführerin Erna Lemke, Presse Horst Nowitzki, Frauen Hedwig Reschke, Arbeitsausschuß Margareta Worm, Beisitzer Lisbeth Grabowski, Erika Andresen, Frau Gralki, Wilhelm Groth, Fritz Symanczik, Max Zinken und Lm. Andresen, Kassenprüfer Erdt und Rupsch.

Kiel — Zum Bundestreffen in Köln am 9./10. Juni fahren Sonderbusse vom Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, nach Köln-Messehallen. Fahrtkosten einschließlich Festabzeichen 45,— DM. Abfahrt etwa 7 Uhr am 9. Juni, Rückfahrt am 10. Juni voraussichtlich später Nachmittag. Anmeldung an Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Büro geöffnet Dienstags und Freitags von 11 bis 12 Uhr und von 17 bis 19 Uhr. Anmeldungen für Quartiere bis zum 25. April. Zeitplan für Schwerpunktveranstaltungen: 9. Juni, 19.30 Uhr, Kulturveranstaltung, 10. Juni, 11 Uhr, große Kundgebung. Einzelheiten erfahren Sie bei den Reiseleitern bzw. bei der Geschäftsführung. Wer sich aus der Umgebung Kiels anschließen möchte, bitte ebenfalls anmelden unter Telefon 04 31/4 02 11 oder schriftlich.

Pinneberg — Freitag, 13. April, 19.30 Uhr, im Remter, Damm 39, Dia-Vortrag durch Masuren, von Willy Glauß. — Zum großen Ostpreußentreffen am 9. und 10. Juni, Pfingsten, in Köln, fährt die Gruppe mit einem Bus. Ab Bahnhofsvorplatz etwa 7 Uhr. Kosten je Person 80,— DM. Darin sind enthalten: Fahrgeld, Übernachtung, Frühstück, An- und Abfahrt zu den Veranstaltungen. Zur Teilnahme an allen Veranstaltungen berechtigt ein Festabzeichen, verbunden mit einer reichhaltigen Tombola, das Sie bei Ihrem Kassierer für 5,— DM erwerben können. Anmeldungen zur Fahrt, auch von Nichtmitgliedern, werden noch entgegengenommen. — Ebenfalls werden noch Anmeldungen, auch von Gästen, entgegengenommen für die Tulpenfahrt nach Holland vom 1. bis 4. Mai und für den Busausflug am 16. Juni nach Lüneburg von Kurt Kumpies, Von-Stauffenberg-Straße 52, Telefon 2 54 38.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz. Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Semmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Jugendlehrgang — Vom 13. bis 15. April führt die Gruppe Niedersachsen-Süd ihren Jugendlehrgang in der Jugendherberge in Osterode am Harz durch. Dazu lade ich alle Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 25 Jahren ein. Ein interessantes Programm erwartet Euch. Es wird für jeden etwas dabei sein. Folgende Themen werden behandelt: 1. Geschichte Ostpreußens, 2. Leben und Wirken von Nicolaus Copernicus, 3. Grundvertrag, 4. Deutsche in Deutschland — eine Minderheit? Im Mittelpunkt dieses Lehrgangs steht ein Dia-Bericht von einer Reise nach Ost- und Westpreußen im Jahre 1972. Am Abend sitzen wir bei einem Referat über ostpreußische Spezialitäten mit Kostproben gemütlich beisammen. Anmeldungen bis 10. April an meine Anschrift, 336 Osterode, Feenhöher Weg 18, Telefon 0 55 22/23 92. — Gleichzeitig möchte ich auch auf das Bundestreffen in Köln zu Pfingsten hinweisen. Ich bitte Euch, an diesem Treffen recht zahlreich teilzunehmen. Unsere Landsmannschaft erwartet uns. Wir enttäuschen sie nicht. Bitte, meldet Euch bald bei mir an. Danach erfahrt ihr von mir weitere Einzelheiten.

Irmgard Börnecke
Jugendwart der Gruppe Niedersachsen-Süd

Gruppe Nord — Zur Jahreshauptversammlung, die in Uelzen durchgeführt wurde, waren 21 örtliche Gruppen durch 47 Delegierte vertreten. Nach dem Tätigkeitsbericht und dem Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer wurde dem geschäftsführenden Vorstand Entlastung erteilt. Lm. Friedrich-Wilhelm Raddatz, der die Geschicke der Gruppe Niedersachsen-Nord seit zehn Jahren als Vorsitzender leitete, stellte sich nicht mehr zur Wiederwahl. Er wollte, daß jetzt die jüngere Generation das Ruder in die Hand nimmt. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Neuer Vorsitzender wurde Lm. Werner Hoffmann, Architekt in Ebstorf. Als gleichberechtigte Vertreter wurden gewählt: Lm. Freitag, Gifhorn, und Lm. Hopp, Uelzen. Schatzmeister wurde Lm. Wischollek, Bevensen, Kassenprüfer wurden die Damen Kleinfeld, Celle, und Reinhold, Bissendorf, diese in Wiederwahl). Dem ausscheidenden Vors. Raddatz wurde der Ehrenvorsitz angetragen. Das Referat der Tagung hielt der Vors. der Landesgruppe Hessen, Opitz. Er schloß mit der Mahnung, in Treue zusammenzustehen als Ostpreußen und gute Deutsche. Nach dem Bericht der Frauenreferentin, Ursula Neumann, Lehrte, und der Kulturreferentin Frau Holweck, Bremen, gab Lm. Kirrinnis, Celle, für den Jugendreferenten Hefft, Celle, einen sehr umfassenden Bericht über die Jugendarbeit mit bemerkenswerten Anregungen. Besonders eingehend wurde dann über die Teilnahme am Bundestreffen in Köln debattiert und alle Möglichkeiten hinsichtlich der Anreise erörtert. So kamen die Gruppen Uelzen und Celle überein, eine Busfahrt gemeinsam zu arrangieren, wobei die Gruppe Uelzen die Gruppe Celle aufnehmen wird. Anschließend wurden alle Gruppen aufgefordert, die Copernicusfeier in Uelzen am 28. April, beginnend um 15 Uhr im Theater an der Ilmenau, zu besuchen. Das Schlußwort nahm der scheidende Vorsitzende Friedrich-Wilhelm Raddatz, mit einem herzlichen Dank an alle, die ihm während seiner Amtsführung treu und hilfreich zur Seite gestanden haben.

Braunschweig — Mittwoch, 11. April, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft. Lm. Gudlat bringt den zweiten Teil des Dia-Vortrages über seine Erlebnisse während seines USA-Besuches. Gäste herzlich willkommen. — Nach einem gemütlichen Abend im Lokal Holstenritter von Lm. Neumann in Gifhorn im Februar bot die Gruppe im März den Landsleuten im Copernicus-Gedächtnisjahr einen Vortrag von Professor Wolfrum, Göttingen. Angehörige des BdV und der Gruppe Westpreußen-Weichsel-Warthe haben sich an der Gestaltung beteiligt und am Vortrag teilgenommen. Interessant waren die Ausführungen des Vortragenden, sie vertieften und erweiterten die zum Teil bekannten großen Leistungen von Copernicus sowie die Tatsache seiner deutschen Abstammung.

Delmenhorst — Die Mitgliederversammlung eröffnete der 1. Vors., Erich Wolff, mit dem Lied „Land der dunklen Wälder", das gemeinsam gesungen wurde. Nach dem Tätigkeitsbericht ging er auch auf die Ostverträge, den Grundvertrag und deren Auswirkungen für die Vertriebenen und die Landsleute in der Heimat ein. Werner Mertins erstattete den Kassenbericht. Lm. Wolff teilte der Versammlung mit, daß sich die Westpreußen den Ostpreußen anschließen wollen. Der Zusammenschluß wurde von der Mitgliederversammlung einstimmig angenommen. Danach wurde der Veranstaltungskalender für 1973 besprochen. Falls sich genügend Teilnehmer für die Fahrt zum Bundestreffen in Köln melden sollten, wird ein Bus eingesetzt.

Göttingen — Dienstag, 10. April, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Fanny Kuhn hält einen Vortrag „Rund um die Welt". Zu dieser Veranstaltung sind auch Herren willkommen.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 13. April, 19.30 Uhr, im Dorpmüller-Saal, Hauptbahnhof, Fleckessen. Danach spricht Lm. Albinus über die Heimatstadt Königsberg. Anschließend folgt ein Lichtbildervortrag von Lm. Meitsch über das heutige Ostpreußen, das der Referent vor kurzer Zeit besuchte. Gäste willkommen.

Hannover — Frauengruppe: Sonnabend, 14. April, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hbf., Zusammenkunft. Albrecht Harbach hält einen Diavortrag über seine abenteuerliche Fahrt durch Australien mit Autozelt und Faltboot.

Hannover — Sonntag, 20. Mai, Ausflugsfahrt der Gruppe mit Bussen über Stadthagen nach Bückeburg und Rinteln. Nach Besichtigungen Zusammenkunft mit den Ostpreußen in Rinteln Unterhaltungsnachmittag bei Kuchen und Kaffee. Fahrpreis je Teilnehmer 8,— DM, bei Anmeldung zu entrichten. Abfahrt 7.30 Uhr Luisenstraße/Ecke Verkehrsbüro. Rückkehr gegen 19 Uhr. Anmeldungen bei den nächsten Veranstaltungen bzw. in der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, Dienstags oder Donnerstags von 14 bis 17 Uhr, Haus Deutscher Osten, 2. Stock. — Während der Jahreshauptversammlung konnten Vors. Albert Zobel und die Leiterin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit, einen umfangreichen und vielseitigen Bericht über die landsmannschaftliche Arbeit erstatten. Danach haben 1972 im Durchschnitt drei Veranstaltungen bzw. Zusammenkünfte im Monat stattgefunden. Die Schatzmeisterin berichtete über eine geordnete Finanzwirtschaft. Nachdem der Vors. der Gruppe Nds.-Süd, Horst Frischmuth, über die allgemeine Lage berichtet hatte, folgte die Wahl des Vorstandes für zwei Jahre. Er setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Albert Zobel, stellv. Vors. Horst Frischmuth und Ewald Bodeit, Kassenwart Margarete Samlowski, Schriftführer Heinz Hildebrandt, Beisitzer Liselotte Bodeit und Oskar König. Dem erweiterten Vorstand gehören an: Hildegard Saßnick, Rudi Gauer, Paul Zander, Else Huwe, Kurt Krupp und Rudi Meitsch. Die Frauengruppe leitet Liselotte Bodeit.

Oldenburg — Frauengruppe: Mittwoch, 11. April, 15.30 Uhr, im Casino, Staugraben 5, hält Herr Witt, Rethem/Aller, einen Vortrag mit Lichtbildern über „Das heutige Berlin in Ost und West." — Im März war die Frauengruppe von der Landessparkasse eingeladen. Der von Herrn von der Wege, Bremen, gehaltene Vortrag mit Dias über Münzkunde wurde von den Anwesenden mit viel Beifall aufgenommen. — Im Februar verlebte die Frauengruppe einen gemütlichen Nachmittag im Casino. Frau Wehrhagen hatte in liebevoller Kleinarbeit Anekdoten, Gedichte und humorvolle Geschichten um ostpreußische Persönlichkeiten z. B. Simon Dach, Kant, Herder, Corinth, Kudnig und Pogorczelski, zusammengestellt und trug sie mit Frau Zindler, Frau Goerke und Frau Sczesny vor. Die lustigen Geschichten um heimatliche Originale, Danziger Bowke, Fischfrauen, Tante Malchen und Carol, von Frau Graetke, Frau Lis und Frau Lumma vorgelesen, sowie der Frage- und Antworttext um „unser täglich Brotche", mit dem Frau Zindler die Anwesenden beteiligte, trugen sehr zur Heiterkeit bei. Der inhaltsreiche und unterhaltsame Nachmittag endete mit Musik und Gesang. Eine Tellersammlung war als Spende für den Ausbau des Hauses des deutschen Ostens bestimmt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Besondere Ehrung — Auf Anregung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen hat das Präsidium des BdV Harry Poley die goldene Ehrennadel des BdV verliehen. Die Übergabe der Auszeichnung erfolgte in Solingen im Rahmen der BdV-Landesversammlung NRW durch den Vizepräsidenten und Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes, Friedrich Walter.

Bad Godesberg — Die Jahreshauptversammlung, verbunden mit dem traditionellen Fleckessen, erfreute sich auch in diesem Jahr großen Zuspruchs. Vor Erstattung der Berichte gedachten die Landsleute der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Vors. Ernst Selugga machte in seinem Arbeitsbericht Ausführungen zur politischen Lage und Entwicklung des letzten Jahres. Er appellierte an die Versammelten, nicht dem Sog der Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit zu erliegen, sondern enger als bisher zusammenzustehen, um mit unbeugsamem Willen für Heimat und Vaterland stets einsatzbereit zu sein und damit zu einem freien und geeinten Deutschland in einem freien Europa beizutragen. Kassenwart Friedrich Marwinski und Kassenprüfer Otto Glang unterrichteten die Versammlung über die Kassenlage. Beanstandungen wurden nicht erhoben. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Lobend vermerkt wurden die aktive Arbeit der Frauengruppe unter der Leitung von Erla Funk und der Sozialbetreuerin Waldtraut Maybaum, sowie die Hilfe von Landsleuten auf kulturellem, heimatpolitischem und technischem Gebiet. Alle Berichte wurden im Hinblick auf die erst 1974 durchzuführende Neuwahl des Vorstandes als Zwischenberichte gegeben. — Für das Bundestreffen in Köln, Pfingsten, ist mit großer Beteiligung zu rechnen, da die der Gruppe zur Verfügung gestellten Plaketten restlos verkauft werden konnten. Es ist geplant, mit Bus gemeinsam nach Köln zu fahren. Dazu ergeht noch eine besondere Einladung.

Düren — Sonnabend, 14. April, 19.30 Uhr, im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit Gespräch über die Salzburger und ihre Nachfahren. Abzeichen für das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln sind noch vorhanden.

Essen-Steele — Sonntag, 8. April, 17 Uhr, Gaststätte Gaul, Bochumer Straße 136, Lichtbildervortrag „Reise durch Ostpreußen 1965".

Gummersbach — Hermann Kohnert, Am Hepel 56, konnte am 9. März bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, Wichelhaus, in Windhagen, bei voller geistiger Frische und noch erstaunlicher Gesundheit seinen 90. Geburtstag feiern. Im Ortsverband des BdV ist er eines der ältesten Mitglieder und war dort in den 60er Jahren aktiv tätig, so daß er schon 1964 besonders ausgezeichnet wurde. Kohnert stammt aus Magdeburg. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Referent für Wärmewirtschaft in Ostpreußen. 1927 machte er sich selbständig und gründete das Ostdeutsche Zentrale Heizungswerk in Königsberg, daß er 1945 wie auch sein ganzes Hab und Gut zurücklassen mußte. Im September kam er mit seiner auf der Flucht erkrankten Frau nach Gummersbach. Dort war er als Handelsvertreter bis 1972 tätig, solange er sich einer guten Gesundheit erfreuen konnte.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 10. April, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, Helenenstraße, Zusammenkunft mit Neuwahl der Leiterin der Frauengruppe. Die Landesvorsitzende, Frau Heincke, Düsseldorf, ist dabei. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Solingen — Die Jahreshauptversammlung eröffnete Vors. Kutschelies. Zur Ehrung der verstorbenen Landsleute erhoben sich die Mitglieder der Gruppe von den Plätzen. Nach dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand wurde für ein weiteres Jahr in seinen Ämtern bestätigt. Als Vertreter der Westpreußen trat Lm. Voss zurück, Lm. Eising übernahm dieses Amt. Anschließend zeigte Lm. Netz drei Filme: Land in der Stille, Mensch und Scholle und Masuren. Die Filme fanden großen Anklang. Danach blieben die Landsleute noch gemütliche beisammen, und es entwickelte sich noch manch anregendes Gespräch. — Die schon traditionelle Busfahrt soll im August stattfinden. — Es wurde noch auf das Bundestreffen in Köln hingewiesen und auf die Zonengrenzfahrt, die von Wuppertal durchgeführt wird.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Dillenburg — Die Jahreshauptversammlung eröffnete der langjährige Vors. Heinz Dieck, der auch den Geschäftsbericht erstattete. Anschließend gab er seinen Entschluß bekannt, nicht wieder zu kandidieren, da er das Amt nunmehr über zwanzig Jahre verwaltet habe. Die Kassenprüfer stellten die ordnungsgemäße Führung der Kasse fest. Nach der Entlastung des Vorstandes hatte die Wahl folgendes Ergebnis: 1. Vors. Anneliese Franz, Hohl 38, Telefon 59 44; 2. Vors. Erwin Spalding, Kulturwart Fritz Wlottkowski, Kassenführer Heinz Brachvogel, Schriftführer Adolf Bernhardt. Nach der Wahl von Heinz Dieck zum Ehrenvors. hielt Ursula Wicke einen lebendigen Vortrag über ihre Reise an die Ostküste Amerikas. Über das weltweite Wirken von Nicolaus Copernicus sprach Lm. Wlottkowski. Mit der Ballade „Es war ein Land" von Agnes Miegel klang die eindrucksvolle Feierstunde aus.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 7. April, 19 Uhr, Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Wappensaal, Gemeinschaftsversammlung mit einem Vortrag von Lm. Erich Hoffmann „Deutsch Eylau 1972". — Montag, 9. April, 15 Uhr, Wappensaal, Damen-Jubiläumskaffee. — Bei genügender Beteiligung unternimmt die Kreisgruppe mit dem Bus eine Zwei-Tages-Fahrt zum Ostpreußentreffen in Köln, Sonnabend und Sonntag, 9. und 10. Juni, Pfingsten. Abfahrt 9. Juni, 8 Uhr, Opernplatz, Rückfahrt 10. Juni, 19 Uhr, in Köln, Ankunft in Frankfurt, Opernplatz, etwa 21.30 Uhr. Fahrpreis nur 25,— DM, Rückfahrkarte der Bundesbahn dagegen 49,— DM. Anmeldungen ab sofort an Lm. H. Neuwald, 6 Ffm. 50, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72.

Gießen — Eingeleitet wurde die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit einem gemeinsamen Königsberger Klops-Essen. Der scheidende erste Vors. Fritz Jensen würdigte in seiner längeren Ansprache die geistigen Verdienste Ostpreußens, seine Dichter, Maler, Philosophen und Wissenschaftler.

Des großen Astronomen Copernicus wird zu seinem 500. Geburtstag in einer besonderen Monatsversammlung gedacht. Bei der Vorstandswahl gab es erhebliche Veränderungen. Der Vors. der Landesgruppe, Konrad Opitz, übernahm selbst das Amt des ersten Vors. der Kreisgruppe. Die weitere Zusammensetzung des Vorstandes: Zweiter Vors. Walter Keßler, Vors. der Westpreußen Günter Fritz, Schriftführer Werner Fischer, Schatzmeister und Kassierer Walter Achenbach, Kulturreferentin Erika Schneider, Beisitzer Siegfried Knorr und Helmut Schönfeld. Im weiteren Verlauf des Abends wurden folgende Mitglieder für ihre verdienstvolle langjährige Mitarbeit besonders ausgezeichnet: Vom BdV Walter Achenbach und von den Ost- und Westpreußen ebenfalls Walter Achenbach sowie Franz Bähr, Christel Badaczewski, Carl Neumann, Emma Paslack und Gertrud Podewski.

Kassel — Skatabend und gemütliches Beisammensein finden am ersten Freitag jeden Monats im Bürgerhaus, Holländische Straße (Linie 1), statt. — Ostersonnabend, 21. April, 19 Uhr, in der Kirche Kirchditmold (Linien 2 und 8), Abendmahlsfeier mit ostpreußischer Liturgie von OLKR Frindte.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — In großer Zahl nahmen Landsleute und Gäste an den reich mit Frühlingsblumen geschmückten Tischen Platz. Vors. Fritz Warwel fand freudige Worte der Bgrüßung für alle. Besondere Aufmerksamkeit und herzliche Verbundenheit wurden den einstigen Schicksalsgefährten aus Pommern und Schlesien entgegengebracht, die als Gäste erschienen waren. In anerkennenswerter Weise führte mit eigenen und verbindenden Vorträgen Maria-Grete Renk Regie. Frau Ehlert erfreute mit einem gekonnten Gesangsvortrag, Eva Weber-Pallagst forderte in einer liebenswürdigen Faschingsbilanz auf, weiterhin nett zueinander zu sein, und der ostpreußische Nachwuchs, Fräulein Oelschläger und Fräulein Schenk, boten eine inhaltsreiche Plauderei auf einer Bank. Besonderes Lob galt der ostpreußischen Frauenwerkgruppe, die unter Leitung von Hildegard Pesth in uneigennütziger Weise selbsthergestellte künstlerische und handwerkliche Dinge für eine kleine Tombola zur Verfügung gestellt hatte. Einig in dem Wunsch, näher zusammenzurücken, der Heimat zu gedenken und den jetzigen Wohnbereich mit seinen Menschen liebzugewinnen, beschloß man bei einem Gläschen Pfälzer Wein den gelungenen Abend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Enthüllung des Copernicus-Reliefs — Anläßlich des fünften Westpreußen-Treffens in Süddeutschland am 28. und 29. April in der Patenstadt Bad Mergentheim wird das von der ostpreußischen Künstlerin Ursula Enseleit geschaffene Bronzerelief des Nicolaus Copernicus enthüllt. Das Programm des Treffens: Sonnabend, 28. April, 14.30 Uhr, Stadtführung. 15.15 Uhr Dia-Vortrag „Lebenslauf des Nicolaus Copernicus — mit Briefmarken dargestellt" von Franz Freining, Urach. 16 Uhr im Rathaus Enthüllung des Reliefs und Vortrag über Leben und Werk des Astronomen von O. Altrichter, Bad Mergentheim. 17 Uhr Zusammenkünfte der Heimatkreisgruppen in vorbestellten Räumen historischer Gaststätten. 20 Uhr in der Kurwandelhalle Konzert der Stadtkapelle in historischen Uniformen. Sonntag, 29. April, 11 Uhr, Kurwandelhalle, Feierstunde; Festansprache Dr. Felician Prill, Sprecher der Westpreußen; „Das europäische Wort", Louis Kleinmann, Straßburg. 14.30 Uhr, Albert-Schweitzer-Saal des Ev. Gemeindehauses, Heimatnachmittag mit ostdeutschen Jugendgruppen. — Bestellungen für Einzel- und Gruppenunterkünfte sowie Gaststättenhinweise durch das Verkehrsamt, 6990 Bad Mergentheim, Rathaus, Telefon 0 79 31/70 61; unter Hinweis auf das Treffen.

Tuttlingen — Sonnabend, 14. April, und Sonntag, 15. April, Jubiläums-Veranstaltungen anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe Ordensland. Ausführliche Programm-Angaben siehe Ostpreußenblatt Folge 13 vom 31. März, Seite 16.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Erlangen — Auf der Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Drei Rosen wurden folgende Landsleute in den Vorstand gewählt: 1. Vors. Reinhold Raschke, 2. Vors. Gerhard Baczko, Vertreter der Westpreußen Martin Schimkus, Schriftführerin Ilse Schoel, Schatzmeister Otto Ritter.

Weilheim — Sonnabend, 14. April, 13.48 Uhr, Ausflug nach Dießen, Abfahrt vom Bahnhof.

Kreis Heilsberg

Karauschen aus dem Karausch-See

Lang, lang ist es her, daß ich als junger Mensch in meinem Heimatort Noßberg, Kreis Heilsberg, lebte. Heute wohne ich mit meiner Familie in Waldshut, am Hochrhein. Auch wenn wir uns hier gut einlebten und viele neue Bekannte gefunden haben, so gehen meine Gedanken jetzt im Alter häufiger als früher an die Stätten meiner Jugend und meines Mannesalters. Es werden viele Erinnerungen wach und manches Dorfgeschehen steht so klar vor meinen Augen, als ob ich es erst kürzlich mit ansah oder hörte.

Es waren gute und einfache Menschen mit ihren Schwächen und Eigenarten in unserer Dorfgemeinschaft. Da wir weit von der Großstadt lebten und es noch kein Fernsehen gab, so wurden auch die kleinsten Geschehnisse für uns in Noßberg zur Sensation.

*

Katharina und Johanna waren zwei wohlbeleibte Häuslerinnen, die sich aber kein gutes Wort sagten. Beide besaßen zu ihrem großen Stolz sechs Gänse. Diese wurden im Sommer auf die Wiese getrieben, um zu Martini einen fetten Braten zu geben oder zum Weihnachtsfest in der Stadt Heilsberg verkauft zu werden, denn bares Geld war immer knapp bei den beiden.

Keine der Frauen gönnte der anderen auch nur einen Grashalm oder ein Gänseblümchen von der Gemeindewiese für Gänse. Sah Katharina die Gänse von Johanna in ihrer Nähe, so ergriff sie deren Tiere und setzte sie mit Nachdruck auf den Wiesenteil jenseits des kleinen Grabens. Und Johanna machte es nicht anders, auch sie verscheuchte die Gänse der Katharina von ihrem vermeintlichen Weideteil.

So geschah es auch wieder einmal an einem etwas trüben Sommertag. Beide Frauen hatten ihre großen Regenschirme bei sich und da sie der Vertreibung der Gänse mehr Nachdruck verleihen wollten, gingen sie mit den Schirmen aufeinander los. Dabei geschah es, daß Katharina in den kleinen Bach fiel und zwar derart ungeschickt, daß sie mit dem nicht ganz zarten Ende ihres Rückens eingeklemmt im Bachbett liegen blieb. Sie strampelte mit den Beinen, der weite Rock und der Unterrock fielen über ihren Kopf. Durch das laute Gezeter und das aufgeregte Geschnatter der Gänse angelockt, kam die Dorfjugend gelaufen, um nach einigem Gelächter der Katharina aus ihrer unglücklichen Lage zu helfen. Am Abend war diese Episode das Gesprächsthema vor allen Dorfhäusern, und ich selbst denke mit Schmunzeln noch heute daran zurück.

*

Ein weniger gutes Ende fand ein Diebeszug des „Langen Roten Hans". Er war ein Mann von fast zwei Meter Körpergröße und hatte rote Haare und einen langen roten Bart, der ihm bis auf die Brust hing. Einer rechten Arbeit ging er nicht nach. Wovon er lebte, wußte niemand genau. Oft wurde er am Ufer des Sees gesehen, wenn er im seichten Wasser auf Fischfang — oder besser auf Fischraub — ging. Sein langer Bart fiel oft dabei ins Wasser, wenn er sich bückte.

Auch im Winter zog es ihn zum See, die vereiste Wasserfläche störte ihn nicht. Er schlug mit der Spitzhacke ein Loch ins Eis und zog mit der Hand die Fische, die ans Luftloch kamen, heraus. Doch an einem eisigkalten Januartag erwischte ihn das Unheil. Er war an sein altes Fangloch gegangen und griff nach einem Fisch, als ein großer Hecht nach seiner Hand schnappte und mit seinen spitzen Raubzähnen in seine Pulsader biß, so daß der „Lange Rote Hans" an der Stätte seines Raubzuges verblutete, weil niemand seine Hilferufe hörte. In der hereinbrechenden Nacht erfror er auf dem Eis.

*

Zwanzig Kilometer von Heilsberg liegt der Karausch-See, ein kleines Gewässer, umgeben von Wäldern. Am Ufer dichte Binsen, die ein Paradies für Wasservögel aller Art waren. Wohltuende Ruhe herrschte an diesem idyllischen Wasser. Kein Motorboot störte die Stille oder verunreinigte das Wasser. Von der Forstverwaltung hatte ich diesen See gepachtet und damit auch das Fischereirecht erhalten. Ein altes Boot war von meinem Vorgänger noch vorhanden, doch es lag verrottet im seichten Wasser. Von der Forstverwaltung hatte ich die Auflage bekommen, ein neues Boot anzuschaffen, wenn ich auf Fischfang gehen wollte.

Da war guter Rat teuer, denn wo sollte ich einen neuen Kahn ohne große Kosten herbekommen? Mir fiel der alte pensionierte Postschaffner Schröter ein, der früher Tischler gewesen sein sollte. Er erklärte sich bereit, mir ein neues Boot zu bauen — aber was dabei herauskam, glich eher einem Schweinetrog. Mir war es egal, ich verschmierte die Bretter und Ritzen mit Pech und Teer. Ein befreundeter Katner fuhr mir den Kahn auf seinem kleinen Pferdefuhrwerk zum See. Als stolzer Bootsbesitzer ließ ich das Schiffchen zu Wasser, im Beisein von Freunden und meiner Familie. Ich bestieg das Boot. So ganz dicht war es nicht, doch wenn ich schnell genug das eindringende Wasser herausschöpfte, konnte ich damit auf den See fahren. Karauschen, Barse und Plötze waren meine Hauptfänge; sie wurden verschenkt oder dienten zur Bereicherung unserer Mahlzeiten. An meinem See fanden sich auch Fischdiebe ein. Doch ich drückte ein Auge zu, denn mein Lebensmotto lautete: „Immer leben und leben lassen, andere Menschen haben auch Hunger!"

*

Weit entfernt in räumlicher Sicht und vor vielen, vielen Jahren ereigneten sich diese kleinen Geschichten. Sie sind in der Erinnerung wach geblieben, haben nicht mehr die damalige Gegenwartswichtigkeit und sind daher auch vielleicht für andere Freunde eine kleine Unterhaltung. Sie spiegeln ein wenig das Leben und die Menschen unserer Heimat wider, fernab von den Großstädten, in unserem Dorf, wo uns das alles damals sehr wichtig erschien.

Ernst Klee



Ernst Klee, früher Posthalter in Noßberg, Kreis Heilsberg, mit seiner Familie beim Fischfang auf dem Karausch-See.

Unser heimatliches Platt

Pluschke on sin Motorrad

De Buer Pluschke, nich mehr jung,
he weer bi säßtig Joahre,
dä weer so geern moal oppem Sprung
hen ön de Stadt gefoahre.
On doato wull he een Motorrad hebbe
möt Sozius, so alles dran!
He meent, dat heft doch hiedjedoags
meist jeder junge Mann.

So geiht he denn tom Händler flink,
säßhundert Mark sull koste dat Ding.
Dat Göld he ön sinem Löschke heft,
on dat toahlt he denn bi dem Geschäft.
Eenem falsche Fiefer deit he mank,
de Händler markt nuscht, Gott sei Dank!
Dä leggt sin Göld foorts weg öm Hupe,
on Pluschke denkt, dä fiel Mark, dä kann
ek nu versupe — on dat deit he uk.

He fohr nu los to de Ilskefall,
doa weere sine Fründe all,
de Wirtin doa weer em so e Stöck Bruut!
E Schoalke Fleck läpelt he eerscht ut,
drinkt e poar Kornusse on stiewem Grock,
denn seggt he: „Nu moak ek mi oppe Sock!"

He fohr nu los möt Stormgebruus,
on ribbeldekatz weer he to Huus!
Nu drellt he hier on doa on uk am Kroahn,
oawer dat dammlige Ding, dat wull nich
stoahn!

Doabi brennt em so sehr de Kopp,
he schreeg nu: „Hoolt, hoolt, hoolt mi op!"

Doa he sek goar nich helpe kunn
on sek op wieder nuscht besonn,
fohr he möt sinem molsche Kopp
oppem nächste Strohhupe rop!

Möt Kopp on Noarsch ging et nu kabolzke,
hoch önne Loft flooge sin' Holschke,
vär de Ooge wurd em grön on gääl,
he denkt nu: „Leewet Gottke, help!
Wenn he uk ziemlich heil bi bleew,
sin Motorrad weer e bätke scheew!

Doch als he wedder stund op sine Beene
on hoald denn kräftig Loft
on kickd op sine Böx, dä scheene,
seggt he leis to sek: „Ek Schuft!"

De Mudder keem rut on froagd em denn:
„Nu segg mi bloß, wat fehlt di, Mann?"
Dat doa wat nich ön Ordnung weer,
seech se an sine Näs em an.
On doa se ömmerto em froog,
seggt Pluschke: „Du sullst et weete,
ek hebb doch bi minem Handel värher
eerschtmoal dem Händler, on denn noaher
uk noch min scheene Böx beschäte . . ."

Erich Bäumer

Kreis Lötzen

Der Meisterschuß

Der Jungbauer Johann in Kraukeln war ein großer, baumstarker Mann. Dabei war er von heiterer Wesensart und recht gemütlich. „Alle Eile kommt vom Teufel," sagte er immer. Trotz dieser Lebenseinstellung war es ihm eines Tages gelungen, auf dem Feld einen Junghasen zu fangen. Er nahm ihn mit nach Hause und hegte und pflegte ihn liebevoll, bis der Meister Lampe so richtig druggelig war. Als nun für den Hasen der Tag X gekommen war, da er sich in einen saftigen Braten verwandeln sollte, war gerade der Maurer Karl auf dem Hof mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Und der war in der ganzen Umgebung als Original bekannt. Er machte gerne mal ein Späßchen. Ihm rief der Johann auf seinem Weg zum Stall nun gutgelaunt zu:

„So, Karl, jetzt geh ich dem Hasen schlachten!"

Den Karl stach der Hafer. „Dem Hasen schlachten?" sagte er ungläubig, „du willst dem Hasen wahrhaftig so einfach abkrängeln?"

„Na klar, was denn sonst," erwiderte Johann verdutzt, „dafür hab' ich ihm ja doch gemästet."

„Ja, weißt du denn nicht, daß man Hasen nicht schlachten darf?" tat der Karl ganz entsetzt, „Hasen darf man nur schießen, sonst schmecken sie nich! Das wäre aber wirklich schade um deinen schönen Braten!"

Johann kratzte sich überlegend hinterm Ohr. „Nu ja," rief er dann fröhlich, „ist ja auch egal, dann schieß ich ihm eben!" Er verschwand im Haus und kam bald darauf mit einem langen Seil unter dem Arm wieder zum Vorschein. Mit dem band er den Hasen am Baum fest.

„Damit der Krät mir nich im letzten Augenblick noch weglaufen kann," erläuterte er augenzwinkernd, „wenn er abhaut, hab ich nuscht von ihm."

Dann holte er sein Jagdgewehr, legte an, guckte nochmal hoch und sagte: „Und wie mir schon nach ihm jankert." Dann zielte er sorgfältig — und schoß haargenau den Strick entzwei. Der freiheitsdurstige Hase rannte koppheister davon.

„Na, das war aber ein Meisterschuß," meinte der Karl bedächtig.

Johan erwiderte nichts. Er schaute nur ganz bedripst dem prächtigen Braten nach, nach dem ihm so gejankert hatte.

Ingrid Piasta

Memelkreise

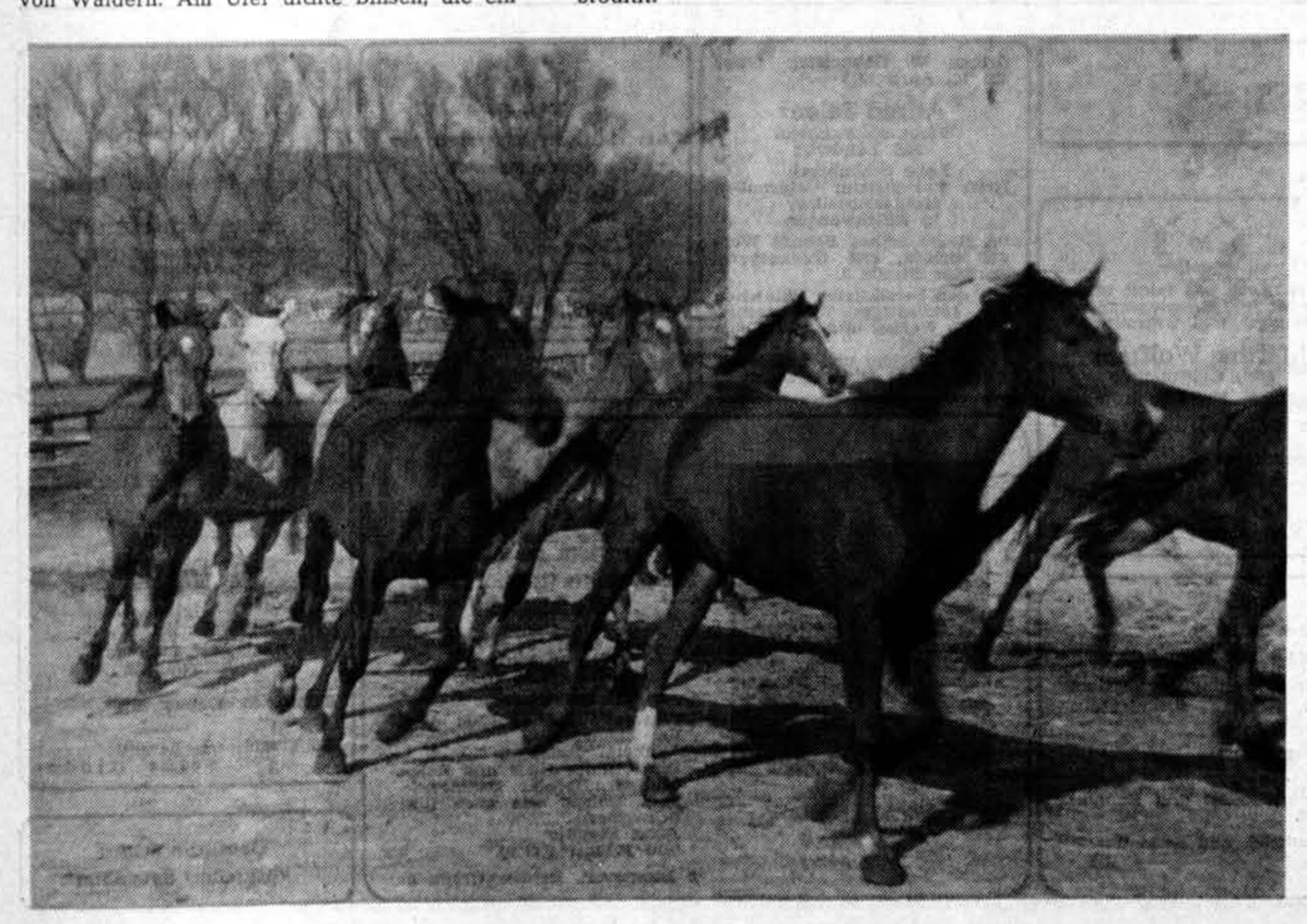
Zu Hause in Skaisgirren . . .

Es war Winter mit starken Schneeverwehungen. Zwei Grundstücksmakler fuhren mit einem Notar im Schlitten zur Beurkundung eines Kaufvertrages in ein mehrere Kilometer weit entlegenes Dorf. Als die Rückfahrt angetreten wurde, war es bereits dunkel geworden. Der Schlitten geriet in einen Schneeberg und kippte um, wobei die beiden Makler und der Notar mitsamt seiner Aktentasche in den Schnee geschleudert wurden. Während sich die beiden Makler schnell wieder aufgerappelt hatten, hatte sich der stark beleibte Notar noch nicht aus dem hohen Schneeberg befreien können. Auf die Frage des einen Maklers, wo denn der Rechtsanwalt geblieben sei, antwortete der andere: „Ach schiet wat dem Rechtsanwalt, aber de Akte."

*

Ein Postzusteller hatte sich an einem Abend schon einiges hinter die Binde gekippt, als er noch einmal los mußte, um ein Telegramm zu bestellen. Die Empfängerin wohnte in einem geräumigen Mietshaus, zwei Treppen hoch. Im Hausflur angelangt, stieg der Postzusteller in seinem Dusel die Kellertreppe herunter, statt noch oben zu steigen. Unten im Finstern klopfte er an die Türen des weitverzweigten Kellers und fragte dabei immer, ob hier Frau R. die Empfängerin des Telegramms, wohne. Als er auf seine Fragen keine Antwort erhielt und nirgends geöffnet wurde, wurde seine Verwirrung immer größer, sein Pochen und Rufen immer lauter. Endlich hörte die Frau des Hausbesitzers den Lärm und befreite den Braven aus seiner mißlichen Lage

M.



. . . raus in die frische Frühjahrsluft

Im Trakehner Gestüt fotografiert von Ruth Hallensleben

Bundesseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Hamburg — Vom 15. bis 22. April führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein staatspolitisches Seminar für junge Menschen im Alter von 17 bis 25 Jahren in ihrer Jugendbildungsstätte „Ostheim" im Staatsbad Pyrmont durch.

In diesem Seminar werden die aktuellen Leitthemen

„Der Vertrag über die Grundlagen der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik"

„Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa"

„Die deutschen Aussiedler aus den osteuropäischen Staaten und ihre besonderen Probleme"

behandelt. In Diskussionen und Arbeitskreisen werden die Themen vertieft.

Neben der Wissensvermittlung werden Freiheit, Spiel, Sport und Wanderungen in der herrlichen Umgebung nicht zu kurz kommen. In der Seminargemeinschaft wird auch das gesellige Beisammensein gepflegt.

Junge Menschen aus dem Bundesarbeitskreis unserer Gemeinschaft werden das Seminar leiten und die Teilnehmer betreuen. Es ist ein Teilnehmerbeitrag von 60 DM zu entrichten. Dafür werden Unterkunft in Zweibettzimmern und gute Verpflegung geboten. Die Fahrtkosten mit der Bundesbahn II. Klasse werden erstattet.

Wer an diesem Seminar teilnehmen möchte, der wende sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Referat Jugend, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Meldeschluß ist der 6. April.

Keine Wohnungen für Mehlsack

Abwanderung als „Selbstverteidigung gegen Schwierigkeiten"

Mit den Wohnungssorgen im ermländischen Mehlsack setzte sich kürzlich das Warschauer Wochenblatt „Tygodnik Demokratyczny" auseinander. Unter der Überschrift „Die zweite Geburt" berichtete es:

Seit zehn Jahren zählt die Bevölkerung Mehlsacks dauernd 2000 Personen. Die hiesige Gesellschaft entwickelt einen seltsamen Instinkt der Selbstverteidigung vor den ansteigenden Wohnungsschwierigkeiten. Der ganze Bevölkerungsüberschuß, der über jene Zahl hinausgeht, wandert in andere Städte ab. Es wandern die Leute im produktiven Alter ab und es bleiben immer mehr Ältere und Kinder zurück. Trotz dieses unaufhörlichen Prozesses wohnt man in Mehlsack immer schlechter und enger. Die Dichte auf einen Wohnraum (Gott erbarme, was das für Wohnräume sind!) ist hier die größte in der Wojewodschaft Allenstein und überschreitet 1,6 Personen. Dabei gibt es nichts Verwunderliches, wenn viele Jahre hindurch die einer ständigen Devastierung und Dekapitalisierung unterliegenden Gebäude abgerissen sowie weitere Wohngebäude für Büros, den Polizeiposten, das Gesundheitszentrum und die Vorschule adaptiert wurden; denn nur auf diesem Wege vermochte man für die Einwohner ein Minimum im Bereich der sozialen Einrichtungen sicherstellen. Hier wurde, wenn es um Wohnungen geht, nahezu nichts gebaut. Was ist wohl ein 10-Familien-Gebäude für die Lehrer der Landwirtschafts-Fachschule und einige Privathäuser — gegenüber dem Meer des Bedarfs? Man investierte in die Industrie — es entstand ein Maschinenzentrum, ein moderner Molkereibetrieb und eine Futtermittelfabrik, ausgebaut wurden die Nebeneinrichtungen der Gemeindegenossenschaft. . .

Die Wahrheit ist bitter: die Pläne für das laufende Jahr sehen nicht den Bau eines einzigen Wohnblocks vor. Bei dieser Lage begannen die städtischen Stellen mit der Errichtung einer Baracke, die für die Umquartierung der Leute aus den einstürzenden Häusern unerläßlich sind. Trotz der Schärfe des lokalen Problems rechnen die Stadtväter Mehlsacks im Augenblick nur mit einer geringen Besserung, mit 18 Wohnungen, die aus dem Fonds der Nationalräte und mit 40 aus dem Fonds der Arbeitsbetriebe gebaut werden. . . .

Vor einigen Jahren begann die Wohnungsbaugenossenschaft aus der Kreisstadt Braunsberg mit der Sammlung von Deklarationen unter den Mehlsackern. Es meldeten sich 60 Willige, viele mit finanzieller Hilfe der Arbeitsbetriebe, die Mitgliedsbeiträge einzahlten. Die ehrlichen Direktoren und Vorsitzenden aus Mehlsack hielt die Genossenschaft zum Narren. Es wurde nicht ein einziger Wohnblock gebaut, aber einige Familien bekamen ein Genossenschaftsquartier . . . in Braunsberg. Auf diese Weise verlor Mehlsack weitere gute Fachleute.

Von denjenigen, die sich nicht viel aus den Lebensinteressen der Einwohner Mehlsacks machten, gab es eine ziemliche Menge. So beutete z. B. die Woj.-Kino-Verwaltung das hiesige Gebäude bis zu einer Illusion aus, indem es mehr als ein Dutzend Jahre nicht einen Zloty für unerläßliche Reparaturen ausgab. Als die Wände Risse bekamen und die Decken sich beunruhigend zu biegen begannen, wurde die Kinoapparatur abmontiert und fortgeschafft. Nach vielen stürmischen Protesten und Interventionen auf hoher Ebene zwang man die Kinoleute zur Rekonstruierung des Gebäudes. Schon in einigen Monaten wird die Stadt ein modernes stationäres Kino und nicht nur ein „wanderndes" Kino besitzen.

Der neue Rang und die Roll. Mehlsacks besteht auch im Bedarf des Ausbaus des Handels, bei dem für 2000 Menschen sogar ein neuer Kiosk die Lösung der Schwierigkeiten mit der Versorgung sein kann.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 15. April 1973 wird meine liebe Frau

Helene Klipfel

geb. Debler

aus Bieberswalde bei Tapiau

65 Jahre alt.

Es gratuliert ihr Ehemann Herbert Klipfel

2 Hamburg 50, Valparaisostraße 20

Am 6. April 1973 feierte unsere Mutter, Frau

Ida Wohlgemuth

geb. Wicht

aus Ragnit, Ostpreußen

jetzt 3 Hannover, Canarisweg 7

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre Kinder, Töchter Reintraut und Lilli, Sohn Reinhold, 3 Enkelsöhne, 2 Urenkel

Jedes Abonnement ist wichtig!



Am 13. April 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Wolfram

geb. Gehrmann

aus Horn, Kreis Mohrungen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren die Kinder, Enkel und Urenkel

3401 Elliehausen, Krugbreite 3

Seinen 80. Geburtstag feiert am 10. April 1973



Alfred Selenz

Viehgroßkaufmann und Landwirt

aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Molkereibesitzer in Abschwangen

im Hause seines Sohnes Werner Selenz, 3505 Gudensberg, Berliner Straße 8.

Mit den herzlichsten Wünschen für zukünftiges Wohlergehen Sohn Werner und Frau Helga, die Enkel Hans-Joachim und Eva-Maria, Schwägerin Olga Poweleit



Am 11. April 1973 feiert der Apotheker i. R.

Bruno Lokau

aus Königsberg (Pr)

jetzt 1000 Berlin-Tempelhof, Kaiserkorso 9 I

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele Jahre in bester Gesundheit seine Frau Kathi und seine Freunde



85 Jahre wird am 7. April 1973 Fräulein

Anna Schlefereit

aus Königsberg (Pr), Wrangelstraße 24

jetzt 3118 Bevensen, Behringstraße 13

Herzlich gratulieren alle, die sie gern haben.

Am 8. April 1973 feiern

Heinrich Raszat und Frau Anna

geb. John

aus Königsberg (Pr), Deutschordenring 82

gesund und glücklich das Fest der DIAMANTENEN HOCHZEIT.

Es gratulieren von Herzen ihre Tochter Irmgard, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

355 Marburg (Lahn), Spiegelslustweg 3

Anläßlich unserer DIAMANTENEN HOCHZEIT, die wir in Gesundheit begehen dürfen, gedenken wir in Liebe unseres Sohnes

Erich Raszat

geb. 5. 2. 1914, gef. 6. 3. 1945 als Oberleutnant und Kompaniechef.

Heinrich und Anna Raszat



82

Am 8. April 1973 begeht meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter und herzliebe Omi, Frau

Friederike (gen. Frieda) Roßmann

geb. Oschlies

aus Königsberg (Pr), Gerhardstraße 9 und Norkitten (Ostpr)

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst dazu ihr Ehemann Wilhelm Roßmann, ihre Kinder Hans und Helga und Großtochter Dagmar und Holger wie auch ihre Schwestern Anna Wagner und Helene Katins

3 Hannover, Rehbergstraße 8



Am 12. April 1973 feiert unser lieber Vater

Paul Durchholz

Zolloberingspektor i. R.

aus Königsberg (Pr), Hardenbergstraße 19

jetzt 647 Büdingen, Steinweg 14

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Kinder

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler



Jahre wird Frau

Theresia Gerwin

geb. Schöttke
aus Zimmerbude
Kr. Fischhausen, Ostpreußen
jetzt bei Fritz Gerwin
28 Bremen, Ullrichstraße 22
am 7. April 1973.

Es wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Fritz, Ella und Olga
sowie
Schwiegertochter Gertrud
und Schwiegersohn Gustav
Enkelkinder Heidemarie,
Rüdiger, Uwe, Uta
und Urenkel Doris, Gitta
und Christine



Am 2. April 1973 feierte in alter Frische unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Braun

geb. Kuhn
aus Schönberg, Kr. Pr.-Holland
jetzt in 3331 Warberg
Kreis Helmstedt
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Ernst
Gertrud
Herta
Elli
Kurt
nebst ihren Familien



Am 12. April 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marie Naujoks

aus Ruß, Memelland, Ostpr.
ihren 95. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

4 Düsseldorf
Calvinstraße 14

Es ist so schwer,
wenn sich die Augen schließen,
zwei Hände ruhn,
die einst so treu geschafft
uns bleibt als Trost,
Gott hat es so gemacht.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Grabosch

Kobulten, Kreis Ortelsburg

nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben zu sich in den ewigen Frieden. Er starb im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Grabosch, geb. Schulz
Erika Grabosch
Richard Langer und Frau Margarete, geb. Grabosch
Willi Stank und Frau Christel, geb. Grabosch
Kornelia, Gabi, Silvia Jürgen als Enkelkinder

4353 Oer-Erkenschwick
Im Silverbruch 22
den 22. März 1973

Die Trauerfeier war am Montag, dem 26. März 1973, um 10 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Herten, anschließend fand die Beisetzung statt.

Am 5. März 1973 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Schipper

geb. Propjesch
aus Moorfelde, Kr. Labiau
Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Grete Schipper
Dr. Franz Düren und Frau Leni, geb. Schipper
Frieda Wolf, geb. Schipper
Fritz Schipper und Frau Erna geb. Babienek
Enkelkinder
und Anverwandte

4937 Lage (Lippe)
Hörster Straße 96

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

Ein schweres, tapfer ertragenes Leiden hat meine so geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Freifrau von Ketelhodt

geb. von Woedtke-Bolkow
geb. 31. 12. 1899 gest. 29. 3. 1973

von uns gerissen.

In tiefer Trauer
Vredeber Freiherr von Ketelhodt
Joachim Freiherr von Ketelhodt
Marie-Elisabeth Freifrau von Ketelhodt, geb. Wachs
Nikolaus Freiherr von Ketelhodt
Annemarie Freifrau von Ketelhodt, geb. Neese
Jürgen Freiherr von Ketelhodt
Dagmar Freifrau von Ketelhodt, geb. von Kronenfeldt
und die Enkelkinder Christian, Jutta, Sabine, Caroline, Katharina, Moritz

6232 Neuenhain-Sophienruhe, den 29. März 1973
Waldstraße 15

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 3. April 1973, um 14 Uhr auf dem Neuenhainer Friedhof statt.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Elise Hippler

geb. Beyer
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Willy und Frieda Laurien, geb. Hippler
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4900 Herford, Graf-Kanitz-Straße 22, den 18. März 1973

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Margarete Poschmann

Witwe des Landgerichtsrats Hans Poschmann
aus Königsberg (Pr)

ist am 17. März 1973 im 77. Lebensjahre eingeschlafen.

In stiller Trauer
Siegfried, Ilse und Solveig
Annelie und Gerhard

6101 Seeheim (Bergstraße), Uhlandstraße 2

Heute mittag entschlief plötzlich, für uns unfaßbar, unsere liebe, herzensgute Schwester

Charlotte Schulz

Zahnärztin i. R.
aus Tilsit (Ostpr), Adolf-Hitler-Straße 5, Am Anger 5

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Elsa Lengsfeld, geb. Schulz
Gertrud Maxwitat, geb. Schulz

565 Solingen, Eichenstraße 121, Nachtigallenweg 18
den 27. Februar 1973

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im 68. Lebensjahr meine herzensgute Frau, unsere gütige Mutti und Schwiegermutti und über alles geliebte Omi

Erna Prasse-Blumenthal

verw. Steinwender, geb. Soldat

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
Werner Prasse
Hans Ulrich und Rotraud Steinwender
Frieda Steinwender
Renate und Hansgeorg Prasse
Ute und Dieter Bock
und 8 Enkelkinder

4 Düsseldorf, Grupellostraße 33, den 10. März 1973

Die Trauerfeier und Beerdigung haben am Mittwoch, dem 14. März 1973, um 11 Uhr auf dem Südfriedhof in Hilden stattgefunden.

Nach längerer Krankheit entschlief heute sanft und ruhig unsere liebe Schwägerin, Kusine und Tante

Margarete Matzmor

geb. Riemke
aus Plichten, Kreis Osterode

im 80. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann nach 3 Jahren und ihren Brüdern innerhalb eines Jahres.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

28 Bremen-Lesum, Kurtelbeck 42, den 28. März 1973

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 2. April 1973, auf dem Friedhof in Eltze stattgefunden.

Ein liebes Bruderherz
hat aufgehört zu schlagen.
Unerwartet verstarb mein herzensguter Ehemann und unvergeßlicher Bruder

Fritz Laser

geb. 15. 3. 1924 verst. 6. 3. 1973

Frau Lisbeth Laser
85 Nürnberg, Karwendelstraße 10
Bruder Hans Laser
85 Nürnberg, Heinrichstraße 19

Nachruf
In tiefer Trauer gedenke ich nun auch des Todes unserer lieben Eltern

Fritz Laser
ehemaliger Fleischermeister
in Gumbinnen, Goldaper Straße 62
geb. 31. 2. 1890 verst. 22. 6. 1958

Martha Laser
geb. Stinn
geb. 18. 2. 1890 verst. 22. 6. 1958

Unsere lieben Eltern fanden die ewige Ruhe in Könitz (Thüringen).

Nach einem arbeitsreichen Leben voll aufopfernder Fürsorge für die Seinen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 17. März 1973 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Tuttlies

aus Blüchersdorf, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mutter

Johanna Tuttlies
geb. Padaszus

nach 5 Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Käte Tuttlies
Gerhard Tuttlies und Frau
Werner Knälke und Frau Else, geb. Tuttlies
Helmut Mertens und Frau Irmgard, geb. Tuttlies
und 6 Enkelkinder

3180 Wolfsburg, Schulenburgallee 22

Die Beerdigung fand statt am 23. März 1973 auf dem Friedhof in Heidburg-Wötz, Kreis Salzwedel.

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Emil Bagatsch

aus Argenflur, Ostpreußen
* 16. 1. 1883 † 26. 2. 1973

fern seiner geliebten Heimat sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Gertrud Bagatsch, geb. Bulwin
(Postamt Schillen, Ostpreußen)
und Angehörige

3090 Verden (Aller), Niedersachsenring 34, im März 1973

Wir haben ihn am 2. März 1973 auf dem Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 17. März 1973 im Alter von 49 Jahren mein lieber Mann

Gerhard Piontek

aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Angela Piontek
Dagmar und Reinhard
Eltern und Geschwister

2053 Schwarzenbek, Elbinger Straße 15

Nach einem erfüllten Leben hat uns unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Hinz

aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland

im 90. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer
Hans Manecke und Frau Gerda, geb. Hinz
Walter Knaack und Frau Irma, geb. Hinz
Doris und Gudrun

2302 Boksee über Flintbek, den 24. März 1973

Die Beerdigung fand am 28. März 1973 statt.

Gott der Herr nahm am 23. März 1973 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Werner Freiherr von König

geb. am 5. 3. 1896 in Gauthen, Samland (Ostpr)

nach langer, schwerer Krankheit zu sich.

Dorothee Freifrau von König
geb. Staelin
Adelheid Freifrau Raitz von Frentz
geb. Freiin von König
Jürgen Freiherr von König
Erika Freifrau von König
geb. von Platen
Gabriele Freifrau von König
geb. Funke
Max Freiherr Raitz von Frentz
und 8 Enkelkinder

7982 Baienfurt, Kreis Ravensburg

Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen;
sein Name sei gelobt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Maschinenmeister a. D.

Otto Schöler

* 6. 6. 1899 in Pillau, Ostpr. † 22. 3. 1973 in Bremen

In stiller Trauer
Herta Schöler, geb. Witt
Kinder, Enkelkind
und alle Angehörigen

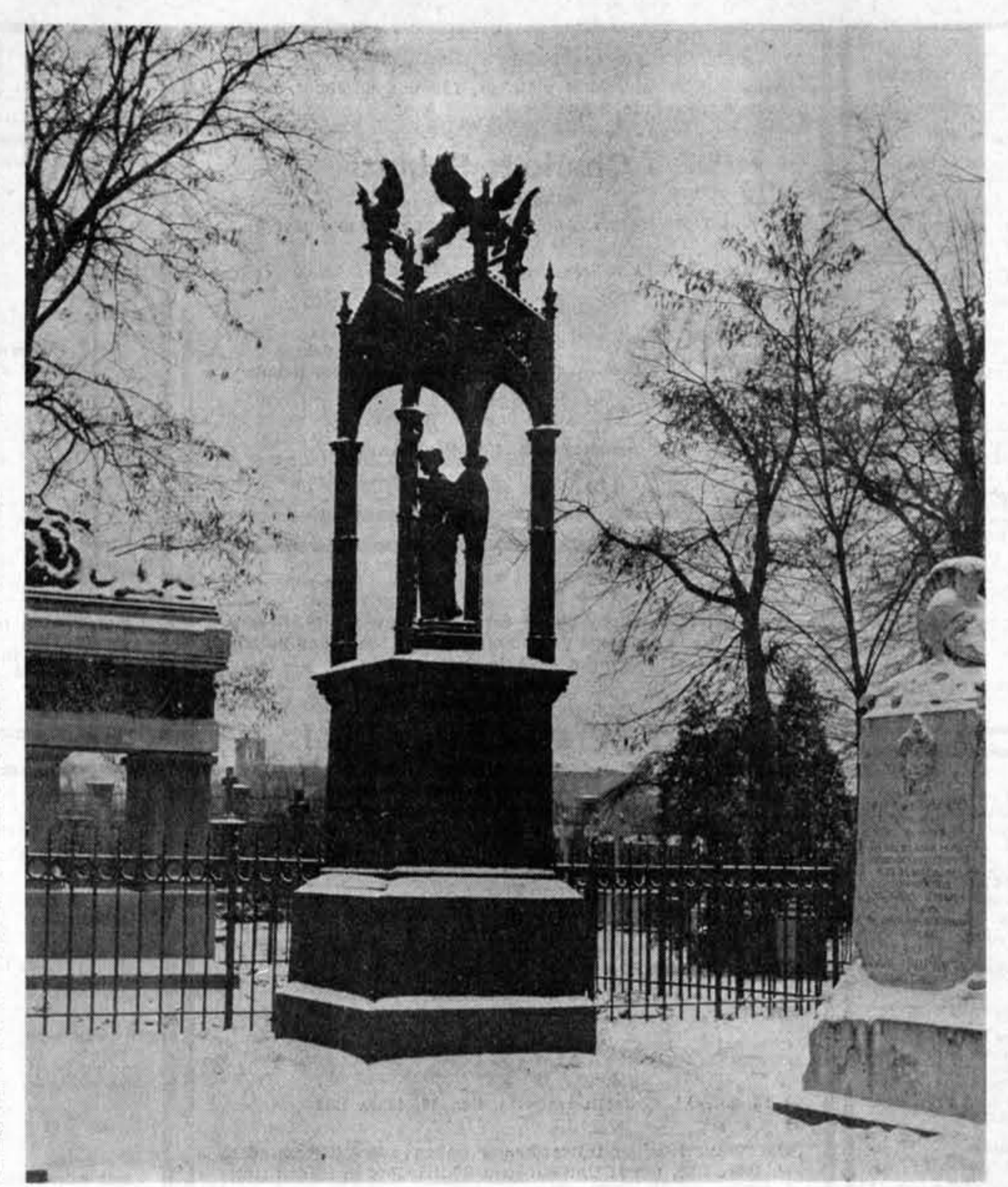
28 Bremen, Ramdohrstraße 22

Trauerfeier war am Mittwoch, dem 28. März 1973, um 10.15 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes.

Die Zonenmachthaber sind nie zimperlich gewesen, wenn es darum ging, die Vergangenheit zu durchforsten und nur gelten zu lassen, was in das Bewußtsein der Einheitspartei paßt. Gar manches Denkmal preußisch-deutscher Vergangenheit ist in den beiden letzten Jahrzehnten der Spitzhacke zum Opfer gefallen; mußte weichen, um Platz zu machen für die Demonstrationsfelder herbeizitierter Bürger, die ihre „Verbundenheit" mit dem Vaterland der Werktätigen bekunden und früher vor Ulbricht und heute vor Honecker paradieren müssen. Gelegentlich auch vor der Prominenz, die aus Moskau oder Warschau oder sonst woher aus dem Ostblock anreist, um sich gemeinsam mit den Genossen in Ost-Berlin feiern zu lassen. Dann ertönt der harte Marschtritt der Nationalen Volksarmee und das Regime kümmert sich einen Deut darum, wenn die Kommandanten der Schutzmächte in West-Berlin auf den Status der Stadt und darauf aufmerksam machen, daß eben ganz Berlin entmalitarisiert sein sollte. Während sich Bonn sehr genau an diese Bestimmung der Alliierten hält, vertritt man in Ost-Berlin die Auffassung, diese Stadt sei eben die Hauptstadt der „DDR" und ein souveräner Staat dort Militär unterhalten und paradieren lassen könne, wo es ihm eben Spaß macht. So und nicht anders ist die Lage.

Wer die Paraden der Volksarmee gesehen hat, versteht, weshalb man im — westlichen — Ausland diesem militaristischen Schauspiel mit einer gewissen Skepsis entgegensieht und schon spricht man von den „roten Preußen", die morgen im Zusammenwirken mit der Sowjetarmee einen beachtlichen Faktor abgeben können. Die Erziehung der jungen Soldaten dieser Volksarmee ist denn auch ganz darauf angelegt, den „Klassenfeind" — den internationalen Kapitalismus — zu bekämpfen. Der nächste „Anrainer" an die „DDR" ist die Bundesrepublik Deutschland und die Beispiele sind Legion, mit denen zu belegen ist, daß diese Armee nicht nur in einer ideologischen Frontstellung gegen Bonn erzogen wird.

Nun sollte man sagen, daß nach Unterzeichnung des Grundvertrages sich doch einiges geändert hätte. Doch davon kann keine Rede sein: das Regime in Ost-Berlin betreibt auch weiterhin eine intensive Abgrenzungspolitik. Wenngleich auch noch nicht ratifiziert ist, so hat Ost-Berlin schon entsprechenden Nutzen aus dem Vertrag gezogen: von ein paar Dutzend Staaten ist die „DDR" bereits anerkannt und sie hat damit erreicht, daß in der internationalen Politik bereits mit den Grundsätzen gearbei-



Nur Scharnhorsts Grabmal (ganz links) soll erhalten bleiben ... Fotos (3) Ullstein

Im Zeichen der „Entspannung":

Demontage der Gemeinsamkeiten

Ostberliner Behörden lassen Invalidenfriedhof einebnen: Erinnerungen sollen ausgelöscht werden

tet wird, die nach dem Wunsch der Regierung erst mit der Ratifizierung des Grundvertrages Gültigkeit erlangen sollen. Dabei ist noch nicht einmal ausgeschlossen, daß das SED-Regime in den nächsten Wochen eine weitere Pression vornehmen wird: die eigene Ratifizierung des Vertrages erst dann, wenn die Aufnahme in die UNO erfolgt ist.

Dabei weiß man doch eigentlich auch in Bonn heute schon — oder man müßte es wissen — daß die Ostpolitik der Regierung auf weiten Strecken als gescheitert anzusehen ist. Nicht einmal die noch in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen können für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eingetauscht werden. In der „DDR" werden die Reise- und Begegnungsmögkeiten „an der kurzen Leine" praktiziert und mit Sicherheit wird sich hieran auch dann nichts ändern, wenn der Grundvertrag ratifiziert sein sollte. Denn die SED wünscht den Grundvertrag doch nicht, um eine Begegnung der Menschen in den beiden Teilen Deutschlands zu ermöglichen, sondern sie möchte ihn als Grundlage einer noch schärferen Abgrenzung. Egon Bahr, der Chefarchitekt der Ostverträge, der an dem Außenminister vorbei die Verhandlungen geführt und diese Verträge ausgehandelt (oder die Erwartungen der anderen Seite entgegengenommen) hat, mag die Auffassung vertreten, ausreichende Begegnungsmöglichkeiten würden dazu beitragen, das Bewußtsein der Deutschen in Ost und West, einer Nation anzugehören, festigen. Doch eigentlich müßte heute selbst Bahr schon wissen, daß er hier falsch spekuliert hat. Die führenden Parteimänner drüben haben doch auch keine Zweifel daran gelassen, was man will und mit einer Deutlichkeit gesprochen, daß es um die Fabulierkünste so mancher unserer Politiker, die uns die Verträge schmackhaft machen wollen, eben ganz schlecht bestellt ist.

Wie man in Ost-Berlin hinsichtlich der gemeinsamen Nation und deren Vergangenheit denkt — gerade jetzt im Zeitalter der in Bonn so viel gepriesenen Entspannung — ist auch am Beispiel des Invalidenfriedhofes zu beweisen, der, heute in Ost-Berlin gelegen, eine Stätte der Erinnerung an eine glanzvolle Geschichte der Deutschen war. Hier hatten die Träger großer Namen, die einen Anspruch auf höchste Achtung eben auf Grund ihrer Leistungen erworben hatten, ihre letzte Ruhestätte gefunden. Männer, deren Namen in der deutschen Geschichte einen guten Klang haben. Aber das alles paßt dem Regime in Ost-Berlin nicht in den Streifen, und so ist inzwischen bekanntgeworden, daß der Invalidenfriedhof bis auf wenige Grabstätten eingeebnet wird. Schon haben die Ost-Berliner Behörden das Stadtgartenamt veranlaßt, den Firedhof einzuebnen, wobei, wie man hört, auch der Gesichtspunkt eine Rolle gespielt haben soll, daß die Bepflanzung des Friedhofes ein gutes Versteck für solche Bürger geboten habe, die sich mit der Absicht trugen, vom Osten in den Westteil der Stadt zu flüchten.



Namen, die kein Wind verweht...

Was immer auch die letzten Ursachen sind, Tatsache ist, daß inzwischen bereits ein erheblicher Teil der Anlage abgetragen wurde. Mit Sicherheit sind bereits die Gräber zweier bekannter Flieger des Ersten und Zweiten Weltkrieges verschwunden: Ernst Udet, erfolgreicher Kampfflieger des Ersten Weltkrieges, Generaloberst und Inspekteur der Göringschen Luftwaffe, der im November 1941 aus Enttäuschung über seinen Oberbefehlshaber und aus Zweifeln an Hitlers Feldherrngenie durch Freitod aus dem Leben geschieden waren. Ebenso verschwand das Grab des hochdekorierten Luftwaffenobersten Werner Mölders, der während des Krieges bei einem Flugzeugunfall ums Leben kam. Über Jahre hielt sich die Flüsterpropaganda, Mölders, der als überzeugter Katholik bezeichnet wurde, sei von den Machthabern umgebracht worden, nachdem er in einem Brief an Hitler gegen die Euthanasie protestiert habe. Objektive Beurteilung dürfte doch einem Unfall den Vorzug geben. Links neben Mölders lag das Grab von Prof. Fritz Todt, Hitlers Generalinspekteur für das Bauwesen; dort kündet schon lange kein Name mehr.

Doch es ist keineswegs dabei geblieben, die Erinnerung an „Größen des Dritten Reiches" auszulöschen. So ist zum Beispiel auch das Grab des Generalfeldmarschalls Graf von Schlieffen, der, obwohl er keinen Krieg zu führen hatte, als der genialste Stratege seiner Zeit galt, verschwunden, und es fragt sich, was mit den Gräbern etwa der Witzleben und Falkenhausen, der Hülsen-Haeseler und den Trägern alter Namen der preußischen Geschichte wird, die auf dem Invalidenfriedhof bestattet sind. Wer früher einmal über diesen Friedhof gegangen ist, weiß, daß man sich wie in ein Geschichtsbuch versetzt vorkommen konnte: hier ruhten alle die Männer, die mit Preußen-Deutschland genannt werden konnten. Aber keineswegs nur große Militärs, auch der „Wirkliche Geheime Rath" Fritz von Holstein, dessen Name aus der Wilhelminischen Zeit nicht wegzuleugnen ist, wurde hier beigesetzt, als er im Jahre 1909 verstarb.

Wir sagten es eingangs schon: das Regime ist nicht zimperlich, wenn es gilt, Vergangenheit auszulöschen. Man ist aber ebensowenig zimperlich, wenn man glaubt, die eine oder andere Gestalt für sich reklamieren und für die eigenen Zwecke einspannen zu können. Er kann sich nicht wehren, wenn man ihn heute zum Ahnherr der NVA proklamiert, als „ersten Organisator des Volksheeres", den preußischen General von Scharnhorst, auf dessen Sarkophag ein Löwe ruht. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß für Scharnhorst eine „Sondergenehmigung" erteilt und er inmitten des umgestalteten Friedhofs seinen Ruheplatz erhalten wird, etwa in einer öffentlichen Anlage. Treffen die Informationen aus Ost-Berlin zu, so will man dem Schöpfer der Reichswehr, General Hans von Seeckt, ebenso eine Ruhestätte erhalten wie dem Generaloberst Werner von Fritsch, der unter Hitler erst übel diffamiert, dann spärlich rehabilitiert wurde und der mit dem Regiment, dessen Inhaber er war, nach Polen zog und — wie es heißt — vor Warschau den Tod suchte. Sollte es zutreffen, daß diese beiden Männer aus der Zeit zwischen 1918 und 1945 ihre Grabstätten behalten, dann wird man nach einer gewissen Zeit wissen, auf welche propagandistischen Absichten diese Entscheidung zurückzuführen ist. Denn in Ost-Berlin überläßt man nichts dem blinden Zufall und nicht einmal dem Gartenamt, das den Auftrag hat, den Friedhof einzuebnen und einen Park daraus zu gestalten.

Auch die Einebnung des Invalidenfriedhofes ist ein Stück Demontage an der gesamtdeutschen Vergangenheit. Sicherlich sind auch wir nicht ganz frei; auch bei uns ist manche Erinnerung an eine glanzvolle Geschichte, selbst wenn sie den Krieg mit seinen Bomben überlebt hatte, nicht wieder an den gebührenden Platz gebracht worden. Doch in Ost-Berlin haben solche Entscheidungen besonderes Gewicht. Es geht nicht nur darum, besser einzusehendes Schußfeld zu schaffen, sondern auch darum, eine Vergangenheit auszulöschen, die den neuen sozialistischen Herren nicht paßt.

Interessant ist ein knapper Blick auf die Sowjetunion: dort gibt es keineswegs nur sozialistische Helden, die wie Lenin im Mausoleum, oder wie andere Größen, bis zu verunglückten Astronauten, einen Ehrenplatz an der Kremlmauer finden. Die Kommunisten ı Rußland sind weit geschichtsbewußter; sie lassen Peter den Großen auf seinem Denkmal in Leningrad reiten und sie reklamieren die Generale, die sich in Abwehrkämpfen gegen die napoleonische Invasion bewährten, eben als große Russen, und es würde niemanden einfallen, sie deshalb zu demontieren, weil sie eben keine Bolschewisten waren. In Ost-Berlin übertrifft man den großen Bruder in Moskau an Einfaltsreichtum und Konzessionen. Scharnhorst ist ein Beispiel, und auch nur dann, wenn man glaubt, daraus einen Nutzen ziehen zu können.

Wer aus Berlin oder aus Westdeutschland nun also in den Ostteil der alten Reichshauptstadt kommen wird, hat keine Gelegenheit mehr, über den Invalidenfriedhof zu wandern und mit einem Blick auf die verwitterten Grabstätten die preußisch-deutsche Geschichte nachzulesen ...

Bindungen auslöschen ...

... alle Bindungen sollen eben ausgelöscht werden. Keineswegs nur auf dem Invalidenfriedhof, sondern vor allem dort, wo das Leben pulsiert, in Berlin selbst. Trotz des Viermächtevertrages über Berlin kann es keinen Zweifel geben, daß die SED daran festhält, Berlin aus jeder Verbindung mit der Bundesrepublik herauszulösen. Heute bereits ist sichtbar, daß der „verhängnisvolle Satz im Viermächtevertrag, nach dem die Westsektoren von Berlin kein konstitutiver Teil der Bundesrepublik sind und nicht von ihr regiert werden dürfen, immer mehr zur Generalklausel nicht nur der östlichen, sondern neuerdings auch der westlichen Berlin-Politik" wird. Die Bundesregierung werde, so meinte kürzlich die „Berliner Morgenpost", auf lange Sicht nicht um eine Entscheidung zwischen Entspannungsverheißung und Berlintreue herumkommen. Sie wird sich, so sagt das Blatt hart, für die Entspannung entscheiden.

„Da sich Kommunisten nicht wandeln und da sie statt Annäherung konsequent Abgrenzung praktizieren, ist auch die Bahrsche Formel, daß man im Rahmen der Entspannung vom geregelten Nebeneinander zu einem Miteinander kommen wolle, zum Scheitern verurteilt. Denn Kommunisten verstehen nun einmal unter Entspannung eine einseitige Respektierung der östlichen Herrschaftsformen durch den Westen und eine ebenso einseitige Annäherung an *ihre* politischen und ökonomischen Zielvorstellungen. Die Konvergenztheorie setzt die Aufgabe des imperialen sowjetischen Anspruches und die Entfernung vom marxistisch-leninistischen Dogmatismus voraus. Daß beides einmal eintreten werde, daran zu glauben, verbietet der gesunde Menschenverstand", wie die Beispiele aus dem Alltag immer wieder beweisen. **Kurt Reger**



... Udets wie auch ...



... Mölders Grab sind verschwunden